

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 1 Mark

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 35

Freitag, den 10. Februar 1928

19. Jahrgang

Neuer Kurs in Danzig?

Folgescheitlicher Rückblick in Preußen. — Abwartende Vorschau in Danzig.
Eine Rede des Senators Gen. Kamnitzer.

Im Rahmen einer vom Reichsbanner veranstalteten Vortragsreihe sprach in Kiel gestern Abend Innenminister Brüning über das Thema „Der neue Staat“. Der Minister führte u. a. aus:

„Wir müssen feststellen, daß im neuen Staat die Demokratie wichtiger ist, denn je. Noch so gute Gesetze können wenig oder nichts, wenn die Durchführung durch die Verwaltungsborgane nicht oder langsam geschieht.“

Der Kampf um die Verwaltung, um die Demokratisierung der Verwaltung, ist heute noch in vollem Gange und muß durchgeführt werden, gegen den Widerstand der Opposition und gegen die mangelnde Einsicht mancher Beamten. Denn die Verwaltungspolitik ist für die Förderung der politischen Verwaltung von entscheidender Bedeutung. Heute sind viele bedeutende Verbindungen eines öffentlichen Beamtenstandes, aber das Hauptziel des Kampfs auf die Verwaltungskampfbahn ist durchsetzen.

Mit Bezug auf die Ränderkonferenz erklärte der Minister: Selbst bei wohlwollender Beurteilung dieser Konferenz kann man nicht behaupten, daß ihr Ergebnis irgendwie lohnend genannt zu werden verdient. Ich bin Anhänger des Einheitsstaates. Aber ich überlasse nicht seine Bedeutung für das deutsche Staatsleben, wie das viele geschieht. Vor allem hätte ich es für eine große Idee, die Einheit damit beginnen zu lassen, das größte Land im Deutschen Reich, Preußen, zunächst zu erschlagen und in viele neue selbständige Bezirke aufzuteilen.

Der Minister wandte sich sodann der Frage der Verwaltungsreform an und sagte: Eine Reform in Richtung einer Vereinfachung der Verwaltung sei dringend nötig. In dieser Beziehung sei die preussische Regierung nicht untätig geblieben.

Der Minister schloß: Unsere Aufgabe ist es, unseren Kampf um den politischen Staat auch in der politischen Verwaltung zum Ausdruck zu bringen. Erst wenn das gelungen ist, werden wir sagen können, daß wir uns in der Revolution befinden.

Was hier Gen. Brüning über die Verhältnisse in Preußen Deutschland ausgeführt hat, trifft in wesentlicher Weise auch für Danzig zu. In Preußen ist es der jahrelangen, ähnen und gleichwohl energischen Tätigkeit des früheren Innenministers, Gen. Severing, gelungen, im großen und ganzen den republikanischen Kurs zu stabilisieren, indem er nach Möglichkeit die Verwaltungsbehörden, und vor allem auch die Exekutivorgane (Schulpolizei usw.) mit Männern durchsetzte, die aufrichtige Anhänger eines freien, von Demokratiegeistes und Gerechtigkeit getriebenen Staatslebens sind. Und Brüning hat oft genug dort, wo sich ihm dazu in der Öffentlichkeit Gelegenheiten boten, erklärt, daß er gewillt ist, den Severing'schen Kurs fortzuführen, so daß, wie allgemein bekannt ist, Preußen heute mit einer der stärksten Stützen der deutschen Republik ist, was auch noch durch die vielfachen Konflikte mit der reaktionär-deutschen nationalen Reichsregierung zum Ausdruck gekommen ist, in der auch der preussische Ministerpräsident, Gen. Braun, sich als ein Mann erwies, bei dem man auf Granit steht, wenn es sich um die Schmälerung republikanischer Atemfreiheit handelt.

Und wie steht es in Danzig aus?

In gleicher Zeit, als in Kiel Gen. Brüning die oben angedeuteten Ausführungen machte, sprach in Danzig in der Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Danziger-Stadt Senator Gen. Kamnitzer über den „neuen Kurs in Danzig“. Auch seine Gedankengänge bewegten sich in Brüning'schen Bahnen. Aber während der Rede mehr von einem Ausbau der republikanischen Verwaltung sprechen konnte, mußte sich der Danziger vorerst damit begnügen, auf die tiefen Schwermüdigkeiten hinzuweisen, die schon den letzten Anfang einer Durchsetzung der Danziger Verwaltung mit demokratischem und sozialem Geist entgegenstehen.

Gen. Kamnitzer führte zu der Frage nach dem neuen politischen Kurs in Danzig etwa folgendes aus:

„Gibt es politisch einen neuen Kurs? Herr Weich vom Zentrum sagte in seiner Parteidiskussion zum Regierungsprogramm: „nein“, wenn es es auch nur außenpolitisch gemeint haben will. Aber auch wir können noch nicht sagen: „es gibt einen neuen Kurs“. Wir können nur sagen: „Wir wollen einen neuen Kurs“. Koalitionsprogramm und Regierungserklärung sind, um an das Wort Kurs anzuknüpfen, nur das Kursbuch, nur der Fahrplan. Damit ist noch nicht gesagt, daß der Zug auch in der geplanten Richtung abgeht und ans Ziel gelangt. Dazu ist notwendig, daß alles im Bahnbetriebe gut funktioniert und daß die Strecke frei ist.“

Selbstfalls wird aber der neue Kurs, selbst wenn er sich durchsetzt, ein sozialistischer genannt werden dürfen. Dazu fehlen uns genau 19 Mandate. Aber es fehlt noch mehr: der wesentliche Einfluß auf die Verwaltung. Auch in der Regierung selbst ist die Partei ungleich. Wir sind aus von 21 Senatoren; wir haben keinen einzigen hauptamtlichen Senator auf unserer Seite, wohl aber die anderen Regierungsparteien. Selbst die deutschnationale Volkspartei hat in der Person einiger hauptamtlichen Senatoren noch einen gewissen, nicht zu unterschätzenden Einfluß auf diese „Staatserwaltung und kann durch sie und dadurch, daß auch der Verwaltungsausschuss in seiner wichtigen Position vollständig deutschnational besetzt ist, dem neuen Koalitionsfakt große Schwierigkeiten machen. Und, dem Sozialdemokraten, steht also

ganzheit für den neuen Kurs jede verwaltungsmäßige Beschränkung.

Die Demokratisierung der Verwaltung und des Senats ist aber das wichtigste und wesentlichste Moment, das für eine Steuerung im Sinne des neuen Kurses maßgebend ist. Die Degermale „Arbeit“ und „Personalstellung“ (Wegpunkt, Gehl) sind nur ein Anfang.

Das ist um so schlimmer als ein großer Teil der Bevölkerung unseren Einfluß in der Regierung offenbar übersehen und gewisse Kreise ein Interesse daran haben, diese Macht zu wahren, um uns nachher für alles, was geschieht oder nicht geschieht, verantwortlich zu machen. Die Flut von Zuschriften aus allen Schichten der Bevölkerung beweist es.

Es kommt die zweite Frage: Wird sich der neue Kurs durchsetzen? Zunächst selbst die Maschine, um im oben gewählten Sinne zu bleiben, an Adhärenz. Die Finanzen nehmen die ganze Sorge und Arbeitslast der Regierung in Anspruch. Der neuen Regierung vorgelegte Etat weist ein Defizit von Millionen auf. Eine Reihe von Steuern, die in der Vergangenheit das Einnahmeheden der Reichsregierung gesteuert haben, wird ab 1. April in Vorfall kommen. Die Löhne im Etat drohen sich weiter zu vergrößern, angesichts der Tatsache, daß die Beamtenbesoldung mit ihrer im Staats- und Beamteninteresse vollkommen verkehrten Kollisionspolitik neu geregelt werden muß. Das neue preussische Beamtenbesoldungsgesetz bringt zwar den unteren und mittleren Beamten die notwendigen Aufbesserungen, aber auch die oberen Gehaltsklassen profitieren in erhöhtem Maße davon. Einer Verkürzung der Bezüge dieser Herren stehen ihre sogenannten wohlverdienten Rechte entgegen.

So hängt bei der Frage, ob sich der Kurs durchsetzen werde, alles von der Zusammenarbeit der Koalitionsparteien ab. Die ist bei den drei verschiedenen Weltanschauungen, die hier zusammengekommen sind, sehr schwierig. Die Wirtschaftskreise, die in der Regierung durch die Liberalen vertreten sind, müssen ihre verborgenen Kräfte vor dem Diktat „Arbeit“ verhehlen. Im Zentrum müssen die Strömungen zurückgebrängt werden, die in einer übertriebenen Regierung das öffentliche Leben sehen und deren innere Abneigung gegen eine Koalition mit den Sozialdemokraten sich bei den Arbeiten der Koalition hemmend auswirken würde. Wir wollen niemanden terrorisieren oder majorisieren, aber wir wollen eine vertrauensvolle, in der Richtung der durch Koalitionsabkommen und Regierungserklärung gegebenen Ziele der bewußten Zusammenarbeit. Es darf uns auch nicht zu viel zugemutet werden.

Immer noch zweifelhaft ist die Durchführung der Verfassungsänderung. Es muß alles getan werden, um sie durchzusetzen, und zwar so schnell wie möglich. Wir können aus der Verfassungsänderung kein Geschäft machen, wie die Blätter-

haben es wollen. Die Stellung der Parteien zur Verfassungsänderung bedeutet für sie eine politische Reiseprüfung. Wichtigt die Verfassungsänderung, so fallen nicht wie durch, sondern diejenigen Parteien, die sie verhindern.

Die Auflösung der Einwohnerwehr.

Wie stark die Feste der Deutschnationalen mit ihrer Unfähigkeit gegen die neue Regierung ist, beweist der Entschluß gegen die Auflösung der Einwohnerwehr. (Wir werden in Kürze die Frage ausführlicher behandeln. V. Red.) Dabei ist die Beteiligung dieser Einrichtung den meisten Bevölkerungsschichten sympathisch. Und laut Koalitionsvereinbarung ist diese Beteiligung auch durchzuführen. Daran wird auch der soeben eingebrachte Gesetzentwurf der Deutschnationalen Volkspartei (für ein Weiterziehen, nichts ändern. Man kann den Schmerz dieser Verhältnisse verstehen. Denn die Einwohnerwehr war nichts anderes, als ein ausgesprochenes Parteimittel der Deutschnationalen. Daran ändern auch die paar Konzeptionskämpfe nichts, wenn solche überhaupt in ihr vorhanden sind. Aus diesem Grunde ist diese Einrichtung unter Umständen eine Gefahr für jede nicht deutschnationale Regierung. Ein innerpolitisches Bedürfnis für das Weiterziehen gibt es nicht. Die Schupo kann die ihr gestellten Aufgaben vollkommen ausfüllen. Die außerpolitische Verwendung der Wehr wäre lächerlich.

Aber dieser Kampf um die Einwohnerwehr ist nur ein Glied in der blindwütigen Taktik der Deutschnationalen, die uns, was wir nie von vornherein getan haben, schärfste Opposition um jeden Preis versprochen haben. Reichtliches werden wir auch von den Kommunisten zu erwarten haben. Aber wir werden uns, wie Gen. Weich schon im Reichstage gesagt hat, unserer Haut zu wehren wissen. Waren wir in der Opposition erfolgreich, so werden wir auch in der Abwehr ungeschlicher Opposition unseren Mann stehen.

Danziger Fragen in Genf.

Die vorläufige Tagesordnung der am 6. März beginnenden 10. Tagung des Völkerbundesrates umfaßt 26 Punkte. Der erste wird sich auf den Rat auf Antrag der kleinen Entente mit der an der österreichisch-ungarischen Grenze ausgebrochenen Rassenkämpfe zu befassen haben. Außerdem liegt ihm ein Antrag des Deutschen Volksbundes in Oberschlesien vor, die Errichtung einer höheren deutschen Minderberufsschule in Oberschlesien zu genehmigen. Berichterstatter zu diesem Punkt ist der Vertreter Columbiens. Auch die Stationierung polnischer Kriegsschiffe in Danziger Hafen und das polnische Munitionsdépôt auf der Weichselinsel wird den Rat nachmals beschäftigen, falls nicht durch direkte Verhandlungen zwischen Danzig und Polen eine Einigung zustande kommt. Schließlich ist die Regierungskommission des Saar-gebietes neu zu wählen.

Ein neuer Hindenburgbrief zur Bürgerblockrettung.

Der Reichskanzler soll versuchen, das Schulgesetz zu retten.

Im Zusammenhang mit den ergebnislosen Verhandlungen über das Reichsschulgesetz verwiesen wir gestern insbesondere auf die Wahlangst der Deutschnationalen und stellten gleichzeitig fest, daß sie ihre ganzen Hoffnungen auf Hindenburg, den „Retter“ — den „Retter“ vor der baldigen Pleite. Der Reichspräsident hat diese deutschnationalen Hoffnungen auch diesmal nicht enttäuscht und getan, was er tun konnte, um ihren Interessen zu entsprechen. Unter dem Druck der deutschnationalen Minister und einiger ehemaliger Generale hat er am Donnerstag — wie der „Sozialistische Pressedienst“ zu melden weiß — an den Reichskanzler ähnlich wie bei den Auseinandersetzungen über die Kürzungen und zur Zeit der letzten Regierungsbildung einen Brief gerichtet, in dem er auf Zweck und Ziel der gegenwärtigen Regierung hinweist und ermahnt, alles zu tun, damit dieses volkseindliche Gebilde, wie es die Deutschnationalen in ihrer Wahlangst wünschen, noch recht lange bestehen bleibe. Schon hat es die Volkspartei natürlich mit der Angst zu tun bekommen. Sie fürchtet die Veröffentlichung des Briefes, obwohl er nicht zuletzt geschrieben wurde, um ihr den Umfall zu erleichtern und so die parteipolitischen Interessen der Deutschnationalen Volkspartei zu wahren.

Zu heutigen Nachmittag um 3½ Uhr tritt der interfraktionelle Ausschuss der Regierungsparteien unter dem Vorsitz des deutschnationalen Grafen Westarp zusammen. Er wird — wenn auch in strenger Vertraulichkeit — auf den befallenen Brief des Reichspräsidenten verweisen, und was wird die Volkspartei tun? Prophezeien ist immer schwer, aber voraussichtlich dürfte sie — wie wir es von ihr schon reichlich gewohnt sind, ein „neues, großes Opfer“ bringen und dem „Volk zuliebe“ wieder einmal auf ihre heiligen Grundzüge verzichten. Oder sollte es doch anders werden? Uns kann es letzten Endes gleichgültig sein.

Die Wahlen sind in Deutschland auf kurz oder lang doch nicht zu vermeiden. Je verwerflicher die Mittel sind, mit denen man gegen alle guten Sitten versucht, die gegenwärtige Bürgerblockregierung zusammenzuhalten, um so größer wird der Erfolg der bevorstehenden Abrechnung für die Sozialdemokraten sein.

Die Presse ist plötzlich vorwärts geworden.

Von dem gestern, insbesondere in der „Germania“ und in der „Täglichen Rundschau“ veranfaßten Kanonendonner ist heute nicht mehr allzuviel zu vernehmen. Die Blätter begnügen sich mit den allgemeinen Feststellun-

gen, registrieren die Kompromißverhandlungen vom Donnerstag und kündigen für heute neue Erörterungen über das Reichsschulgesetz mit dem Ziel einer Verständigung an. Was dabei herauskommen könnte, wird von keiner Seite auch nur angedeutet. Dabei fehlt es an Kompromißvorschlügen keineswegs. So weiß die „Germania“ heute mitzuteilen, daß gestern u. a. auch kaum die Frage geprüft wurde, ob in Zukunft nicht eine private konfessionelle Schulen in den Simultanschulländern mit staatlicher Hilfe errichtet werden sollen. Dieser Vorschlag enthält einen Weg, über den schließlich eine Diskussion nicht unmöglich erscheint. Wenn dieser in roten Inkrustierungen von der „Germania“ angebotene Kompromißvorschlag zur Wirklichkeit werden sollte, würde das einen Umfall der Volkspartei um einen Verzicht auf die als heilig verkündeten Grundzüge bedeuten, wie er selbst bei dieser Partei bisher wirklich nicht zu verzeichnen sein dürfte.

Im übrigen ist es auffallend, daß sich heute auch die deutschnationale Presse, etwas eingehender mit dem Streit innerhalb der Koalition befaßt und ihren Optimismus von gestern langsam abbaut. Die „Kreuzzeitung“, die z. B. am Donnerstag noch sämtliche Ausführungen über den Streit im Koalitionslager als „leere Kombinationen“ bezeichnete, wendet ihrer heutigen Äußerung „der Frage der Verantwortung“ für den Fall einer Krise. Ihre Antwort lautet selbstverständlich dahin, daß der gegenwärtige Reichstag, der längst nicht mehr der Stimmung des Volkes entspricht, noch recht lange zusammenbleiben muß, ja, es ist geradezu ersichtlich, wie man diesem Reichstag noch Aufgaben zuschiebt, an die bisher kein Mensch gedacht hat.

Das Zentrum will die Konsequenzen ziehen?

Der Vorstand der Zentrumsfraktion des Reichstages soll nach einer Meldung des „Berliner Tageblattes“ am Donnerstag beschlossen haben, der heute mittag um 12½ Uhr zusammengetretenen Gesamtkonferenz vorzuschlagen, daß, sobald die Verhandlungen über die kritischen Punkte des Reichsschulgesetzes offiziell als gescheitert zu betrachten sind, sofort die Konsequenzen zu ziehen. Das würde, wie das „Berliner Tageblatt“ mit Recht bemerkt — nichts anderes als den Austritt aus der gegenwärtigen Koalition bedeuten. Daran aber denkt das Zentrum nach unseren Informationen vorläufig ebensowenig wie an andere Konsequenzen. Man wird zunächst den Etat verabschieden. Die Werbung des „Berliner Tageblattes“ dürfte demnach den Tatsachen nicht entsprechen.

Land unterm Kreuz.

Von Heinrich Roth.

„Land unterm Kreuz“ — so nannte sich der Oberschlesier, den im vergangenen Jahre die ober-schlesische Provinzialverwaltung gemeinsam mit der Industrie und einigen Stadtverwaltungen zur Propagandazwecken für Oberschlesien inszenierte. Land unterm Kreuz deswegen, weil hier ein katholisches Volk wohnt, weil hier die katholische Zentrumspartei Triumpf ist. Es gibt in ganz Preußen wohl kaum eine einzige Provinz, die so ausgesprochen zentrumstreu ist, wie Oberschlesien. Selbst diese jüngste Provinz Preußens geschaffen worden ist, wurden alle wichtigen Verwaltungsstellen mit Zentrumsmännern besetzt. Von den zwölf Oberbürgermeistern der Provinz gehören elf dem Zentrum an. Der Oberpräsident — in Personalunion mit dem Regierungspräsidenten — ist Zentrumsmann. Unter den Beamten des Oberpräsidiums und der Regierung befindet sich kein einziger Sozialdemokrat. Die Landräte sind Zentrumsmänner oder Deutschnationalen. Auch unter ihnen kein Sozialdemokrat.

Der aus dem Reich nach Oberschlesien kommt und diese politischen Zustände sieht, der fragt sich, wie das möglich war. Die Antwort ist: Das Zentrum, hinter dem doch nur etwa 48 Prozent der ober-schlesischen Wählerschaft stehen, hat darum eine so große Machtposition in Oberschlesien erlangen können, weil die Arbeiterorganisationen seit vielen Jahren dankbarsteigen und nach dem Durchbruch der Abstimmungskämpfe, der Selbstschätzung, der Inflation und des kommunistischen Tumults erst in den Jahren 1926 und 1927 dazu kamen, sich innerlich wieder zu fassen.

Der vollständige Zusammenbruch der politischen Arbeiterbewegung in Oberschlesien — durch sachliche und persönliche Gründe bedingt — offenbarte sich am deutlichsten im Jahre 1924. Die Wählerkraft der Sozialdemokratie schmolz auf etwa 20.000 Stimmen zusammen, die Kommunisten erhielten 200.000 Stimmen. Wenn gerade in den Wahlen der Reichspräsident, geführt von den Kommunisten, über die Niederlage vom Mai 1924 hätte auch ihre guten Seiten. Sie brachte den gewerkschaftlichen Organisationen und der politischen Arbeiterbewegung innere Einkehr und erneute Verschärfung agitatorischer Kleinarbeit.

Oberschlesien ist ausgesprochenes Industriegebiet. Die Bergarbeiter, die Hüttenarbeiter, die Fluchtlinge aus Ost- und Westpreußen aber leben in geradezu unvorstellbaren Verhältnissen. Niedrige Löhne, hohe Unfallzahlen, untragbare Wohnungsverhältnisse haben dem ober-schlesischen Arbeiter seit jeder eine Reizung zum Radikalismus gegeben. Ohne innere Zermürungen war er daher der kommunistischen Propaganda reitwillig verfallen. Das zeigte sich insbesondere bei den Arbeitslosen, die nach im vorigen Jahre die unerhörte Kraftquelle der kommunistischen Bewegung waren. Auch hier hat sich jedoch manches geändert. Die Kommunalparlamenten des Jahres 1924 — ebenfalls unter dem Einfluß der Wirtschaftskrise gewählt — wurden nach dem Eingemeindungsgebot, das im ober-schlesischen Industriegebiet die drei Großstädte Hindenburg mit 128.000, Gleiwitz mit 107.000 und Reuthe mit 98.000 Einwohnern schuf, durch neue Stadtverordnetenversammlungen ersetzt, in denen sich die Sozialdemokratie stärker durchsetzen kann als vorher.

Wer wissen will, wie der ober-schlesische Arbeiter lebt, der braucht sich nur zwei Tatsachen aus dem Bergbau vorzunehmen. Die eine: das Jahr 1927 war ein richtiges Katastrophenjahr für die ober-schlesische Kohle. Die Förderung lag bei 14,2 Millionen Tonnen im Jahre 1926 bei einer Belegschaft von 44.000 Bergarbeitern auf 16,4 Millionen Tonnen im Jahre 1927 bei einer Belegschaft von 51.000 Bergarbeitern. Das bedeutet eine außerordentlich starke Entspannung der Belegschaftsleistung der Bevölkerung, eine ungeheure Ausnutzung der Arbeitskraft, ohne daß auf der anderen Seite die Bergarbeiter in Form genügend erhöhter Löhne die verdiente Entschädigung erhalten hätten. Das ist die zweite Tatsache: die Unfallzahlen des Jahres 1927 weisen gegenüber den vorübergehenden Jahren eine außerordentlich große Steigerung auf, so groß, daß Oberschlesien nahezu an der Spitze aller Reviere steht. Dafür war ein paar kleine Beispiele. Die dem Wirt- und Bergbau gehörige Schwermundgrube verzeichnete an Unfällen im Jahre 1924 888, im Jahre 1926 970, im Jahre 1926 1302 und im Jahre 1927 1518! Auf der Ludwigslustgrube fiel von 1924 bis 1927 die Zahl der Toten um 325 Prozent, auf der Schwermundgrube um 180 Prozent. Die unaufhörliche Antriebsarbeit auf den Gruben und nicht zuletzt die geringen

Löhne sind die unmittelbaren Ursachen für derartige katastrophalen Zahlen, die keines meisteinsten Kommentars bedürfen. So lebt der ober-schlesische Bergarbeiter! Das ist manchesmal die Erschütterung übermüdet, erscheint nunmehr verknüpfte.

Als der gegenwärtige preussische Innenminister im vergangenen Jahre in Hindenburg wollte, sollte er über die Wohnungsverhältnisse in Hindenburg ein vernünftiges Urteil und meinte, das beste für die Stadt wäre, sie niederzulegen oder abzubrennen und an einem andern Orte wieder neu wieder aufzubauen. Im Gegensatz zu anderen Gegenden Deutschlands kommt aber das Wohnungs- und Lebens- und ober-schlesischen Industriegebiet nicht aus der Wirtschaftskrise, sondern aus den Vorkriegsjahren. Die Bergverwaltungen haben den Arbeitern miserable Hüttenbauten hingestellt, in denen sie nun schon hausein, dreißig Jahre ohne bauliche Veränderungen hausen. Was an Oberschlesien vor dem Kriege gesündigt wurde — auch vom Staat und vom Reich —, ergibt sich am deutlichsten, wenn der Fremde einmal durch die furchtbaren Straßen

von Zabrze wandert, wo die furchtbaren Straßen der Preussag liegen. Seit dem Jahre 1796 hat hier der preussische Staat die Schächte des Bodens ausgebeutet. Nach zwei Milliarden Tonnen Kohle wurden von der furchtbaren Bevölkerung aus der Erde geholt. Aber nichts von diesen Schächten blieb im Lande. Die Bevölkerung baute sich Kanalisation, ohne anständige Straßen, ohne gesunde Schulen, ohne Spielplätze oder sonstige Erholungsstätten, unmittelbar in der Nähe der Gruben — eingestreut zwischen Herberhäusern und der neuen politischen Zentren —, in denselben ein- oder zweistöckigen ungesunden roten Ziegelbauten, die schon seit Jahrzehnten stehen.

Reichtum und Armut dicht beisammen, dazu die politische, soziale und kulturelle Aneignung des Volkes — es ist schwer, auf diesem Boden Aufklärungsarbeit im Sinne einer gesunden proletarischen Politik zu betreiben. Doch es trotzdem gelingt, und das wird für die bevorstehenden Wahlen voll guter Hoffnung sein, mag ein Beweis dafür sein, daß der Kampfswille der ober-schlesischen Arbeiterklasse noch ungebrochen ist.

Die Arbeiterpartei und die Thronrede.

Die Bergbaubindustrie soll als Schlüsselindustrie besonders gefördert werden.

Die englische Arbeiterpartei ließ am Donnerstag durch den Abgeordneten der offiziellen Abänderungs- antrag zur Thronrede auf die Thronrede einbringen. Im dem Antrag wird behauptet, daß die Thronrede keine besonderen Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeitslosigkeit erwähnte und insbesondere auf die Zustände in der Bergbaubindustrie nicht einging. Aber gerade hier ist die Arbeitslosigkeit noch nie so groß gewesen wie jetzt. Ein Antrag aller englischen Arbeiterpartei sei im Bergbau tätig. Die Wahlen des Jahres über die achtstündige Arbeitszeit in der Bergbaubindustrie habe 100.000 Bergarbeitern zum Scheitern gezwungen. Es sei deshalb Pflicht der Regierung, dieses Gesetz im Interesse des Landes sofort zur Ausführung zu bringen. Solange das nicht geschehen sei, werde man in den Demonstrationen, die guten Beziehungen zwischen den Bergleuten und ihren Arbeitgebern wiederherzustellen, wohl kaum Fortschritte erzielen können. Die Regierung, so hat Henderson, solle mit getragenen Armen zu, wie eine der wichtigsten Schlüsselindustrien in Trümmern fiele.

England und die Arbeitslosenkonvention.

Im Verlauf der Debatte über den Abänderungsantrag der Arbeiterpartei erklärte der Wohlfahrtsminister Neville Chamberlain, die Regierung würde sich veranlaßt sehen, die Washingtoner Konvention über die Arbeitszeit zu ratifizieren, wenn man ihr die Überzeugung verschaffen könnte, daß man sich im Ausland an die selben Bestimmungen halten werde, die die englischen Arbeitgeber zu beachten gezwungen wären.

Frankreichs Uebermilitarisierung.

Der wahnsinnige Gesetzentwurf über die Organisation der Nation in Kriegszustand.

Der Senat hat die Generaldebatte über den Gesetzentwurf, der die Organisation der Nation in Kriegszustand regeln soll, beschlossen. Der Berichterstatter, Senator Ruch, wies darauf hin, daß der Text des Entwurfes noch Verbesserungsbedürftig sei. Er erklärte, wir sind von keinerlei Chauvinismus befreit. Wir bereiten nicht ein Gesetz zur allgemeinen Mobilisierung vor, wie man das behauptet hat. Wir wollen nicht, daß alle Franzosen, Männer, Frauen und Kinder, vom ewigen Heiligtum als Kampfbatterien betrachtet werden können. Der Entwurf der Kammer sah allerdings die Mobilisierung aller Franzosen vor, aber der Text, den der Senat aus der Diskussion vorschlägt, steht nur deren Rekrutierung vor. Außerdem wird der Senat sich der Neben von den Sozialisten erhobenen Beanstandungen gegen den Entwurf der Kammer berichtigen.

Kriegsminister Poincaré ergriff seinerseits das Wort, um den Sinn des Gesetzentwurfes zu bekräftigen. Er erklärte: Im Ausland habe man behauptet, daß der Entwurf unserer Angriffsgeist kundtut, unsere kriegerische Gesinnung. Die falsche Der vorliegende Entwurf bewegt vor allem, und gegen den künftigen Krieg zu schützen. Welche Regierung von Narren würde daran denken, den Mechanismus, den wir jetzt schmieden, zu entstellen, außer, wenn das Land in Gefahr sein wird. Der Senatsausschuß hat in dieser

England und die Arbeitslosenkonvention.

Im Unterhaus antwortete der Unterstaatssekretär im auswärtigen Amt, Lord Lambson, auf die Frage, ob die englische Regierung mit Rücksicht auf die Locarno-Verträge eine baldige Zurückziehung der britischen Truppen aus dem Rheinland erwägen wolle, u. a.: „Von einer isolierten Zurückziehung der britischen Truppen kann nicht die Rede sein. Eine allgemeine Räumung des Rheinlandes vor dem im Vertrag von Versailles niedergelegten Termin ist andererseits nur möglich nach einer gegenseitigen Verständigung zwischen den Befehlsmächten und der deutschen Regierung. Falls ein derartiges Abkommen möglich ist, würde die britische Regierung das sehr begrüßen.“

Und die Abschaffung der U-Boote?

Auf eine Frage, die sich auf Poincarés Erklärung hinsichtlich der Abschaffung der U-Boote bezog, erklärte Lord Lambson: Der Standpunkt der britischen Regierung gegenüber einer allgemeinen Abschaffung der U-Boote sei bereits auf der Konferenz in Washington 1921 dargelegt und auf der letzten Marineabklärungskonferenz in Genf erneut vertreten worden. Die wichtigste Vorbedingung sei, daß die Abschaffung allgemein erfolge. Auf eine weitere Frage, ob bereits vorbereitende Schritte getan seien, um mit den Vereinigten Staaten über diese Angelegenheit zu verhandeln, antwortete Lambson, er glaube nicht, daß Großbritannien zur Zeit in der Lage sei, mehr zu unternehmen.

Hinsicht die gefährlichen oder zweideutigen Wendungen des Textes der Kammer korrigiert. Er hat damit Recht gehabt. Der nunmehr vorliegende Entwurf ist in keiner Weise ein militärisches Projekt.

Alle können Medien der interessierten Wirtser ändern nichts an der Tatsache, daß hier im Reich der Wunsch nach allgemeiner Abrüstung eine neue ideale Militarisierung des französischen Volkes geplant ist, gegen die man vom Standpunkt des überausgen Friedensfreundes nicht sofort genug Protest erheben kann. Das zudem auch der Sozialist Paul Boncour einer der Väter dieses Gedanken ist, macht die Angelegenheit noch fataler, obgleich wir zu getrennten Gelegenheiten nachdenken, das Problem Boncour einmal deutlich zu unterfuchen. Man kann nur hoffen, daß die bevorstehende Kammerwahl dieser sich über alle Parteien erstreckende Polarisierung sein wohlverdientes Ende findet, wenngleich es einem schwer fällt, in die diese Stimmung zu pflanzen, angesichts des sich ständig automatisch wiederholenden Umlaufs der Kammer bei den Vertrauensfragen für das Poincaré-Kabinett der Frankfurter.

Das neueste Vertrauensvotum für Poincaré.

Die Kammer hat gestern nachmittags nach einer Aussprache über die für vorliegenden Tagesordnungen die bereits gemeldete Vertrauensfrage der Tagesordnung der radikalen Linken, Gaston Doumergue, in der der Regierung für ihre Finanzpolitik das Vertrauen ausgesprochen wird, mit 370 gegen 181 Stimmen angenommen.

Alle Tage.

Von H. Reiten.

Eigentlich sollte sich das Städtchen den Briefträger ersparen.

An jedem Morgen, wenn die Briefe ausgeteilt werden sollen, finden sich im Postgehäule eine große Anzahl Männer, Frauen und Kinder ein, die die Ankunft des Briefträgers nicht erwarten können und voll Ungeduld auf das Öffnen des Postfaches warten.

Als erste steigt Katja, eine junge Frau mit blassem Gesicht, auf dem Postamt zu erscheinen. Nicht nur die Ungeduld treibt sie jeden Morgen hin, sie wünscht auch, daß ihr der Brief, den sie so sehnsüchtig erwartet, vor allen Leuten eingehändigt wird, damit man im Städtchen weiß, daß ihr Mann in Amerika sie nicht vergessen hat.

Doch Tag für Tag wartet sie vergebens: niemals kommt ein Brief für sie.

Aber Katja gibt die Hoffnung nicht auf. Hat sie doch bereits zwei Briefe von ihrem Mann bekommen. Der eine enthielt Geld und der zweite war so herzlich und liebevoll, daß sie jedes Wort auswendig kennt. Es ist wohl schon lange her, aber sie weiß: Eines Tages wird wieder ein Brief von ihm kommen und alle Auswandererfrauen werden sie beneiden.

Die Zeit vergeht, ohne daß sich ihre Hoffnung erfüllt. Sie wird immer besorgter, immer trauriger. „Ist unter den vielen, vielen Briefen keiner für mich?“ fragt sie sich Tag für Tag.

„Sie fürchtet, daß der Beamte ihren Brief verlegen könnte, und immer wieder ruft sie voll banger Sorge: „Ist wirklich keine Post für mich da?“ Und jedesmal antwortet er lächelnd: „Nein, nicht!“

Auch die Anwesenden lächeln.

Katja steht verlegen da.

„Vielleicht hat der Beamte meinen Brief unterzogen“, sagt sie sich und ihr Atem stockt, aber sie wagt es nicht, den Verdacht auszusprechen.

Die Zeit vergeht, täglich erscheint Katja auf dem Postamt und jedesmal ist ihr Weg vergebens. Die anderen Frauen, deren Männer in Amerika sind, beginnen sich über sie lustig zu machen. „Seht nur die Amerikanerin“, lachen sie. „Sie kann nicht warten, bis der Briefträger zu ihr kommt.“

Die Mittagsstunde naht heran. Der Briefträger macht seinen Rundgang durch das Städtchen. Laut ruft er die Namen der Abschriften aus.

Jetzt steht er vor Katjas Haus. Sie lehnt sich zum Fenster hinan und lauscht ängstlich.

„Nicht ruft er einen Namen aus.“

„Hier!“ schreit die junge Frau erregt und eilt auf die Gasse, doch sie hat in der Aufregung nicht genau hingehört; der Brief ist nicht an sie, sondern an ihre Nachbarin adressiert.

Die Leute lachen über ihre enttäuschte Miene und der Briefträger bemerkt lächelnd: „Nur Geduld, nächstesmal kriegen schon auch Sie einen Brief!“

Darauf übergibt er den Brief der Nachbarin Katja, die allmähentlich ein Schreiben ihres Mannes aus Amerika erhält.

Mit neidischen Blicken betrachtet Katja die junge Frau, die den Brief vor den Augen aller zu lesen beginnt.

Katja nähert sich der Lesenden. Wie es einen Hungerigen zur vollen Schüssel zieht, vor der ein anderer steht, so verneigt sie ihre Blinde gleich in den fremden Brief.

Verächtlich wendet sie die Befende von ihr ab. Katja möchte sich vor Scham in die Erde vergraben, doch sie beherrscht sich und fragt:

„Was schreibt Euer Mann?“

Die Nachbarin liest den Brief aufmerksam, ohne Katjas Frage zu beantworten.

Katja senkt den Blick und kehrt langsam ins Haus zurück. Sie möchte vor Scham und Enttäuschung aufschreien.

Und alle Tage geht Katja zum Postamt... alle Tage...

(Uebersetzung aus dem Englischen von S. H.)

Rekruten bei den Moskauer Theatern.

Neue Kräfte. — Die Gestaltung der Eintrittspreise.

Das sowjetrussische Volkskommissariat für Bildungswesen hat, wie die Moskauer Presse mitteilt, den Direktoren der Moskauer Staatsoper und des Stanslawskischen Operntheaters aufgegeben, zum Ende dieser Saison alle älteren Bühnenkräfte, die sich im Zustande einer offensiven „Inaktivität“ befinden, zu pensionieren. Das amtliche Theaterblatt „Kornj Eriter“ bemerkt hierzu, daß diese lässliche Maßnahme (bei der es sich um die Bühnenkräfte handelt, an den Traditionen früherer Zeiten festhaltende Elemente handelt. Die Red.) sowohl für den Zuschauer wie für das Theater eine aufdringliche Fremde bedeute und endlich dem jungen, talentvollen Nachwuchs das Tor zum Tempel der Kunst weit öffnen werde. Ferner sollen fortan, auf Verlangen des Volkskommissariats, bei der Staatsoper und beim Stanslawsk-Theater 75 Prozent der Eintrittspreise bis zum Preise von 1 Rubel, 50 Kopek, dem regulären Rahmenverlauf entzogen und durch die zentrale Theaterkasse zu drei Vierteln an die Arbeiterschaft, der Rest an Unbemittelte vertrieben werden. Auch das bisherige Abonnementstheater dieser beiden Theater soll auf behördliche Anordnung vereinfacht und sparsamer gehalten werden.

Vortragsabend Ludwig Willner.

Die hohe markante Greisengefalt Ludwig Willner, die uns seit Jahren vertraut und wert ist und der immer mehr ein Nimbus des Mystischen, des Zeitlosen anhaftet, awingt sofort in Respekt und Wonn, wie sie vor uns tritt. Das ist, so denkt man unwillkürlich, kein „Regulator“, überhaupt kein Mensch unserer Gegenwart, das ist ein Chorführer aus einem antiken Drama, ein edler Priester, der mit männlicher Würde und feierlicher Abgeschiedenheit und Armer Volkstümlichkeit von den ewigen Gütern aufträgt.

Und das tut er ja auch. In seiner ganz auf den klassischen Vortragstil gestellten musikalischen Sprechweise, die auch bei leidenschaftlichen Temperamentsausbrüchen, niemals die Haltung und das Gleichgewicht verliert, vermittelt er Verse von Goethe, die „Bauern“, den „Gott und die Bäume“, die Maria-Geistliche, Ausgewählte aus dem „Bühnen- und Divan“ und voll dramatischer Leidenschaft, die große Formel aus „Schalpears“, „Julius Caesar“, endlich — „um beruhigenden Ausklang“, wie er antwortet — das schöne Märchen vom „Egypischen Heften“ von Oscar Wilde. Alles frei aus dem (nicht gleichmäßig zuverlässigen) Gedächtnis, alles klar durchdacht und überlegen künstlerisch gehalten und dem Geiste des Schöpfers treu und behutsam nachgeformt.

Bewundernd und anerkennend sitzt auch der — vor diesem großen Künstler, dem bei jeder weiserhafter Redezeit oft ein wenig kühl um Hera und Kopf ist und der eine harte Sehnsucht nach dem andern großen Ludwig, nach Ludwig Gerd, in sich aufsteigen läßt.

Willners feste Gemeinde ehrte begeistert ihren prächtigen Vortragsabend.

R. H.

D'Annunzio schwer erkrankt. Der Diktator Gabriele d'Annunzio, der vor einigen Tagen erkrankt ist, hat sich betrüblich verschlimmert. Das Fieber, das ihn in den letzten Tagen nicht mehr verlassen hatte, ist geliegen.

„Bühnenleben“ in Amerika. Bruno Francis Schauspiel „Bühnenleben“ ist in einer von George Jean Nathan herausgegebenen Serie, ins Englische überlegt von William H. Drake, beim Verlag Alfred A. Knopf, New York, erschienen. Es gelangt in diesem Winter am Garrick-Theater in New York zur Aufführung. Bruno Francis „Tage des Abends“ erscheinen gleichzeitig in französischer, amerikanischer, englischer und holländischer Ausgabe; sein Roman „L'Enfer“ in englischer und amerikanischer Ausgabe.

Unveröffentlichtes von Dostojewski. Die Moskauer Monatschrift für Literatur, Kunst und Sozialpolitik „Norny Wok“ („Neue Welt“) wird in ihrem besonders reichhaltigen Jahrgang 1928 wieder unveröffentlichtes von Dostojewski, Dostojewski und Dostojewski bringen.

Danziger Nachrichten

Februarschwärme.

Dem hartnäckigen Winter ist der wilde Sturm ins Gesicht geschlagen und rüttelt und schüttelt alles, was draußen steht und steht.

Unabhängige Bestände brüllen und toben, als wollten sie gewaltsam den Frühling vom Winter trennen. Wie fortgeblasen ist der Schnee. Als Reste stehen Pfähle auf den Straßen und Schorn auf allen Wegen.

Das muß schon ein vernünftiger Mann gewesen sein, der Papst Gregor, der in seinem Kalender diesem wilden und schmutzigen Februar nur achtundzwanzig Tage gab, um ihm alle Schattierungen auszuscheiden einen Tag auszuweisen.

Denken und jammern helfen sich dem Wehmut Wälder und Städte in den Weg, als wäre der Abschied vom Winter gar so schwer. Draußen schälen die Bäume im Park, liegen und krümmen sich und knarren trotz Tag und Nacht. Was von den Resten des Schwingens des Sturmes nicht folgen will, das reißt der Sturm als nicht des Lebens wert aus den Kronen der Bäume heraus und schleudert es zerstückt und zertrümmert zur Erde. Und was nicht festgelegt auf Dächern und an Giebeln steht, das reißt der Sturm entzwei, das fliegt, das fliegt, und schadenfroh steht der unendliche Sturm mit Regenschauern hinterher.

Die Bäume schwellen an und sind gelbbraun von Reim. Die Wasser sind noch trübe vom geschmolzenen Schnee und spiegeln die graublaue Himmel in ständigen Blau dar.

Aber die Sträucher der Haselnuß haben schon alles auf warme Vorfrühlingsstage vorbereitet. Noch sind die Ästchen klein und geschlossen, aber bald, bei mildem Wetter werden sie sich dehnen und kochen, um ihren Blütenhauch dem Winde zu überlassen.

Das sind die schönsten aber seltensten Februartage, wenn Entschlafene einander lagen, Gaudenken über die Wege laufen und die Stämme der Bäume wieder eine andere Farbe bekommen. — Und wie die Stämme der Bäume eine frischere Farbe bekommen, so wird auch der Mensch anderen Sinnes — als wäre alles froh und freut sich, daß dieser Februar nur neunundzwanzig Tage hat. M. R.

Gründungsarbeiten an der Grünen Brücke.

Wie das Fundament hergestellt wird.

Der Neubau der Grünen Brücke ist in ein entscheidendes Stadium getreten. Der bisher von innen und außen verschaltete und mit einem Gittergitter versehene Sockelkasten an der Seite Banger Markt wird jetzt betont. Auf dem Bauplatz in der Milchmännerei arbeitet von morgens bis in die späte Nacht eine Beton-Mischmaschine, um das erforderliche Material herzustellen. Mittels eiserner Kyporen wird jetzt die Betonmasse auf eigens hierzu hergestellten und von Pfeilern zu Pfeilern gebenden Fahrbahnen in den Sockelkasten geschüttet. In wenigen Tagen wird diese Arbeit fertiggestellt sein, und nach weiteren acht Tagen kann dann mit der Absenkung des einen Sockelkastens begonnen werden. Dieser Sockelkasten, der später auch den Dienst einer Taucherglocke zu versehen hat, hängt an riesigen Spindeln, die auf Eisenträgern aufmontiert sind, welche auf Rammpfeilern lagern.

Der mit dem Augenblick der Absenkung des Kastens beginnende Arbeitsstil ist der interessanteste der ganzen Bauperiode. Vielfach herrscht im Publikum Unklarheit darüber, wie sich die Fundamentierung der Brückenpfeiler vollziehen wird. Der Arbeitsvorgang ist jedoch ein höchst einfacher. Der innere Sockelraum aufweisende Sockelkasten wird durch die Spindeln bis auf die augenblicklich mit dem Wasser- Spiegel abschließenden alten Pfeilerreste hinabgesenkt.

Die dann hineingepumpt Luft komprimiert sich und drückt das Wasser hinaus, wodurch ein trockener Arbeitsraum entsteht. Dadurch wird es möglich, den alten Brückenpfeiler unter Wasser abzubauen, ohne mit dem Wasser in Berührung zu kommen.

In etwa 9 Meter Tiefe ist fester Boden zu erwarten, dann ist auch der alte Brückenpfeiler reiflos verschwunden. Der solange als Arbeitsraum dienende Sockelkasten bildet dadurch, daß der innere Sockelraum ebenfalls ausbetoniert wird, dann das Fundament.

Da der Sockelkasten jedoch nur 8 Meter Höhe misst, die zur Gründung erforderliche Tiefe jedoch 9 Meter beträgt, wurden sich zur Erreichung der wirklichen Pfeilerhöhe, die ein beträchtliches über den Wasserspiegel hinausgeführt wird, weitere Unterwasserarbeiten notwendig machen. Diesem ist dadurch vorgebeugt, daß, wenn der Kasten bis auf etwa 50 Zentimeter über den Wasserspiegel hinausgeführt ist, der Sockelkasten durch Aufmauerung vergrößert wird. So wächst er langsam bis zur erforderlichen Höhe und kann dann mit der eigentlichen Herstellung der Brücke begonnen werden.

Der Pfeiler an der Milchmännerei wird in der gleichen Weise hergestellt.

Das neue Schankstättengesetz.

Keine Konzessionspflicht für Flaschenbierhandel. — Auf 400 Einwohner eine Kneipe.

Der Volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstags hat nach langen Beratungen, worüber bereits berichtet, den ersten, grundlegenden Paragraphen des Schankstättengesetzes angenommen. Einstimmig abgelehnt wurde der Antrag, den Flaschenbierhandel zu konfiszieren. Wegen der Stimmen der Wirtschaftlichen Vereinigung und eines Teiles der Deutschen Nationalen und der Demokraten, die sich gegen eine Verhältniszahl der Schankwirtschaften zur Bevölkerungsziffer aussprachen, erhielt der § 1 in erster Lesung folgende Fassung:

„Der Gastwirtschaft, Schankwirtschaft oder Kleinhandel mit Branntwein betreiben will, bedarf dazu der Erlaubnis. Die Erlaubnis kann auch juristischen Personen sowie nicht-rechtspersönlichen Vereinen erteilt werden.“

Die Erlaubnis darf nur erteilt werden, wenn ein Bedürfnis nachgewiesen ist.

In Gemeinden, in denen auf je 400 Einwohner mehr als eine Schankstätte mit Ausschank geistiger Getränke entfällt, ist das Bedürfnis für neu zu errichtende Betriebe mit Ausschank geistiger Getränke oder zur Ausbehnung bestehender Betriebe auf den Ausschank von Branntwein zu verneinen. In Gemeinden mit weniger als 400 Einwohnern kann die für die Erlaubniserteilung zuständige Behörde beim Vorliegen eines besonderen Bedürfnisses Erlaubnis für insgesamt zwei Schankstätten mit Ausschank geistiger Getränke erteilen. Ueber die im § 1 und 2 genannten Zahlen hinaus kann eine Erlaubnis erteilt werden, sofern die oberste Landesbehörde oder die von ihr bestimmte höhere Verwaltungsbehörde das Bedürfnis feststellt.

Erlaubnis in einer Gemeinde mehr als eine Schankstätte mit Ausschank geistiger Getränke auf je 400 Einwohner entfällt, oder solange in den Fällen des Abs. 2 Satz 2 mehr als zwei Schankstätten mit Ausschank geistiger Getränke vorhanden sind, soll die Erlaubnis für Schankstätten mit Ausschank geistiger Getränke, auch im Falle eines Beschlusses der Verleihung des Erlaubnisinhabers, nur beim Vorliegen eines sich aus den besonderen Verhältnissen des Ortes ergebenden Bedürfnisses erteilt werden, es sei denn, daß es sich um die Übertragung des Betriebes auf den Ehegatten des Betriebesinhabers oder auf solche Personen handelt, die mit dem Betriebesinhaber in gerader Linie verwandt oder verschwägert sind.

Im übrigen bestimmt der Paragraph noch, daß die Verleihung mit Zustimmung des Reichstags die näheren Voraussetzungen über den Besitz „Bedürfnis“ erläßt.

Ein sozialdemokratischer Antrag, die alkoholischen Wirtschaften von der Konzessionspflicht zu befreien, wurde abgelehnt, ebenso verfiel ein sozialdemokratischer Antrag der Abschaffung, der den gemeinnützigen Vereinen gegen den Alkoholmißbrauch und den Gemeindefürsorge bei der Verteilung der Konzessionen gegenüber privaten Unternehmungen den Vorrang erteilen wollte.

Die Erneuerung der Stadtbürgerchaft.

Die Listen der Deutschen Nationalen und des Zentrums.

Die Neuwahl der Stadtbürgerchaft wird in den nächsten Wochen vor sich gehen. Die Sozialdemokratie hat ihre Vorkandidaten schon vor einiger Zeit der Öffentlichkeit unterbreiten können. Jetzt werden auch die Kandidatenvorschläge der beiden stärksten bürgerlichen Parteien, Deutschen Nationalen und Zentrum, bekannt.

Bei den Deutschen Nationalen, deren Vertretung auch in der Stadtbürgerchaft entsprechend dem Ausfall der Wahlenwahl bestimmt wird, ist eine nicht unbedeutende Umstellung zu verzeichnen. Die ersten 15 Stellen, die bestenfalls für sie in Frage kommen, sind wie folgt besetzt:

Vorsitzender: Ernst Brunsen, Handelslehrer; Frau Hedwig v. Korfleisch, Friseurmeisterin; Frau Dronitz, Finanzamtsrat; Gottfried Meinde, Kassator; Emil Benker, Bankdirektor; Hans Dabbert, Oliba, Oberlehrer; Theodor Jähr, Kaufmann; Richard Jelling, Danziger, Raderobermeister; Kurt Wöhlke, Baugelühr, Hausmeister; Adolf Brodowski, Maurer; und Zimmermeister Albert Pfaff, Oberstudienrat; Fritz Braun, Baugelühr, Syndikus; Siegfried Voigt, Baugelühr.

Neu treten die gesperrt gedruckten Kandidaten in Erscheinung. In Vorkandidat kommen aber auf nicht ausschließliche Stellen verschoben sind: Walter Froese, Otto Fuhrmann, Brunsen II, Walter Jund, Willi Kallan, Hermann Gehler, Gustav Scheller, Albrecht Steinhoff, Wilhelm Werner.

Vom Zentrum, das etwa 8 Vertreter zu erwarten hat, sind folgende Kandidaten nominiert: Dr. Kun, Clerock, Gew.-Sekretär, Bergmann, Baugewerkmeister, Brösen, Arid, Martha, Hausfrau, Oliba, Knutowski, Bruno, Studienrat, Baugelühr, Erdmann, Max, Rentier, Oliba, Hink, Emil, Schlosser, Danna, Jakob, Farrer, Baugelühr. Nicht wieder aufgestellt sind: Gahwilt, Edwin Blasse, Kaufmann; Fabian, Schneidermeister; Wöhlke, Frau Dr. Semrau.

Von den anderen Parteien sind die Wahlvorschläge noch nicht bekanntgegeben.

Blutbad aus Eifersucht.

Mit der Schere gekochen.

In der Nähtergasse kam es gestern abend gegen 10 Uhr zu einer blutigen aus Eifersucht, deren Opfer der Arbeiter Erich Pahlke wurde. Sein Vetter Otto Pahlke hatte eine Braut und glaubte Grund zur Eifersucht gegen Erich P. zu haben. Seit längerer Zeit bestand deshalb zwischen den beiden Vettern ein gespanntes Verhältnis, das gestern abend zu einem Streit zwischen den beiden Rivalen führte. Dabei stieß der eifersüchtige Otto Pahlke seinem Vetter von hinten eine Schere in die linke Körperseite. Der Verletzte begab sich dann selbst in das städtische Krankenhaus. Die Verletzung ist nicht lebensgefährlich.

Otto Pahlke wurde verhaftet und ist inzwischen dem Gerichtsgefängnis zugeführt worden.

Die Schiffstrandung an der pommerischen Küste.

Sturm verhindert die Rettung.

Der bei Stolpin, unweit von Stolpmünde, gekrandete italienische Dampfer „Maria Teresa“ liegt noch immer auf dem Strand an der pommerischen Küste. Das Schiff war mit 600 Tonnen Erz von Guelva (Spanien) nach Danzig unterwegs und ist dann infolge Nebels gestrandet.

Das Schiff liegt etwa 20 Meter vom Strande entfernt; seine Rettung erscheint fraglich. Außerordentlich starker Sturm und hoher Seegang verhindern jede Rettungsmöglichkeit durch die herbeigekommenen Vergungsdampfer. Die Mannschaft des gestrandeten Schiffes besand sich heute morgen noch an Bord.

Schlamm in der Stromweiche.

Schwarzwasser wird erwartet.

Im Mündungsgebiet der Stromweiche wird das Hochwasser erwartet. Bis jetzt ist jedoch nur eine ganz geringe Menge des Wasserstandes zu bemerken. Auf der Weiche schwimmt sehr viel Schlamm, das zwei Drittel der Strombreite bedeckt. Die Fischer haben ihre tägliche Berufstätigkeit einstellen müssen, weil sie durch das Schlamm, das sich stellenweise anstaut, mit ihren Netzen nicht hindurch können. Auch die Schleusen der Passau, Schönbach und Schönbaum befinden sich außer Betrieb. Dagegen sind das Frachtschiff bei Kotebude und die Dampfschiffe bei Schönbach unabhängig in Tätigkeit.

Die liberale Fraktion hat für die ihr zuzurechnenden drei Vertreter folgende Personen vorgeschlagen: Kaufmann Casler, Dr. Martin Funk und den Mieterführer Wilhelm Lemke. Von den bisherigen liberalen Stadtvorordneten sind außer dem langjährigen Vorkämpfer Dr. Herrmann auch die weiteren Mitglieder Erich Winter, Direktor Groh und Hermann Heinrich nicht mehr aufgestellt.

Danziger Stabsamt vom 9. Februar 1928.

Todesfälle: Schüler Nikolaus Hendrichs, 18 J. 1 M. — Ehefrau Mathilde Beder geb. Schindler, 60 J. 7 M. — Ehefrau Wilhelmine Weich, 30 J. 8 M. — Schneidermeister Leopold Weidmann, 70 J. 9 M. — Ehefrau Erte Solakt geb. Seemann, 26 J. 4 M.

Wie trage ich meine Orden?

Von Hieronymus.

Niemals in meinem Leben habe ich Ordensschmerzen gehabt, weil ich keinen Orden hatte. Doch halt! — einmal hatte ich auch so ein kleines Ding. Kriegsverdienstkreuz nannte man das. Jeder bekam es, der es verdient, und jeder, der es nicht verdient hatte. Ich möchte wohl wissen, wo das Kreuzchen geblieben ist, denn heute muß ich jeder Hingefloht mit der ähstlichst wichtigen Frage beschäftigen: Wie trage ich meine Orden?

Also dasmal reichte es alljährlich an Kaiser's Geburtstag Orden auf Verträge und noch mehr Ungerechte. Wer nicht gerade silberne Vögel gekostet hatte, war vor diesen Dingen nicht sicher. Überallhin konnten sie fliegen. Am liebsten hatten sie das warme Plätzchen auf der gekürzten Goldkette, in der Nähe des Herzens, das für den geliebten Landesvater erglänzte. Manchen Vögelchen hingens sie sogar am Hals heraus.

Dabei hatten sie die verflixte Eigenschaft, sich wie Kaninchen zu vermehren: Wer ihnen einmal verfallen war, in dessen Wehrten richteten sie die schwersten Verirrungen an. Manche Leute bekamen ein richtiges Ordensdelirium. Nicht auf den lieben Mitmenschen, der einen Piepmatz mehr oder früher bekam, war die schlimmste Form dieser Ordenskrankheit. Am liebsten hätte so ein Unglücksbaum sich den ganzen Körper als Ordensfriedhof einrichten lassen.

Warum wir diese trüben Gedanken bekommen? Ich habe einen Katalog „Wie trage ich meine Orden?“ bekommen. Eine Berliner Firma hat mir dieses Geschenk gemacht. Sie glaubt wahrscheinlich, ich hätte einen ganzen Klempnerladen. Wie sie zu dieser beleidigenden Verdächtigung kommt, weiß ich nicht. Aber nun machte ich mir den Spaß, den Inhalt dieses Katalogs auswendig zu lernen. Als gebildeter Mensch muß ich doch unbedingt wissen, wie man Orden an tragen hat. Das ist fürwahr die brennendste Notfrage. Was steht mich Weis, was steht mich Kind, was stehen mich Erwerbslosen, Preissteigerungen, Wechselkurse und was es solcher blöden Angelegenheiten noch mehr gibt? Es ist nur eine Lebensfrage: Wie trage ich meine Orden?

Bei dem Katalog liegt ein Zettelchen, das besagt: „Die Einführung von Orden und Ehrenzeichen ist nur noch eine Frage der Zeit. Die Notwendigkeit ist längst, selbst von den bisherigen (Wenigen, anerkannt.“ Mein Gott, daß ich das bisher noch nicht bemerkt habe! Wie konnte es geschehen, daß sich noch kein Verein zur Einführung der Orden gebildet hat, um einem Heeressoldaten Bedürfnis abzuheften! Der muß heute gar nicht mehr denken! Das wäre ja noch schöner, wenn ein solcher Verein nicht die sofortige Schaffung von Orden erwünschen — ja, erwünschten! — könnte. Also her mit diesem Verein! Es sind zu viele Brüste leer.

Notwendig ist es natürlich, Vorsorge zu treffen, daß diese Orden auch richtig getragen werden. Unterchiedstufen müssen in allen Schulen vom Kleinkind bis zur Hochschule eingezeichnet werden. Man schaffe Professoren für das Tragen von Orden! Abwechslung zweifelhafte Vorlesungen würden nicht zu viel sein, und ihr Besuch müßte Pflicht für alle Studierenden aller Fakultäten sein.

Was für schöne Vorstellungen doch so ein Katalog werden kann! Man bietet in diesem wundervollen Katalog alles an. Da ist die Ordensweise, hier die Ordensfächer, auch eine Graduation für offizielle Anlässe, auch eine bauliche Art, — nicht etwa für Knäbel, sondern für richtige Orden auf bayerische Art. Auch wie der Pour le Mérite und das Johannisorden getragen werden, und wie man die Ordensfächer bei feierlichen Gelegenheiten anordnet, muß ich nun lernen. Es ist aber nicht schwer, das alles im Gedächtnis zu behalten, denn meine Ordensbeutel, die mir die Firma geschenkt hat, sind in wundervollen Bildern. Was sind das alles für seine bunte Kreuze! Die wahren Kolibris.

Nun lerne ich die alten Orden alle auswendig. 40 (vierzig) Arten hat es in Deutschland. Das müßten die Kinder sofort auswendig lernen, denn das ist viel wichtiger als Lesen und Schreiben. Hörst du, ihr Schulmeister! Daneben steht mein lieber Katalog noch 26 ausländische Orden auf. Und ich habe von den 60 Orden auch nicht einen eingetauscht! Man muß unbedingt die Doornen Tulpe zurückschicken. Die würde Orden regnen lassen. Aber soweit ich habe erfahren können, wird, wenn die neue Ordensära beginnt, ein ganz neuer Orden eingeführt werden, der mit jedem anderen zusammen getragen werden muß: der Orden des — Rings durch die Nase. Da möchte ich doch lieber auf den neuen Ordensorden verzichten.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Danzig, den 10. Februar 1928.

Allgemeine Übersicht: Der Sturmwindel im Norden zieht über Finnland ab. Eine nachdrängende Welle höheren Druckes verursacht dabei im ganzen Ostgebiet noch schwere Westwinde. Von Bornholm bis zum litauischen Meerbusen wurden um 8 Uhr Windstärken von 9–10 gemeldet. Da weilt die britischen Inseln eine neue Tiefdruckwelle herannah, wird der Wind im Laufe des Abends abflauen, später nach Süden zurückdrehen und wieder auffrischen. Ein Vorstoß kühlerer Luft im Süden der abziehenden Störung wird nur vorübergehende Abkühlung bringen.

Vorherige Lage für morgen: Nach vorübergehender Auflockerung wieder zunehmende Bewölkung mit nachfolgenden Regenfällen, später wieder auffrischende Winde, nur zeitweise Abkühlung.

Ausgichten für Sonntag: Unbeständig und unruhig. Maximum des gestrigen Tages: 8,2. — Minimum der letzten Nacht: 3,8.

Rückgang der Geburtenziffer.

Das Preussische Volkszählungsamt machte Mitteilungen über den Rückgang der Geburtenziffer und die Schwierigkeiten des Wohnungsbaues im Jahre 1928. Wie ein Alarmruf an das öffentliche Bewusstsein wirken diese Mitteilungen. Die für 1928 für Preußen errechnete Geburtenziffer von 20,8 auf 1000 Einwohner ging in der ersten Hälfte 1927 auf 19 Prozent zurück. Wie ernst das Problem ist, geht daraus hervor, daß Berlin 1926 zum erstenmal einen Geburtenrückgang von 0,07 auf 1000 Einwohner im ersten Quartal 1927 erkennen läßt. Im verfloßenen Jahre sind bei einem Haushaltszuwachs von 120 000 170 000 neue Wohnungen geschaffen worden. Für 1928 liegen die Verhältnisse nicht günstig. Es fehlen rund 400 Millionen für einen Wohnungsbau im Umfang des vergangenen Jahres. Auch bei der allgemeinen Wohlfahrtslage liegt das Ministerium, daß es infolge der Geldknappheit wichtige Aufgaben in der Fürsorge für das Volkswohl nicht ausführen kann.

25 Jahre Zentralverband der Maschinisten und Heizer.
Am Sonntag feierte der Zentralverband der Maschinisten und Heizer in den festlich geschmückten Räumen des Café Bismarckstraße, bei überreicher Beteiligung sein 25jähriges Bestehen. Zur Teilnahme an dieser Feier waren von verschiedenen Gewerkschaften Deputationen anwesend. Der Vorsitzende des Verbandes, Stange, begrüßte die Anwesenden durch eine kurze aber feierliche Ansprache, wobei er die jüngeren Mitglieder aufforderte, das Werk, das die alten Kollegen in den 25 Jahren aufgebaut haben, weiter auszubauen und zum Wohle der gesamten Arbeiterschaft. Dann hielt der Vertreter vom Hauptverband Berlin, Rott, eine Festansprache. Er wies unter anderem besonders auf die Zusammenarbeit der vom Reich abgetrennten Organisation

mit den Kollegen im Reich hin und betonte, daß man vereint kämpfen und siegen werde. Er dankte den Jubilaren für die dem Verband abgetretene Treue und überreichte ihnen das vom Hauptverband gespendete Diplom.
Im Namen der Frauen überreichte die Tochter des Rott, Orbsch, eine Geste für das Banner. Darauf gedachte Rott, Ruch der Frauen, die durch ihre Kleinarbeit, besonders während des Krieges, anerkannter Dienste in Interesse des Verbandes geleistet haben. Er sprach ihnen den Dank im Namen des Hauptverbandes sowie der Ortsverwaltung aus. Ebenso erwähnte das frühere Mitglied und jetzige Versammlungsleiter, Herr Gustav Meimann, zum Andenken an das 25jährige Bestehen einen Vortragsabend, nach abwechselnden humoristischen Vorträgen und Konzert, sowie Vorführung eines Theaterstücks über

ben die anwesenden Gäste beim Tanz und fröhlicher Stimmung bis zum späten Morgen vereint.
Radio-Stimme.
Programme am Sonntag.
10: Mittagsstunde für Kinder. 12: 12-14: Nachmittags. 14: 14-16: 16-18: 18-20: 20-22: 22-24: 24-26: 26-28: 28-30: 30-32: 32-34: 34-36: 36-38: 38-40: 40-42: 42-44: 44-46: 46-48: 48-50: 50-52: 52-54: 54-56: 56-58: 58-60: 60-62: 62-64: 64-66: 66-68: 68-70: 70-72: 72-74: 74-76: 76-78: 78-80: 80-82: 82-84: 84-86: 86-88: 88-90: 90-92: 92-94: 94-96: 96-98: 98-100: 100-102: 102-104: 104-106: 106-108: 108-110: 110-112: 112-114: 114-116: 116-118: 118-120: 120-122: 122-124: 124-126: 126-128: 128-130: 130-132: 132-134: 134-136: 136-138: 138-140: 140-142: 142-144: 144-146: 146-148: 148-150: 150-152: 152-154: 154-156: 156-158: 158-160: 160-162: 162-164: 164-166: 166-168: 168-170: 170-172: 172-174: 174-176: 176-178: 178-180: 180-182: 182-184: 184-186: 186-188: 188-190: 190-192: 192-194: 194-196: 196-198: 198-200: 200-202: 202-204: 204-206: 206-208: 208-210: 210-212: 212-214: 214-216: 216-218: 218-220: 220-222: 222-224: 224-226: 226-228: 228-230: 230-232: 232-234: 234-236: 236-238: 238-240: 240-242: 242-244: 244-246: 246-248: 248-250: 250-252: 252-254: 254-256: 256-258: 258-260: 260-262: 262-264: 264-266: 266-268: 268-270: 270-272: 272-274: 274-276: 276-278: 278-280: 280-282: 282-284: 284-286: 286-288: 288-290: 290-292: 292-294: 294-296: 296-298: 298-300: 300-302: 302-304: 304-306: 306-308: 308-310: 310-312: 312-314: 314-316: 316-318: 318-320: 320-322: 322-324: 324-326: 326-328: 328-330: 330-332: 332-334: 334-336: 336-338: 338-340: 340-342: 342-344: 344-346: 346-348: 348-350: 350-352: 352-354: 354-356: 356-358: 358-360: 360-362: 362-364: 364-366: 366-368: 368-370: 370-372: 372-374: 374-376: 376-378: 378-380: 380-382: 382-384: 384-386: 386-388: 388-390: 390-392: 392-394: 394-396: 396-398: 398-400: 400-402: 402-404: 404-406: 406-408: 408-410: 410-412: 412-414: 414-416: 416-418: 418-420: 420-422: 422-424: 424-426: 426-428: 428-430: 430-432: 432-434: 434-436: 436-438: 438-440: 440-442: 442-444: 444-446: 446-448: 448-450: 450-452: 452-454: 454-456: 456-458: 458-460: 460-462: 462-464: 464-466: 466-468: 468-470: 470-472: 472-474: 474-476: 476-478: 478-480: 480-482: 482-484: 484-486: 486-488: 488-490: 490-492: 492-494: 494-496: 496-498: 498-500: 500-502: 502-504: 504-506: 506-508: 508-510: 510-512: 512-514: 514-516: 516-518: 518-520: 520-522: 522-524: 524-526: 526-528: 528-530: 530-532: 532-534: 534-536: 536-538: 538-540: 540-542: 542-544: 544-546: 546-548: 548-550: 550-552: 552-554: 554-556: 556-558: 558-560: 560-562: 562-564: 564-566: 566-568: 568-570: 570-572: 572-574: 574-576: 576-578: 578-580: 580-582: 582-584: 584-586: 586-588: 588-590: 590-592: 592-594: 594-596: 596-598: 598-600: 600-602: 602-604: 604-606: 606-608: 608-610: 610-612: 612-614: 614-616: 616-618: 618-620: 620-622: 622-624: 624-626: 626-628: 628-630: 630-632: 632-634: 634-636: 636-638: 638-640: 640-642: 642-644: 644-646: 646-648: 648-650: 650-652: 652-654: 654-656: 656-658: 658-660: 660-662: 662-664: 664-666: 666-668: 668-670: 670-672: 672-674: 674-676: 676-678: 678-680: 680-682: 682-684: 684-686: 686-688: 688-690: 690-692: 692-694: 694-696: 696-698: 698-700: 700-702: 702-704: 704-706: 706-708: 708-710: 710-712: 712-714: 714-716: 716-718: 718-720: 720-722: 722-724: 724-726: 726-728: 728-730: 730-732: 732-734: 734-736: 736-738: 738-740: 740-742: 742-744: 744-746: 746-748: 748-750: 750-752: 752-754: 754-756: 756-758: 758-760: 760-762: 762-764: 764-766: 766-768: 768-770: 770-772: 772-774: 774-776: 776-778: 778-780: 780-782: 782-784: 784-786: 786-788: 788-790: 790-792: 792-794: 794-796: 796-798: 798-800: 800-802: 802-804: 804-806: 806-808: 808-810: 810-812: 812-814: 814-816: 816-818: 818-820: 820-822: 822-824: 824-826: 826-828: 828-830: 830-832: 832-834: 834-836: 836-838: 838-840: 840-842: 842-844: 844-846: 846-848: 848-850: 850-852: 852-854: 854-856: 856-858: 858-860: 860-862: 862-864: 864-866: 866-868: 868-870: 870-872: 872-874: 874-876: 876-878: 878-880: 880-882: 882-884: 884-886: 886-888: 888-890: 890-892: 892-894: 894-896: 896-898: 898-900: 900-902: 902-904: 904-906: 906-908: 908-910: 910-912: 912-914: 914-916: 916-918: 918-920: 920-922: 922-924: 924-926: 926-928: 928-930: 930-932: 932-934: 934-936: 936-938: 938-940: 940-942: 942-944: 944-946: 946-948: 948-950: 950-952: 952-954: 954-956: 956-958: 958-960: 960-962: 962-964: 964-966: 966-968: 968-970: 970-972: 972-974: 974-976: 976-978: 978-980: 980-982: 982-984: 984-986: 986-988: 988-990: 990-992: 992-994: 994-996: 996-998: 998-1000: 1000-1002: 1002-1004: 1004-1006: 1006-1008: 1008-1010: 1010-1012: 1012-1014: 1014-1016: 1016-1018: 1018-1020: 1020-1022: 1022-1024: 1024-1026: 1026-1028: 1028-1030: 1030-1032: 1032-1034: 1034-1036: 1036-1038: 1038-1040: 1040-1042: 1042-1044: 1044-1046: 1046-1048: 1048-1050: 1050-1052: 1052-1054: 1054-1056: 1056-1058: 1058-1060: 1060-1062: 1062-1064: 1064-1066: 1066-1068: 1068-1070: 1070-1072: 1072-1074: 1074-1076: 1076-1078: 1078-1080: 1080-1082: 1082-1084: 1084-1086: 1086-1088: 1088-1090: 1090-1092: 1092-1094: 1094-1096: 1096-1098: 1098-1100: 1100-1102: 1102-1104: 1104-1106: 1106-1108: 1108-1110: 1110-1112: 1112-1114: 1114-1116: 1116-1118: 1118-1120: 1120-1122: 1122-1124: 1124-1126: 1126-1128: 1128-1130: 1130-1132: 1132-1134: 1134-1136: 1136-1138: 1138-1140: 1140-1142: 1142-1144: 1144-1146: 1146-1148: 1148-1150: 1150-1152: 1152-1154: 1154-1156: 1156-1158: 1158-1160: 1160-1162: 1162-1164: 1164-1166: 1166-1168: 1168-1170: 1170-1172: 1172-1174: 1174-1176: 1176-1178: 1178-1180: 1180-1182: 1182-1184: 1184-1186: 1186-1188: 1188-1190: 1190-1192: 1192-1194: 1194-1196: 1196-1198: 1198-1200: 1200-1202: 1202-1204: 1204-1206: 1206-1208: 1208-1210: 1210-1212: 1212-1214: 1214-1216: 1216-1218: 1218-1220: 1220-1222: 1222-1224: 1224-1226: 1226-1228: 1228-1230: 1230-1232: 1232-1234: 1234-1236: 1236-1238: 1238-1240: 1240-1242: 1242-1244: 1244-1246: 1246-1248: 1248-1250: 1250-1252: 1252-1254: 1254-1256: 1256-1258: 1258-1260: 1260-1262: 1262-1264: 1264-1266: 1266-1268: 1268-1270: 1270-1272: 1272-1274: 1274-1276: 1276-1278: 1278-1280: 1280-1282: 1282-1284: 1284-1286: 1286-1288: 1288-1290: 1290-1292: 1292-1294: 1294-1296: 1296-1298: 1298-1300: 1300-1302: 1302-1304: 1304-1306: 1306-1308: 1308-1310: 1310-1312: 1312-1314: 1314-1316: 1316-1318: 1318-1320: 1320-1322: 1322-1324: 1324-1326: 1326-1328: 1328-1330: 1330-1332: 1332-1334: 1334-1336: 1336-1338: 1338-1340: 1340-1342: 1342-1344: 1344-1346: 1346-1348: 1348-1350: 1350-1352: 1352-1354: 1354-1356: 1356-1358: 1358-1360: 1360-1362: 1362-1364: 1364-1366: 1366-1368: 1368-1370: 1370-1372: 1372-1374: 1374-1376: 1376-1378: 1378-1380: 1380-1382: 1382-1384: 1384-1386: 1386-1388: 1388-1390: 1390-1392: 1392-1394: 1394-1396: 1396-1398: 1398-1400: 1400-1402: 1402-1404: 1404-1406: 1406-1408: 1408-1410: 1410-1412: 1412-1414: 1414-1416: 1416-1418: 1418-1420: 1420-1422: 1422-1424: 1424-1426: 1426-1428: 1428-1430: 1430-1432: 1432-1434: 1434-1436: 1436-1438: 1438-1440: 1440-1442: 1442-1444: 1444-1446: 1446-1448: 1448-1450: 1450-1452: 1452-1454: 1454-1456: 1456-1458: 1458-1460: 1460-1462: 1462-1464: 1464-1466: 1466-1468: 1468-1470: 1470-1472: 1472-1474: 1474-1476: 1476-1478: 1478-1480: 1480-1482: 1482-1484: 1484-1486: 1486-1488: 1488-1490: 1490-1492: 1492-1494: 1494-1496: 1496-1498: 1498-1500: 1500-1502: 1502-1504: 1504-1506: 1506-1508: 1508-1510: 1510-1512: 1512-1514: 1514-1516: 1516-1518: 1518-1520: 1520-1522: 1522-1524: 1524-1526: 1526-1528: 1528-1530: 1530-1532: 1532-1534: 1534-1536: 1536-1538: 1538-1540: 1540-1542: 1542-1544: 1544-1546: 1546-1548: 1548-1550: 1550-1552: 1552-1554: 1554-1556: 1556-1558: 1558-1560: 1560-1562: 1562-1564: 1564-1566: 1566-1568: 1568-1570: 1570-1572: 1572-1574: 1574-1576: 1576-1578: 1578-1580: 1580-1582: 1582-1584: 1584-1586: 1586-1588: 1588-1590: 1590-1592: 1592-1594: 1594-1596: 1596-1598: 1598-1600: 1600-1602: 1602-1604: 1604-1606: 1606-1608: 1608-1610: 1610-1612: 1612-1614: 1614-1616: 1616-1618: 1618-1620: 1620-1622: 1622-1624: 1624-1626: 1626-1628: 1628-1630: 1630-1632: 1632-1634: 1634-1636: 1636-1638: 1638-1640: 1640-1642: 1642-1644: 1644-1646: 1646-1648: 1648-1650: 1650-1652: 1652-1654: 1654-1656: 1656-1658: 1658-1660: 1660-1662: 1662-1664: 1664-1666: 1666-1668: 1668-1670: 1670-1672: 1672-1674: 1674-1676: 1676-1678: 1678-1680: 1680-1682: 1682-1684: 1684-1686: 1686-1688: 1688-1690: 1690-1692: 1692-1694: 1694-1696: 1696-1698: 1698-1700: 1700-1702: 1702-1704: 1704-1706: 1706-1708: 1708-1710: 1710-1712: 1712-1714: 1714-1716: 1716-1718: 1718-1720: 1720-1722: 1722-1724: 1724-1726: 1726-1728: 1728-1730: 1730-1732: 1732-1734: 1734-1736: 1736-1738: 1738-1740: 1740-1742: 1742-1744: 1744-1746: 1746-1748: 1748-1750: 1750-1752: 1752-1754: 1754-1756: 1756-1758: 1758-1760: 1760-1762: 1762-1764: 1764-1766: 1766-1768: 1768-1770: 1770-1772: 1772-1774: 1774-1776: 1776-1778: 1778-1780: 1780-1782: 1782-1784: 1784-1786: 1786-1788: 1788-1790: 1790-1792: 1792-1794: 1794-1796: 1796-1798: 1798-1800: 1800-1802: 1802-1804: 1804-1806: 1806-1808: 1808-1810: 1810-1812: 1812-1814: 1814-1816: 1816-1818: 1818-1820: 1820-1822: 1822-1824: 1824-1826: 1826-1828: 1828-1830: 1830-1832: 1832-1834: 1834-1836: 1836-1838: 1838-1840: 1840-1842: 1842-1844: 1844-1846: 1846-1848: 1848-1850: 1850-1852: 1852-1854: 1854-1856: 1856-1858: 1858-1860: 1860-1862: 1862-1864: 1864-1866: 1866-1868: 1868-1870: 1870-1872: 1872-1874: 1874-1876: 1876-1878: 1878-1880: 1880-1882: 1882-1884: 1884-1886: 1886-1888: 1888-1890: 1890-1892: 1892-1894: 1894-1896: 1896-1898: 1898-1900: 1900-1902: 1902-1904: 1904-1906: 1906-1908: 1908-1910: 1910-1912: 1912-1914: 1914-1916: 1916-1918: 1918-1920: 1920-1922: 1922-1924: 1924-1926: 1926-1928: 1928-1930: 1930-1932: 1932-1934: 1934-1936: 1936-1938: 1938-1940: 1940-1942: 1942-1944: 1944-1946: 1946-1948: 1948-1950: 1950-1952: 1952-1954: 1954-1956: 1956-1958: 1958-1960: 1960-1962: 1962-1964: 1964-1966: 1966-1968: 1968-1970: 1970-1972: 1972-1974: 1974-1976: 1976-1978: 1978-1980: 1980-1982: 1982-1984: 1984-1986: 1986-1988: 1988-1990: 1990-1992: 1992-1994: 1994-1996: 1996-1998: 1998-2000: 2000-2002: 2002-2004: 2004-2006: 2006-2008: 2008-2010: 2010-2012: 2012-2014: 2014-2016: 2016-2018: 2018-2020: 2020-2022: 2022-2024: 2024-2026: 2026-2028: 2028-2030: 2030-2032: 2032-2034: 2034-2036: 2036-2038: 2038-2040: 2040-2042: 2042-2044: 2044-2046: 2046-2048: 2048-2050: 2050-2052: 2052-2054: 2054-2056: 2056-2058: 2058-2060: 2060-2062: 2062-2064: 2064-2066: 2066-2068: 2068-2070: 2070-2072: 2072-2074: 2074-2076: 2076-2078: 2078-2080: 2080-2082: 2082-2084: 2084-2086: 2086-2088: 2088-2090: 2090-2092: 2092-2094: 2094-2096: 2096-2098: 2098-2100: 2100-2102: 2102-2104: 2104-2106: 2106-2108: 2108-2110: 2110-2112: 2112-2114: 2114-2116: 2116-2118: 2118-2120: 2120-2122: 2122-2124: 2124-2126: 2126-2128: 2128-2130: 2130-2132: 2132-2134: 2134-2136: 2136-2138: 2138-2140: 2140-2142: 2142-2144: 2144-2146: 2146-2148: 2148-2150: 2150-2152: 2152-2154: 2154-2156: 2156-2158: 2158-2160: 2160-2162: 2162-2164: 2164-2166: 2166-2168: 2168-2170: 2170-2172: 2172-2174: 2174-2176: 2176-2178: 2178-2180: 2180-2182: 2182-2184: 2184-2186: 2186-2188: 2188-2190: 2190-2192: 2192-2194: 2194-2196: 2196-2198: 2198-2200: 2200-2202: 2202-2204: 2204-2206: 2206-2208: 2208-2210: 2210-2212: 2212-2214: 2214-2216: 2216-2218: 2218-2220: 2220-2222: 2222-2224: 2224-2226: 2226-2228: 2228-2230: 2230-2232: 2232-2234: 2234-2236: 2236-2238: 2238-2240: 2240-2242: 2242-2244: 2244-2246: 2246-2248: 2248-2250: 2250-2252: 2252-2254: 2254-2256: 2256-2258: 2258-2260: 2260-2262: 2262-2264: 2264-2266: 2266-2268: 2268-2270: 2270-2272: 2272-2274: 2274-2276: 2276-2278: 2278-2280: 2280-2282: 2282-2284: 2284-2286: 2286-2288: 2288-2290: 2290-2292: 2292-2294: 2294-2296: 2296-2298: 2298-2300: 2300-2302: 2302-2304: 2304-2306: 2306-2308: 2308-2310: 2310-2312: 2312-2314: 2314-2316: 2316-2318: 2318-2320: 2320-2322: 2322-2324: 2324-2326: 2326-2328: 2328-2330: 2330-2332: 2332-2334: 2334-2336: 2336-2338: 2338-2340: 2340-2342: 2342-2344: 2344-2346: 2346-2348: 2348-2350: 2350-2352: 2352-2354: 2354-2356: 2356-2358: 2358-2360: 2360-2362: 2362-2364

Primaner Kranz vor dem Schwurgericht.

Der erste Verhandlungstag. — Der Angeklagte schildert die Notnagel. — Hildegard Scheller wird verurteilt.

Am 7. Februar um 7 Uhr früh umlagerten sich in Berlin die Scharen der Eingänge zum neuen Kriminalgericht in der Turmstraße, und als eine halbe Stunde später der Eingang freigegeben wurde, strömten sie wütend auf der Straße ab. Jeder wollte zuerst hinein, um eine Eintrittskarte zu dem Schwurgerichtssaal zu erlangen. Nur wenige hatten Glück, da nur eine beschränkte Zahl noch für das allgemeine Publikum freigegeben war. Im Saale selbst bemerkte man auch den preussischen Innenminister Grafen v. Helldorf, den Chef der Kriminalpolizei Dr. Hagemann. Unter den Zuhörern sah man viele Ausländer, auch eine gegenwärtig in Berlin weilende Studentenkommission höherer japanischer Juristen. Eine große Zahl von Zuhörern saß auch aus den Kreisen von Schulleitern und anderen Pädagogen, Universitätsprofessoren, Lehrern, Schriftstellern, unter ihnen Clara Wiebig, Jakob Wassermann, Prof. Ringel, zusammen. Damit war auch der Öffentlichkeit besetzt. Es waren hier Berichterstatter aus vielen Ländern zu sehen.

Unmittelbar vor Erscheinen des Gerichtshofes wurde der Angeklagte, der junge Oberprimaner Paul Kranz, aus der Untersuchungshaft auf die Anklagebank geführt. Er ist ein gut aussehender, schmächtiger blonder Mann. Kranz macht den Eindruck eines richtigen Schülers, er steht eher links als rechts im Saale. Er trägt eine einfache, schlichte Kleidung, spricht dann später aber klar und bestimmt. Der Gerichtshof sah sich aus dem Gerichtssaal durch die Vorhänge des Schwurgerichts und zwei Sondergerichtsräten zusammen. Unter den sechs Geschworenen befindet sich auch eine Frau.

Beim Zeugenaufruf

erscheinen die Eltern des Angeklagten Kranz, der Mutter Kranz und dessen Frau. Beide sehen sehr vergrämt aus, machen aber, insbesondere die Mutter, eine noch ziemlich junge Frau, einen sehr sympathischen Eindruck. Auf den Vorhalt des Vorsitzenden, daß sie, um nicht mit ihrer Wahrheitspflicht in Widerspruch zu kommen, ihre Aussage zurückziehen können, erklärte Frau Kranz: „Nein, wir wollen aussagen.“ An die anderen Zeugen richtete der Vorsitzende die Mahnung, die Dinge ungeschönt so vorzutragen, wie sie sie wahrgenommen haben, und nicht zu beschönigen und nicht zu fälschen. Sodann wurde die Sachverständigenbank zusammengeführt. H. A. Dr. Frey teilte dann mit, daß er auch den Schriftsteller Arnold Bronnen als Sachverständigen geladen habe. Dieser soll begutachten, daß das sogenannte Notnagelbild, das von der Anklage gegen Kranz als Belastungsmoment angeführt werde, nichts weiter sei als eine schwächliche Nachahmung eines Rabbinenbildes. Weiter hat der Verteidiger noch die Polizeikarin Wieding als Sachverständige geladen, um sich über das Verhalten von Hilbe Scheller zu äußern. Er will das näher noch näher begründen. Vom Staatsanwalt ist noch die Klassenlehrerin von Hilbe Scheller, Fräulein Dr. Friedländer, für Nachmittags geladen worden.

Zunächst wurde Kranz über seine Personallisten vernommen. Er heißt Paul Albert, ist am 25. Februar 1900 als Sohn eines Lehrers in Berlin geboren, der älteste von vier Geschwistern; vier Jahre älter als sein jüngerer Bruder, der Vorklasse in Marienholz besucht und bekam dann wegen seiner Begabung eine Freistelle an der Oberschule. Vorl.: Beirast sind Sie noch nicht? Angekl.: Nein. Vorl.: Sie wurden seither in den Anklagen an Ihre Tat in der Nacht am 2. Juni? Angekl.: An meine Tat?

Ich habe keine Tat begangen.

Vorl.: Also im Anschluß an jene Tat? Angekl.: Ja. Vorl.: Seitdem sitzen Sie in Untersuchungshaft. Wir wollen nun hören, was Ihnen zur Last gelegt wird. — Es werden dann die drei Anklagepunkte verlesen, die auf gemeinschaftlichen Mord mit Hilthe Scheller an dem Reichshaus Hans Scheller, auf Verabredung mit Hilthe Scheller zur Ermordung der Hilbe Scheller und auf unerlaubten Waffeneinsatz lauten. H. A. Dr. Frey: Wenn ich bei der Staatsanwaltschaft eine Anklage gegen Hilbe Scheller gemacht, die dahin geht, daß sie von dem Vorhaben ihres Bruders, Hans Stephan zu ermorden, Kenntnis gehabt hat und es unterließ, der Behörde Anzeige zu erstatten. Ich bitte, die Akten heranzuziehen. Weiterhin begründete Dr. Frey die von ihm beantragte Vernehmung der Polizeikarin Wieding. Hilbe Scheller habe, wie diese bekunden werde, eine Doppelrolle gespielt, unwahre Angaben gemacht und bei der polizeilichen Vernehmung keine Trauer und Reue über den Tod ihres Geliebten und ihres Bruders gezeigt, sondern sei lächelnd über diese Ereignisse hinweggegangen. Weitere Zeugenladungen beantragte der Verteidiger über das Verhalten von Hilthe Scheller, um zu beweisen, daß dieser homosexuelle Neigungen gehabt habe, geschminkt und mit geschwärtzten Augenbrauen in die Schule gekommen sei und gewisse Beziehungen unterhalten habe. Andere Zeugen solcher charakteristischer Angaben machten über die schon weiter zurückliegenden Beziehungen der Hilbe zu Hans Stephan. Dann soll noch Beweis erhoben werden über die Beeinflussung einer Hausangestellten von Scheller. Ähnliche Zeugen seien schon in der Voruntersuchung vernommen worden, von der Anklagebehörde aber nicht geladen.

Vorl.: Das Gericht behält sich vor, später die Entscheidung über die Beweisanträge zu fällen, möglich ist es ja, daß sie nachher mehr oder weniger zurückgezogen werden. Um eine Grundlage zur richtigen Beurteilung der Einzelheiten zu gewinnen, geht dann der Vorsitzende sehr ausführlich auf das Verhältnis des Angeklagten zu Eltern und Lehrern ein. Vorl.: Wie verhielten sich Vater und Mutter zu Ihnen?

Angekl.:

Die Eltern traten mir immer freundlich entgegen, besonders die Mutter, die mir jeden Wunsch von den Augen ablas. Mit den Lehrern dagegen konnte ich in keinem Kontakt kommen, da das Erziehungsstadium mir zu schematisch war. Der Vater war immer sehr nachsichtig und ließ mir zum großen Teil meinen Willen, aber ich hatte die Freiheit nicht.

Vorl.: Wurden Forderungen von den Eltern gerügt? — Angekl.: Die Eltern gaben mir einen Hinweis und ich sah meinen Fehler auch ein. Es geschah freilich durch freundlichen Zuspruch. — Vorl.: Sie sagten, die Schule kam Ihnen zu schematisch vor, konnten Sie sich denn damals schon ein Urteil bilden? — Angekl.: Ich meine Urteil richtig war, weiß ich nicht, aber ich urteilte so in meinem jugendlichen Unverstand. — Vorl.: Was für ein Drängen fühlten Sie denn in sich? — Angekl.: Das kann ich mit Worten nicht beschreiben, ich war mir nicht ganz klar darüber. — Vorl.: Es

galt also in Ihnen. War es da nicht auch schwer für einen Lehrer, einen solchen Willen aus diesem Erziehungsprozess heraus zu lassen? — Angekl.: Einige Lehrer gaben mir Ratschläge, die Schulung in ihrem inneren Drängen zu verhehlen, aber andere bekräftigten mich nur darauf, den Befehl zu verweigern. — Vorl.: Sie waren also nicht nur aus dem Elternhaus, sondern auch aus der Schule vornehmlich herausgewachsen, weil die Verhältnisse Ihnen zu eng schienen? —

Der Primaner erzählt

Auf die Frage des Vorsitzenden antwortet der Angeklagte: Jawohl, ich wollte die ungebundene Freiheit und Selbstbestimmung. — Vorl.: Haben Sie diese Sehnsucht irgendwo in die Tat umgesetzt? — Angekl.: Im Herbst 1922 verließ ich plötzlich das Elternhaus. Der äußere Anlaß dazu war ein Mädchen, das mich mit meinem besten Freunde betrogen hatte. Es war nur eine platonische Jugendliebe gewesen. — Nachdem der Vorsitzende dann noch kurz erwähnt hatte, daß der Angeklagte mit 16 Jahren sich Taschengeld durch Diebstahl von Nachbarn verdient hat, und zwar so viel, daß er der Mutter etwas Taschengeld abgeben konnte, erzählte der Angeklagte, wie er mit 100 Mark in der Tasche mit einigen Freunden die Reise in die Fremde antrat, um dort eine Existenz zu erringen, um später Ratschläge an ihnen: Ich bin aus mir selbst etwas geworden.

Die Reise ging bis nach Konstantinopel

und in von ihm in seinem Tagebuch anschaulich beschrieben worden. Wegen des Elternhauses bekam er schließlich Gewissensbisse, so daß er zurückkehrte und auch wieder in die Schule eintrat. Im Frühjahr 1923 ging es wieder los, als ich in der Unterstufe der Hilthe Scheller kennenlernte. Bestimmend dafür waren auch andere Schülerkreise, aber es herrschte dort nicht solche Ungebundenheit wie im Schellerischen Hause. Ich ging wieder an zu summen, tat für die Schule nichts mehr, lebte als Opposition zu Eltern und Lehrern. — Vorl.: In welchen Kreisen haben Sie nun Verkehr gesucht? — Angekl.: In den verschiedensten Kreisen, jüngere Freundschaften knüpfte ich jedoch daraus nicht. Ich hatte nur eine Anzahl Freunde, mit denen ich für Literatur und Kunst im allgemeinen schwärmte. Hilthe Scheller war zunächst nicht dabei, denn

er hatte nur das Interesse, möglichst viel mit Mädchen zu verkehren.

— Vorl.: Wie kamen Sie nun trotz dieser verschiedenen Charaktere mit ihm näher zusammen? — Angekl.: Er sprach von dem Landhaus seiner Eltern in Mahlow, wo Ungebundenheit und Freiheit in reichstem Maße herrschte und hatte mich eingeladen. Trotzdem wir innerlich nicht zusammenkamen, blieb ich, weil ich die Bekanntschaft mit seiner Schwester Hilbe gemacht hatte. — Vorl.: Wie wurde sich diese Bekanntschaft nun aus? — Angekl.: Wir trafen uns nach und nach näher und der Verkehr nahm auch sinnliche Formen an. Wesenheit war das, weil wir uns viel selbst überlassen waren. — Vorl.: Haben die Eltern denn dem nicht entgegenzutreten versucht? — Angekl.: Frau Scheller war verheiratet und Herr Scheller war oft nicht da. Weiter gab der Angeklagte dann an, daß Hilthe Scheller erzählt habe, viel in anormalen Kreisen zu verkehren. Nach seiner Meinung geschah das nicht aus Eros oder Neugierde, sondern aus einer gewissen Abenteuerlust heraus und weil er nach Meinung des Kranz diese Leute ausnutzte. — Vorl.: Wie fanden Sie an Hilbe Scheller? — Angekl.: Ich hatte sie sehr gern und sie zeigte mir gegenüber die gleichen Gefühle. — Vorl.: Sie sprachen von den sinnlichen Normen Ihres Verkehrs. Von wem aß die Anregung dazu aus? — Angekl.: Von Hilbe Scheller. Sie verstand die Gespräche immer in eine bestimmte Richtung zu lenken.

Nach einer kurzen Pause aß Landgerichtsdirektor Dr. Dink, der sich den Vorhänge in der verhängnisvollen Nacht zuwandte, auf die Gedächtnis und Tagesblätter des Angeklagten ein, die geeignet seien, die Verlässlichkeit des Angeklagten zu illustrieren. Aus den Tagesblättern, über die das Wesentliche bereits berichtet worden war, wurde nur, um festzustellen, daß sie nicht fiktionalisiert sind, die Schilderung der Reise nach München und Passau verlesen.

Nun wurde das von und gestern veröffentlichte Gedicht „Wort“ verlesen. — Vorl.: Dieses Gedicht stammt von Ihnen? Angekl.: Ja. Vorl.: Ganz und gar? Oder ist es ein anderes Gedicht angelehnt? Angekl.: Das Gedicht hat keine Bedeutung für irgendein Erlebnis.

Ein Gedicht endet mit dem Selbstmord als letzter Konsequenz.

Besonders hob der Vorsitzende ein längeres Gedicht hervor, das aufing: „Beide waren jung und ihr Blut glühte heiß, als sie sich fanden.“ Das Gedicht endet mit Tod und Irren. Kranz erklärte jedoch, daß sich auch hier kein Erlebnis widerspiegeln. Es sei aus reiner Phantasie niedergeschrieben. Vorl.: Aber mit sehr heißem Herzen? Angekl.: Aber nicht auf ein Erlebnis hin. Vorl.: Hier zeigen sich dieselben Parallelen, und es steht daneben geschrieben:

„Hilbe“.

Angekl.: Das Gedicht war geschrieben, ehe ich Hilbe kennenlernte. Den Namen habe ich später dazugeschrieben als Anerkennung für mich selbst und für mein späteres Zusammenleben mit Hilbe.

Die Notnagel.

Der Angeklagte schilderte im weiteren Verlauf seiner Vernehmung dann die Vorgänge, die den eigentlichen Gegenstand der Anklage bildeten. An einem Sonntag abend, während Herr Scheller verreist war,

übernachteten er und Hilbe Scheller gemeinsam in dem Mahlower Hause.

Auf Befragen erklärte der Angeklagte, daß zwischen dem Mädchen und ihm vorher keine Verabredung dazu getroffen worden sei. Mit Hilthe Scheller habe er am nächsten Tage eine Zusammenkunft in der Egelberger Wohnung verabredet, wozu sie mehrere Mädchen einluden wollten. Auf der Treppe trafen sie überraschend Hilbe Scheller, die ihre Freundin Hilthe Scheller hieß, und dabei unbemerkt von den beiden den Stephan mit in die Wohnung brachte. Er, der Angeklagte, der dies wollte, wollte seinem Freunde Scheller davon nichts sagen, da

er glaubte, daß Hilthe mit Stephan verlobt sei. Wöglich verschwand Hilthe und ließ ihn mit Hilthe allein. Auf weiteren Befragen erklärte Kranz, er sei durch das rückfällige Verhalten Hilbes unangenehm berührt gewesen und wollte ihr beweisen, daß er sich aus ihr nichts mehr machte. Da Hilthe von ihren Eltern keine Erlaubnis hatte, über Nacht in der Wohnung Schellers zu bleiben, ging sie später fort, und als Hilthe zurückkehrte, verließ sie Hilthe im Schlafzimmer. Während Hilbe ihm nachging, tranken Hilthe und er in der Küche Likör, wobei Hilthe in ihn drang, ihm zu sagen, wer der seiner Schwester sei.

Als Hilthe dann erfuhr, daß es Stephan sei, geriet er in Wut

und erklärte, er wolle Schluß machen mit dem Leben. Er, Kranz, habe darauf gesagt, dann mache ich mit und habe seine Wut auf den Tisch gelegt. Wöglich ging ein Schuß los, der jedoch keinen Schaden anrichtete. Er sei der Meinung, daß Hilthe Wut zu der Tat bekommen habe.

Aus den weiteren Angaben des Angeklagten ging nicht klar hervor, ob Hilthe mit dem Schuß zunächst ihn erschließen wollte und dann sich selbst.

Der Nachmittags.

Vor Beginn der Nachmittagsklausur wickelten sich wieder ähnliche Kämpfe um die 20 noch verlässlichen Plätze im Zuschauerraum ab. Einem großen Aufschub von Justizmagistratskandidaten war es kaum möglich, den Andrang der Waffengenießer zu überwinden. Nach Eröffnung der Sitzung brachte Landgerichtsdirektor Dink die Abschiedsworte des Angeklagten und Hilthe Scheller, soweit sie noch vorhanden sind, zur Verlesung. Das Schreiben von Hilthe Scheller an das „Weltall“ ist sehr verzerrt. Aufschreibend dazu gehörig ist ein Brief, der von demselben Bogen stammt, und von Kranz geschrieben ist. Es steht darauf: „In dieser Minute werden Hans Stephan und Hilthe (Kosenamen für Hilbe Scheller) sterben durch unsere Hand. Wir beide, Hilthe und ich, werden schuldig aus dem Leben scheiden.“ In einem anderen Schreiben von Kranz an einen Freund heißt es: „Ich erschieße erst Hilbe, dann Hilthe, vorher wird Hilthe Hans Stephan erschießen. Das ist die volle Wahrheit. Hilthe ist vollständig einverstanden und prüft dich zum letzten Mal.“

Der Angeklagte erklärte dann über den

Gehenna der Tat

folgendes: Nachdem wir diese Briefe geschrieben hatten, verließen Hilthe und ich das Schlafzimmer einander, es war aber verlockend. Wir tranken weiter in der Küche und besprachen diese Dinge. Dann kam ich aber, als ich etwas klarer geworden war, an der Einsicht, daß alles doch eine Unvernunft sei, und daß es keinen Zweck habe, aber Hilthe war nicht davon abzubringen. Dazwischen war auch Hilbe einmal in die Küche gekommen und hatte mit uns gesprochen. Ich stand da, daß Hilthe allein die Tat ausführen würde. Ich weiß nur, daß er ins Schlafzimmer ging, als Hilthe morgens wieder kam und Hilthe, Hilbe war bei uns auf dem Fluß und Hilthe. Wir beachtetten Hilthe und ich sah, daß Hilthe ins Schlafzimmer ging. Die Tür stand offen. Während ich mit Hilthe im Nebenraum unterließ, kam Hilthe heraus und sprach auch mit uns. Dann ging er wieder ins Zimmer und ich folgte ihm. Die Situation war so, daß ich annahm, Stephan sei schon weg. Ein Pfeiler war auch abgefallen. Hilthe sah sich im Zimmer um, und ich saß an ihm:

„Es ist doch keiner mehr da.“

Ich war schon im hinausgehen und hatte die Hand auf der Klinke, als ich die Schüsse fallen hörte. Als ich mich umdrehte, sah Hilthe auf sich selbst. Nachdem ich gesehen hatte, was Hilthe angestrichelt hatte, kniete ich nieder und nahm ihm den Revolver weg; denn ich wollte mich jetzt auch erschließen, aber die Wunde nahmen ihn mir weg. Der Arzt sagte mir, daß ich Unannehmlichkeiten haben könnte.

Ich selbst sagte mir auch, daß ich eine gewisse moralische Verantwortung habe. Ich fürchtete, daß meine erotischen Beziehungen herauskommen würden und dann bestand noch der frühere Plan, Hilbe zu erschließen. In dieser Angst hatte ich zu den Mädchen gesagt, sie sollten erklären, der Revolver gehöre Hilthe. Vorhänge: Sie sollen ganz ruhig gewesen sein, auch der Arzt hatte diesen Eindruck. Sie haben sogar von ihm eine Zigarette verlangt.“ Angekl.: „Das geschah in der Aufregung. Durch das Gefühl meiner moralischen Missetat und in meiner Angst hatte ich den Drang nach einer Zigarette, da ich seit der ganzen Nacht nicht geraucht hatte.“

Im weiteren Verlauf der Vernehmung mußte der Angeklagte Kranz die Unrichtigkeit verschiedener früherer Aussagen gestehen. Er bekannte, daß er, als der Mord geschah, mit Hilthe Scheller zusammen im Wohnzimmer gewesen ist. Auf die Frage des Vorsitzenden, welches Motiv ihn zu der unglücklichen Verabredung mit Hilthe Scheller getrieben habe, antwortete der Angeklagte:

„Erfahrung war es nicht, ich war nur erregt, weil Hilbe die Nacht mit Stephan verbrachte, nachdem sie die Nacht vorher bei mir gewesen war. Auch eine große Traurigkeit war über mich gekommen.“

Damit war die Vernehmung vorläufig beendet.

Unter allgemeiner Spannung wurde dann die Hauptzeugin,

die 16jährige Hildegard Scheller

aufgerufen. Der Verteidiger des Kranz erhob gegen ihre Vernehmung Einspruch wegen Verabredung der Mitläuferhaft und weil sie nicht fähig sei, die Bedeutung des Gerichtes und des Eides zu erkennen. Es entspann sich eine längere Auseinandersetzung zwischen dem Vorsitzenden und dem Staatsanwalt einerseits und dem Verteidiger andererseits über diese Frage, in deren Verlauf es auch zu einem Zwischenfall zwischen dem Verteidiger und dem Vorsitzenden kam. In drei Gerichtsbeschlüssen wurde der Antrag des Verteidigers abgelehnt und Hildegard Scheller leistete dann, nachdem der Vorsitzende sie nochmals auf die Bedeutung des Eides aufmerksam gemacht hatte, unter Anrufen Gottes den ihr vorgeschriebenen Beseid.

Hildegard Scheller gab bei ihrer Vernehmung an, daß sie den Angeklagten Kranz durch ihren Bruder kennengelernt und ihn schließlich gern gewonnen habe, bestritt jedoch, mit ihm in intimere Beziehungen getreten zu sein. Über die Vorgänge an dem Tage des Mordes gab die Zeugin eine Schilderung, aus der hervorgeht, daß der ermordete Hans Stephan auf ihre Veranlassung hin in das Elternhaus gehend Haus in Egelberg gekommen ist. Nach einigen weiteren Fragen des Vorsitzenden wurde die Verhandlung auf heute, Freitag, früh vertagt.

Aus aller Welt.

Staatsanwalt Jacoby schwer verletzt.

Konfrontation Bergmanns mit Jacoby. Die Vernehmungen dauern an.

Im Laufe des gestrigen Vormittags wurden im Raabster Justizgebäude die Vernehmungen in der Bombard- und Konfrontations-Sache fortgesetzt. Dabei wurden Bergmann und Dr. Jacoby einander gegenübergestellt. Bergmann will von vielen Tatsachen, die zu seinen Ungunsten sprechen, nichts mehr wissen. Durch die Gegenüberstellung konnte das Gedächtnis Bergmanns etwas aufgefrischt werden. Vor allem kam es aber darauf an, die Vernehmung Bergmanns baldigst zum Abschluss zu bringen, um über die Haftentlassungsanträge entscheiden zu können. Zur Mittagsstunde erfolgte eine erneute Gegenüberstellung der beiden Verhaftungen, um Klarheit über die an Jacoby gezielten Provokationsabsichten zu schaffen.

Staatsanwaltschaftsrat Jacoby Privatgespräche.

Im Verlaufe der Untersuchung hat sich auch herausgestellt, daß Jacoby andere eigenartige Geschäftswerte kennt, als seiner vorgesetzten Behörde gemeldet hat. So hat er eine Witwe in einer Aufwartungssache vertreten und ihr zur Annahme einer Lebensrente auf Lebenszeit in Höhe von jährlich 1440 Mk. an Stelle der Kapitalaufwertung geraten. Hierbei erwirkte sich Jacoby von seiner Mandantin die lebenslängliche Zahlung von 10 Prozent der ausstehenden Jahresrente. Diese Provision von monatlich 12 Mark ist von der Witwe regelmäßig bezahlt worden.

Wie Darmat gewirtschaftet hat.

Des Plaidoyer des Staatsanwalts.

Oberstaatsanwalt Dr. Raab erklärte Donnerstag in seinem Plaidoyer im Darmatprozeß, daß die Beweisaufnahme in vollem Umfange die Frage, ob seitens Justus Darmat Täuschungsmaßnahmen vorgenommen worden seien, bejaht habe. Wenn die Staatsbank gewußt hätte, daß Justus Darmat das Geld weiter verleihe, so würde sie ihm die Symmen nicht zur Verfügung gestellt haben. Der angeklagte Vermögensverwalter, der Gelder in der Industrie anlegen und für Lebensmittellieferungen zu verwenden, sei für die Vergabe des Geldes der Staatsbank an Darmat von erheblicher Bedeutung gewesen. Die Lebensmittellieferungen, die von der Amexima Hamburg und Amsterdam 1924 getätigt worden seien, hätten in seinem Verhältnis zu dem von der Staatsbank an Darmat gegebenen Gelde gestanden.

Während Darmat als Geldgeber von seinen Kunden die größtmöglichen Sicherheiten forderte, Lombardierte er bei der Staatsbank die bei ihm hinterlegten Effekten weiter und gab hauptsächlich Kongernwerte, die den ihnen beigelegten Wert nicht hatten. Er zahlte bei der Staatsbank 18 bis 24 Prozent Jahreszinsen, was aber selbst bei seinen Kunden bis zu 126 Prozent. Darmat habe sich als ungewöhnlich reicher Mann dargestellt. Die von ihm betonte starke Beteiligung an der Wiener Merkur-Bank habe in Wahrheit ein Verunsicherungsgebot der Anteile betragen. No. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Hotelbrand in Salzburg.

Bedeutender Schaden.

Donnerstag früh brach im Hotel de l'Europe aus bisher ungekannter Ursache ein Dachstuhlbrand aus, der bald größeren Umfang annahm und auf sämtliche Räume des mittleren Teiles des obersten Stockwerkes übergriff. Seit 1/2 Uhr arbeitete die städtische Feuerwehr und zahlreiche Feuerwehren der Nachbarschaft an der Eindämmung des Brandes. Den vereinten Anstrengungen der Wehren ist es gelungen, eine größere Katastrophe zu verhüten. Der entstandene Schaden ist sehr bedeutend.

Vorsicht! Nicht heischen!

Der Selbstmord des Telegraphisten.

Auf dem Flugplatz in Burgos in Spanien hat ein Telegraphist auf seltsame Weise Selbstmord verübt. Er band sich einen langen Kupferdraht um die linke Hand, befestigte

an einem Ende einen Stein und warf diesen über eine Hochspannungsleitung. Selbstverständlich wurde er auf der Stelle getötet.

In seinem Tod hatte er einen Brief angedrückt mit der Warnung: „Vorsicht, nicht berühren, bevor der elektrische Strom nicht abgehackt ist.“

Dynamitauflage auf einen Verurteilung.

Bergbau-Katzenstrolähe erschossen.

In der Nähe von Guadalupe (Mexiko) verurteilten Mexikanische, einen Verurteilung mit Dynamit zu gefährden. Es gelang ihnen aber nur, einen Wagen des Pases in die Luft zu sprengen. Die Katzenstrolähe wurden von Jagdverursachungen in die Flucht geschlagen. Um Guadalupe sind vierzehn Personen von den Bundesstruppen erschossen worden.

Straßbares Verkehrsunglück bei Diederhosen.

12 Tote, 24 Verletzte.

„Davas“ meldet aus Diederhosen: Donnerstag Abend hat sich in der Gegend von Diederhosen ein Teil eines Straßenbahnwagens der Straßenbahngesellschaft Nord et Vorraine losgelöst und ist mit einem von Davas kommenden Straßenbahnwagen an einer Überführung zusammengeknallt. Bis 7 Uhr Abends verging man 12 Tote und 24 Verletzte, die in verschiedenen Krankenhäusern der Gegend untergebracht worden sind. Der Straßenbahnfahrer ist verwundet worden; der Straßenbahnfahrer hat die Flucht ergriffen, er scheint irrsinnig geworden zu sein.

Samenunglück bei Jhrs.

Mehrere Tote.

Donnerstag nachmittags gegen 1 Uhr ging am Nordhang des Teufelskopfes bei Jhrs eine große Samine nieder, wodurch vier Reisende, und zwar Werner Meyer und seine Frau aus Hamburg, Fräulein Rent Moritz aus Hamburg und Walter Rupp aus Halberstadt, verunglückten wurden. Die genannten Personen waren ohne Führer und wurden während einer Fahrt von der Samine mitgerissen. Werner Meyer arbeitete sich selbst aus der Samine heraus, während die anderen drei Personen von der aus Jhrs angefahrenen Rettungsabteilung gegen 4 Uhr nachmittags nur noch als Leichen geborgen werden konnten. Werner Meyer und die Toten wurden gegen Abend nach Jhrs gebracht.

Schiffsuntergang bei Java.

Neun Mann ertranken.

Der Meilerungsdamper „Neemecum“ kenterte bei einem Sturm in Java. Neun Mann der Besatzung ertranken, 80 wurden gerettet.

Wieder ein Todesurteil.

Gegen eine verzweifelte Mutter.

Das Schwurgericht in Baugen verurteilte die 38 Jahre alte Maurerwitwe Hulda Frieda Wild, geb. Jöhne, wegen Mordes zum Tode. Sie hatte am 31. Juli v. J. ihren drei Wochen alten Sohn mit Morphium vergiftet. Die Mörderin war geküßigt.

Selbstmord eines Wiener Bankiers.

7 Millionen Schilling veruntreut.

Der Mitinhaber des Bankhauses Nagel u. Wortmann, Robert Wortmann, Vizepräsident der Wiener Börse, hat Donnerstag Selbstmord durch Erhängen verübt. Dazu erzählten die Blätter, daß Wortmann infolge verfehlter Spekulationen in Aktien der Friedrich Krupp A.G. Verdorft die Depots seiner Kunden angegriffen und Effekten im Werte von etwa 7 Millionen Schilling veruntreut haben soll.

Schwere Unwetterstürme in Norwegen.

Sturmflut bei Bergen. — Der Eisenbahnverkehr lahm.

Wittmoed erlitt 30 Stellen von Bergen aus, ein großer Sturm, der die Eisenbahnverbindungen Oslo-Bergen unterbrach. Im Laufe der Nacht und des Tages hat sich die Lage verschlimmert. Es ereigneten sich eine Reihe weiterer Stürme, die viele Brücken der Eisenbahnlinie zerstörten, teils beschädigten. Auf dem Godeslösen sind einige Schiffe an Land gesunken. Die Eisenbahnverbindungen mit Bergen ist unterbrochen. Der Direktor der Eisenbahnen erklärte, es handle sich um die schlimmste Katastrophe, von der die Bergensbahn bisher heimgeschlagen sei. Das Unwetter hat sich nicht auf das Gebiet von Bergen beschränkt. Auch der südliche Teil Norwegens wurde von einem starken Sturm heimgesucht. Hier sind ebenfalls an verschiedenen Stellen Eisenbahnen eingestürzt. In der Gemeinde Dalestrand wurden mehrere durch einen starken Erdbeben drei Wohnhäuser und eine Reihe kleinerer Gebäude zerstört. Der Besitzer eines Hauses, seine Frau und drei Kinder sind wahrscheinlich umgekommen. Von der Küste laufen Nachrichten über verschiedene Schiffsunfälle ein.

Durch einen heftigen Sturm, der über Kalifornien dahinbraute, wurde das Dach des Mount-Snow-Observatoriums in der Nähe von Pasadena fortgerissen. In anderen Städten wurden mehrere Gebäude schwer beschädigt.

Man kämpft um Anastasia.

„Frau v. Tschalkowski“ vom Großfürsten Andreas als Großfürstin Anastasia wiedererkannt?

Wie wir schon gemeldet haben, ist die sogenannte Frau v. Tschalkowski, die von einem Teil der ehemaligen russischen Barenfamilie, beispielsweise von dem Herzog und der Herzogin v. Bentsberg, für die Barentochter Anastasia gehalten wird, jetzt nach Neuport gereist, wo sie Gast der Witz. Deeds, geborenen Großfürstin Xenia Georgiewna, sein wird. Die „Tägliche Rundschau“ die bekanntlich in einer Artikelserie die These der Identität verteidigt hat, veröffentlichte nun folgende Mitteilung:

„Vor ihrer Abreise hat in Paris in Gegenwart des Herzogs v. Bentsberg ein Zusammenreffen des Großfürsten Andreas mit ihr stattgefunden. Aus dem uns zur Verfügung gestellten Bericht des Herzogs über diese Begegnung führen wir nun folgendes an: „Großfürst Andreas war gegenwärtig sehr erkrankt, er ist sehr schwach, er hat sich nicht gesehen und gesprochen hat, seine Zweifel mehr an ihrer Identität mit der Großfürstin Anastasia.“

Am nächsten Montag wird die Frage verhandelt werden, die der Chefredakteur der Eugenbergschen „Nachtausgabe“ gegen die „Tägliche Rundschau“ angestrengt hat. Die „Nachtausgabe“ hatte zuerst eine Reihe von Sensationsartikeln gebracht, die das für die Identität sprechende Material wiedergaben, und war dann ganz plötzlich in das gegnerische Lager übergetreten und hatte die angebliche Großfürstin als eine ehemalige Magd aus Pommern entlarven wollen. In der „Täglichen Rundschau“ wurde darauf behauptet, daß der Großherzog v. Hessen — der sich als Gegner der für die „Wahrheit“ der Anastasia eintretenden Familiengruppe betätigt — einen Redakteur der „Nachtausgabe“ für diese Schwärzung bezahlt habe. Nicht dieser Redakteur, sondern der Chefredakteur, der nicht genannt worden war, hat geklärt. Die verlagte Partei will am Montag beweisen, daß ihre Behauptungen der Wahrheit entsprechen.

Fünf Jahre Gefängnis für ein Notizbuch.

Bahnstundentafel eines amerikanischen Gerichts.

Ein Mager namens George Crawford wurde von einem New Yorker Gericht zu fünf Jahren Gefängnis, die er in dem Gefängnis Sing Sing abzusitzen hat, verurteilt, weil er vor mehr als vier Jahren ein Notizbuch aus der Tasche eines vor der Rolle des Queensboro Stadium ankommenden Mannes gestohlen hat. Das Buch hatte, wie der Beschuldigte, ein Zimmermann besaß, einen Penny gekostet. Die Anklage gegen den Mager lautete insofern auf „grand larceny“, d. h. Diebstahl eines Gegenstandes von mehr als zwölf Pence Wert. Crawford, der bei der Begehung des Diebstahls erkannt worden war, konnte erst im vergangenen Monat in seiner Wohnung in Newart verhaftet werden.

Einzelpaare

ZU SEHR BILLIGEN PREISEN



Kinder Schuh, franz.-Schulstich
gute haltbare Qual. Gr. 19 u. 21 2.00
Kinder-Lack-Schneiderschuhe
verschied. Ausl. z. Teil mit Besatz 3.00
Damen-Hoch-Tanzschuhe in Silber
Kupfer usw. z. T. gemust. bbs. preisw. 4.00

Damen-Schneiderschuhe, elegant
Straßenschuh mit amerik. Absatz
Nur solange Vorrat. Alle Gr. 5. Lager 7.00

Damen beige Schnitzschuhe
französischer Absatz 10.50

Damen schwarz Boxe.-Schneiderschuhe
schöne, amerikanischer Absatz 10.50
Damen-Lack-Schneiderschuhe mit
amerik. engl. und franz. Absatz 12.50

Damen beige Boxe.-Schneiderschuhe
schöne, französischer Absatz 12.50

Damen schwarz Boxe.-Schneiderschuhe
elegante Formen 13.75

Damen schwarz Boxe.-Schneiderschuhe
tadellose Pielern 13.75

Damen braun Boxe.-Schneiderschuhe
sehr elegante Form 16.50

Damen schwarz Boxe.-Schneiderschuhe
mit Doppelschuh, besonders
preiswert, Rand weiß gedopp. 18.50

Damen-Lack-Schneiderschuhe
neueste Form 19.50

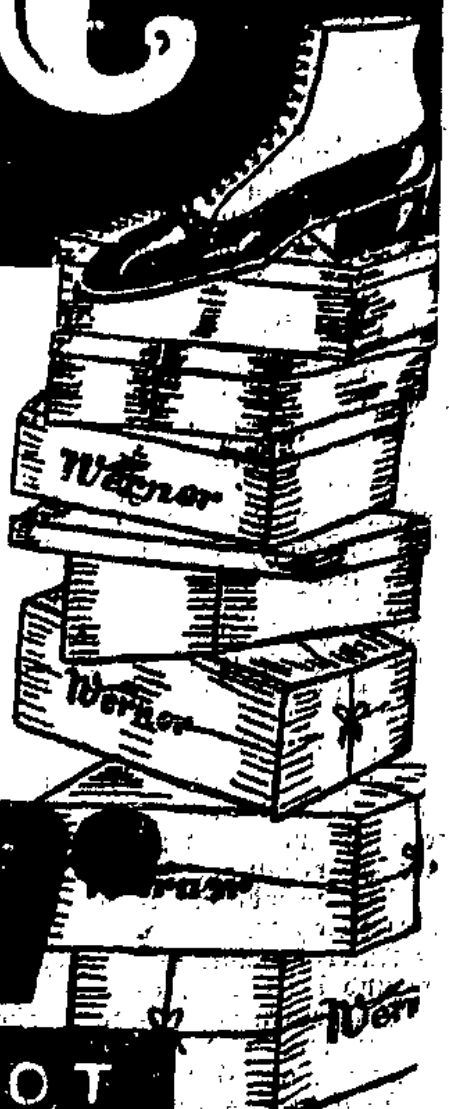
Damen-Hoch-Schneiderschuhe
mit Lackbesatz 19.50

Damen-Strümpfe, in Kunstseide,
nur moderne Farben 1.55

Damen-Strümpfe, in Seidenstoff,
elegante Modelarben 1.40

Werner

DANZIG + LANGFUHR + ZOPPOT



Selber, aus West!

Von Ray Warfel.

Kuh, laß uns das Wort begehnen!
Denn liegt uns unser Dasein.
Denn ein Wort aus unsern Mäulern:
„Selbst aus die Welt gewinnen!“
Denn das Ziel läßt sich nur aben.

Bruder, laß uns das Wort begehnen!
Denn liegt uns unser Dasein.
Denn ein Wort aus unsern Mäulern:
„Selbst aus die Welt gewinnen!“
Denn das Ziel läßt sich nur aben.

Bruder, laß uns das Wort begehnen!
Denn liegt uns unser Dasein.
Denn ein Wort aus unsern Mäulern:
„Selbst aus die Welt gewinnen!“
Denn das Ziel läßt sich nur aben.

Bruder, laß uns das Wort begehnen!
Denn liegt uns unser Dasein.
Denn ein Wort aus unsern Mäulern:
„Selbst aus die Welt gewinnen!“
Denn das Ziel läßt sich nur aben.

Was muß geschehen?

Von M. Masche, Jugendsekretär des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Für die Kinder der Arbeiterklasse in den Industriestaaten beginnt in der großen Mehrzahl der Fälle die volle Erwerbstätigkeit mit der Wendung der allgemeinen Schulpflicht, d. h. mit dem 14. Lebensjahr. Ob dieser Zeitpunkt schon erheblich früher, weniger häufig kommt es vor, daß Arbeiterkinder erst im 15. oder gar im 16. Lebensjahr einen Beruf ergreifen. Die in Deutschland 1925 erfolgte Berufszählung bestätigt durch die bereits vorliegenden Zellergebnisse diese generelle Feststellung. In Hamburg wurde z. B. ermittelt, daß von 100 Knaben zwischen 14 und 16 Jahren 61 erwerbstätig waren, in Bayern sogar 77; von den 16-18-jährigen männlichen Jugendlichen waren in Hamburg 88 und in Bayern 90 erwerbstätig. Ein etwas anderes Bild ergibt sich bei den Mädchen; von diesen waren in der Gruppe von 14-16 Jahren in Hamburg 37, in Bayern aber schon 60 erwerbstätig. Bei den 16-18-jährigen Mädchen sind die entsprechenden Zahlen 78 in Hamburg und 78 in Bayern. Die verhältnismäßig günstigen Zahlen Hamburgs wird man nicht als typisch für die deutschen Großstädte ansehen können; denn Hamburg ist bekannt für seine besonders fortschrittlichen Schulverhältnisse und die dadurch bei vielen Arbeitern erzeugte Neigung,

die Kinder solange wie möglich die Schule besuchen zu lassen. Im Durchschnitt werden die in Bayern ermittelten Zahlen eher zutreffen, auch soweit sie sich auf die Mädchen beziehen.

Während nun aber die Jugendlichen im Alter von 14-21 Jahren 14,6 Prozent der deutschen Gesamtbevölkerung ausmachen, ist ihr Anteil an der Zahl der Erwerbstätigen erheblich größer. Auf Grund der oben erwähnten Berufszählung ergab sich, daß unter je 100 erwerbstätigen Männern 105 befanden: in Bayern 135 Jugendliche unter 20 Jahren, in Sachsen 100, in Baden 172 und in Thüringen 155.

Die Berufszählung 1927 ergab für das ganze Deutsche Reich, daß von 8 485 000 erwerbstätigen Frauen 1 578 000 = 18,5 Prozent, und von 16 990 000 Männern 2 104 000 = 12,3 Prozent unter 18 Jahre alt waren.

Diese nur aus Deutschland stammenden Zahlen, die in den anderen Industriestaaten sicher keine erheblichen Abweichungen aufweisen werden, zeigen, daß die Jugendlichen im Wirtschaftsleben und speziell auf dem Arbeitsmarkt, einen beachtenswerten Faktor darstellen und weiter, daß, wie schon gesagt, die Arbeiterkinder in frühem Lebensalter schon den Kampf ums Dasein aufnehmen haben. Die moderne technische und industrielle Entwicklung stellt aber an den Arbeiterkinder noch höhere Anforderungen, daß die erwerbstätigen Jugendlichen in Bezug auf ihre Arbeitsverhältnisse den Erwachsenen nicht gleichgestellt werden können. Das ist bereits grundsätzlich durch die sozialpolitische Forderung vieler Länder zum Ausdruck gebracht worden. Die vor einigen Jahren vom Internationalen Gewerkschaftsbund herausgegebene Schrift „Der Jugendbeschäftigung“ ist eine gute Darstellung dieser Forderung, soweit er die Jugend betrifft. In der Hauptsache gehen diese Forderungen von dem besonderen körperlichen Schulbedarf der Jugend aus, das durch die Folgen der Krieges- und Nachkriegszeit in diesen Ländern erheblich größer als in früheren Jahren geworden ist.

Verständlicherweise weiter, daß die immer intensiver werdende Arbeits- und Lebensweise der modernen Menschen erhebliche und stetig wachsende Anforderungen geistiger und körperlicher Art an jedes Glied der menschlichen Gesellschaft stellt, so erscheint die in dem internationalen Jugendbeschäftigungsprogramm geforderte Forderung: Allgemeine Schulpflicht bis zum 14. Jahre und

Verbot der Erwerbstätigkeit vor dem vollendeten 14. Jahre, als das heute unbedingt gebotene Minimum. Die Fälle der Gesamterfahrungen der Menschheit, des Kulturguts, das der jeweils folgenden Generation überliefert werden muß, hat bereits einen solchen Umfang erreicht, daß die beschriebene Aus- und Fortbildung für die höchsten acht Jahre dauernde Elementarbildung. Darum muß allgemein die Fortbildung (Berufsschule) als allgemein. Die in England und Deutschland bereits besteht in der Arbeiterklasse und von Schulleuten betriebene Fortbildung nach einer Verlängerung der allgemeinen Schulpflicht bis zum 16. oder gar bis zum 18. Lebensjahr zeigt, wie stark es bereits als Notwendigkeit empfunden wird, den Eintritt in das Berufsleben später als im 14. Jahre erfolgen zu lassen.

Die heute bestehenden sozialpolitischen Schutzbestimmungen für die Jugendlichen betreffen neben der Zulassung zur Arbeit vor allem die Arbeitszeit, Rarbeitszeit, und bringen Beschäftigungsverbote für gesundheitsgefährdende Betriebe und Arbeitsverrichtungen. Nur in wenigen Ländern ist darüber hinaus den Jugendlichen Arbeitnehmern auch ein jährlicher Urlaub gesetzlich gesichert. Das Jugendbeschäftigungsprogramm für das Jahr der Internationalen Gewerkschaftsbund, die Sozialistische Arbeiter- und die Sozialistische Jugendinternationale erklärt daher, daß die Jugendlichen der Arbeiterklasse und der Jugendbeschäftigten der Arbeiterklasse und der Jugendbeschäftigten der Arbeiterklasse

pflichtigen Alters zu betreiben, die in ihrem Programm zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit gestellt haben. Dabei gehen sie der Meinung aus, daß die Zeit gekommen ist, um weitere Schritte der Bekämpfung von der wirtschaftlichen Dienstleistung zu erheben. Eine solche Forderung von der Verlängerung der Schulpflicht, sondern auch durch die übrigen Jugendbeschäftigungsverordnungen ein. Die Arbeiterklasse wird sich für ihre geforderte Anwendung einsetzen müssen, um damit gleichzeitig dringenden kulturellen Anforderungen und auch ihren unmittelbaren Lebensinteressen entsprechen.

Dortmund ist das Ziel.

Der Reichsjugendtag der deutschen Arbeiterjugend.



Die Sozialistische Arbeiterjugend wird ihren fünften deutschen Arbeiterjugendtag am 4. und 5. August in Dortmund abhalten.

Mitten im Industriegebiet des Westens wird die sozialistische Jugend aufmarschieren und ihr Bekenntnis zu den Ideen des Sozialismus und des Klassenkampfes ablegen. Im Brennpunkt der großen wirtschaftlichen Auseinandersetzungen zwischen dem aufstrebenden sozialistischen Proletariat und den Konzentrationen des Großkapitalismus wird die Jugend ihre unerschütterliche Treue zur Sache der Arbeiterbewegung und ihren unauflöslichen Glauben an die großen Ideen des Sozialismus bekunden.

Dortmund ist keine kleine Stadt im Sinne früherer Jugendtagorte, wie Barmen, Nürnberg oder Hamburg. Die große Industriestadt an der Eingangsporte zum rheinisch-westfälischen Industriegebiet bietet nur wenig für den, der die Reise zum Jugendtag lediglich zur Befriedigung seines Schönheitsinstinktes unternimmt. Dortmund ist die Stadt nicht ohne, sondern Arbeit der Gegenwart, und all ihr Leben ist getragen von dem hartnäckigen, opferreichen Kampf um das tägliche Brot. Gehört aber nicht in einen solchen Rahmen der Jugendtag unserer Verbundenheit in der Gegenwart? Ist das Leben unserer Jugend nicht auch erfüllt von dem wuchtigen Gesang der Arbeit und den gewaltigen Klängen des Kampfes um die Befreiung der Arbeit? Angesichts der riesigen Schöpfungen moderner Technik, umgeben von dem heißen Feuer der Maschinen und Stahlwerke, erwartet von Menschen, die über und unter der Erde unter unerschöpflichen Opfern der Wirtschaft Wohlstand und Kraft zum Leben liefern und dennoch selbst kaum genug zum Leben haben, wollen wir durch den Jugendtag bekennen: Dennoch und nun erst recht gilt unser Leben dem Kampf um ein menschliches Dasein der zahllosen Proletarier, die hier und in aller Welt ihr Leben fristen.

So ist Dortmund der rechte Ort für ein solches Bekenntnis; denn die Stadt ist nicht nur eine Stadt der Arbeit, Dortmund ist auch eine der Städte, die diese Entwicklung, dieses moderne Gesicht der Industriestadt bezeugen. Die Stadtverwaltung hat vor den Toren der Stadt riesige Anlagen geschaffen, die den Massen der Bevölkerung die Möglichkeit geben, sich zu erholen und ihre Freizeit zu gestalten. Dortmund besitzt in der Kampfbahn „Rote Erde“ eine der schönsten Stadionanlagen Deutschlands. Hier können Tausende und aber Tausende zusammengekommen werden zum gemeinsamen Erlebnis und zu gemeinsamen Willensanstrengungen, hier kann der Massentanz unserer Zeit seinen Ausdruck finden; und unser Jugendtag wird seine Hauptveranstaltungen in diesen großen Anlagen durchführen. Am Sonntagabend wird die Westfalenhalle uns vereinen zu einer großen Gemeinde. Im Mittelpunkt dieser Feier wird das Festspiel des Jugendtages stehen, das geschaffen wird aus dem Geist dieser Arbeiterwelt, aus dem Geist unserer Bewegung.

Am Sonntagabend werden die Massen der sozialistischen Proletarier Westfalens und die rote Jugend der Deutschen Republik im Stadion zusammenströmen zu einem wichtigen Bekenntnis für den Sozialismus. So wird diese Tagung der roten Jugend auf der roten Erde ein Ereignis von welttragender Bedeutung werden. Die Dortmunder rufen schon jetzt mit aller Kraft. Alle Teilnehmer des Jugendtages sollen in Privatquartieren in Dortmund und in der näheren Umgebung untergebracht werden. In der großen Umgebung am Sonntag nehmen alle sozialistischen Arbeiterorganisationen teil, so daß mit einem Massenaufmarsch zu rechnen ist.

Dortmund ruft! Ruft auch du, Arbeiterjugend!

Das Februarheft der „Arbeiter-Jugend“

Das Februarheft der „Arbeiter-Jugend“ bringt wiederum eine Reihe sehr interessanter und aktueller Beiträge. In der Reihe der „Arbeiter-Jugend“ steht das Thema: „Der Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse“. In der Reihe der „Arbeiter-Jugend“ steht das Thema: „Der Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse“.

Die Reihe der „Arbeiter-Jugend“ bringt wiederum eine Reihe sehr interessanter und aktueller Beiträge. In der Reihe der „Arbeiter-Jugend“ steht das Thema: „Der Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse“.

Die Reihe der „Arbeiter-Jugend“ bringt wiederum eine Reihe sehr interessanter und aktueller Beiträge. In der Reihe der „Arbeiter-Jugend“ steht das Thema: „Der Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse“.

Die Reihe der „Arbeiter-Jugend“ bringt wiederum eine Reihe sehr interessanter und aktueller Beiträge. In der Reihe der „Arbeiter-Jugend“ steht das Thema: „Der Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse“.

Die Reihe der „Arbeiter-Jugend“ bringt wiederum eine Reihe sehr interessanter und aktueller Beiträge. In der Reihe der „Arbeiter-Jugend“ steht das Thema: „Der Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse“.

Die Reihe der „Arbeiter-Jugend“ bringt wiederum eine Reihe sehr interessanter und aktueller Beiträge. In der Reihe der „Arbeiter-Jugend“ steht das Thema: „Der Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse“.

Die Reihe der „Arbeiter-Jugend“ bringt wiederum eine Reihe sehr interessanter und aktueller Beiträge. In der Reihe der „Arbeiter-Jugend“ steht das Thema: „Der Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse“.

Lachendes Volk.

Der Dorfschule und die Sozialdemokraten.

Eine Geschichte aus — noch gar nicht so alten — Tagen.

In den Jahren vor dem glorreichen Feldzug, also so um 1908-1910 herum, wurde von der Ranzel der Westfälischen Schwestern Regierung ein Schreiben an die Behörden rundgeschickt mit dem Befehl, die Anzahl der anstehenden Sozialdemokraten anzugeben.

„Sozialdemokraten?“ fragte der Schulze seine Eheleute, die als Mädchen in der Stadt gedient hatten und deshalb als sehr klug galt.

„Sozialdemokraten?“ fragte der Schulze seine Eheleute, die als Mädchen in der Stadt gedient hatten und deshalb als sehr klug galt.

Der Schulze schüttelte den langgeschorenen Dorfschopf. „Ne, Minna, da gibst du selber nicht. Ich will man erst anfragen, was das ist, bevor ich mir bei der hohen Regierung blamiere.“

Eine kurze Anfrage seinerseits nach Schmecken, und die Ausfertigung: Sozialdemokraten seien solche Leute, die mit der jetzigen Staats- und Wirtschaftssystem nicht einverstanden sind, die an einem etwas anderen System hätten, die zufrieden wären und immer mehr wollten, als ihnen zuläße.

Der Grabower fragte sich den Kopf. Was es denn solche Leute in seinem Bezirk? War einer im Dorf nicht zufrieden mit der Welt, wie sie jetzt so herrlich bestand? Wer wollte immer mehr haben, als ihm zukam? Mit wem hatte er doch nicht Streit gehabt wegen fortgesetzten unbesetzten Weiden, lassend der Aegen auf dem Gemeindegelände? Und der jahrelange Jank wegen der Grenzlinie zwischen Dorf- und Gutsbezirk, über die das Viehweid wechelte und Viehweiden anrichtete, den keiner bezahlen wollte? War es nicht der Gutsbesitzer, der nie zufrieden war mit dem, was ihm die Bauern boten als Schädenertrag? Und der andere Gutsbesitzer, der immer zu mädeln wußte über das, was ihm die Dorfschulze vertragsgemäß lieferten, der seine Aegen auf Gemeindegeländen weiden ließ, und durch einen Unterhändler billiges Holz bei der Kuttion erhaschen ließ, welches Recht ein Armenrecht gewesen war seit Jahren — das war der Pfarrer, derselbe, der am Sonntag von der Ranzel herunter predigte: Lasset die Reichen nicht wissen, was die Arme tun.

Und so kam nach langer, angestrengter Überlegung diese ehrliche Meinung des Grabower Dorfschulzen an die Regierung nach Schwerin:

Ihre Anfrage, wieviel Sozialdemokraten in Grabow wohnhaft seien, erwidere ich dahin, daß als solche nur der Gutsbesitzer und der Pfarrer in Frage kommen können, da diese beiden diejenigen sind, die mit nichts zufrieden sind und immer mehr haben wollen als ihnen zukommt.

Hochachtungsvoll

Der Dorfschule.

Der ungebildete Richter.

Der alte Amtsrichter in Ramendorf liebte einen guten Bissen und einen guten Trunk nicht minder, und das wußte seine Schwägerin wohl, die Frau des reichen Kaufmanns Berg, der, halb sprach sie eines Morgens zu ihrem neuen Bedienten: „Johann, weißt du, wo der Herr Richter wohnt? Lauf schnell hin, und wenn du ihn nicht mehr zu Hause triffst, so such ihn in der Sitzung auf und laß ihn noch rasch für heut zum Mittagessen bei uns ein, er würde auch noch einen guten Freund finden. Weißt du's nun?“

„Wie soll ich nicht?“ brummte Johann.

„Wie sagst du denn?“

„Er soll auf einen Kessel Suppe kommen, es gab Gänsebraten, der dicke Schmitz kam auch.“

„Nein!“ rief Frau Berg, trotz ihres Mergers lachend, „sondern so: Eine schöne Empfehlung von Herrn Kommerzienrat Berg und Frau, und sie gaben sich die Ehre, den Herrn Justizrat zum Mittagessen Punkt ein Uhr einzuladen; der Herr Bedient hätte schon angelacht.“

„Ach gut!“ murmelte Johann und ging. Zur Wohnung des Richters war fort. In den überfüllten Sitzungssaal. Der Richter begrüßte und verhörrte eine Menge Leute und war, am Ende des Tages voraussetzend, in gereizter Stimmung. Johann wartete sich vor.

„Was fällt dem Kerl ein?“ rief der Richter. „Wartet bis Ihr an die Reihe kommt!“

„Wer, Herr Unterstützungsrat?“

„Still, sag ich!“

Johann suchte die Kasse und harrete in Geduld. Endlich kam er vor und begann: „Ich sollte —“

„Still!“ rief der Richter, der ihn für einen Zeugen hielt, „du schweigst!“

„Wer, Herr Unterstützungsrat?“

„Still!“ rief der Richter, der ihn für einen Zeugen hielt, „du schweigst!“

„Wer, Herr Unterstützungsrat?“

„Still!“ rief der Richter, der ihn für einen Zeugen hielt, „du schweigst!“

„Wer, Herr Unterstützungsrat?“

„Still!“ rief der Richter, der ihn für einen Zeugen hielt, „du schweigst!“

„Wer, Herr Unterstützungsrat?“

„Still!“ rief der Richter, der ihn für einen Zeugen hielt, „du schweigst!“

„Wer, Herr Unterstützungsrat?“

„Still!“ rief der Richter, der ihn für einen Zeugen hielt, „du schweigst!“

„Wer, Herr Unterstützungsrat?“

„Still!“ rief der Richter, der ihn für einen Zeugen hielt, „du schweigst!“

„Wer, Herr Unterstützungsrat?“

„Still!“ rief der Richter, der ihn für einen Zeugen hielt, „du schweigst!“

„Wer, Herr Unterstützungsrat?“

„Still!“ rief der Richter, der ihn für einen Zeugen hielt, „du schweigst!“

„Wer, Herr Unterstützungsrat?“

„Still!“ rief der Richter, der ihn für einen Zeugen hielt, „du schweigst!“

„Wer, Herr Unterstützungsrat?“

„Still!“ rief der Richter, der ihn für einen Zeugen hielt, „du schweigst!“

Der Senecioide bei Greifenbergen.

Noch im Steckliner Quartier der Rohrbacher wurde er durch einen Schlag über den Kopf schwer verletzt und seiner Papiere beraubt. Nachher wurde er in einem Wagen nach dem Gute Rosenfeld geschafft, wo er in einer Schenung in unmittelbarer Nähe des Waisenhauses erlitten haben sollte. Man ging auch daran, in der Schenung ein Grab auszuheben, mußte aber bald die Arbeit einstellen, da man wegen des reichlich vorhandenen Wurzelwerkes nicht tief genug in den Boden eindringen konnte. Die Stelle ist im Hause der Ermittlungen einwandfrei festgestellt worden. Schm. wurde

mehrere Mitteilungen

Alle diese Angaben stützen sich auf das Verständniß der als Zeugen in Betracht kommenden Hofbäuer, die bereits verhört sind. Mit der Verhandlung der Fälle vor dem k. k. Schwurgericht ist noch im Laufe des Monats März zu rechnen. Außer Seines und Otis befinden sich in dieser Angelegenheit zur Zeit insgesamt sieben Personen in Haft.

Wie in der Stadtverordnetenversammlung Warburg mitgeteilt wurde, haben die Untersuchungen des Querdammes bei Weigenberg die Verstärkung des Dammes als unabdingbare Notwendigkeit ergeben. In einer Sitzung unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten Dr. Bubbing, an der Herrrn aus dem Reichsministerium und dem Finanzministerium sowie Vertreter der Stadt Warburg, des Meliorationsamtes Ording und des Wasserbauamtes Warburg teilnahmen, wurde die große Gefahr bei einem Dammbrech der Weichsel anerkannt und auch die Notwendigkeit der Verstärkung des Dammes. Die Kosten sind auf 900 000 Mark veranschlagt worden, von denen Reich und Staat je zwei Drittel übernehmen wollen, während das andere Drittel die Kommunen und interessierten Verbände aufbringen sollen. Die Stadtverordnetenversammlung stimmt der anteilig übernommenen Kosten für die Untersuchung des Deiches von 1000 Mark bei.

Pressemeldungen zufolge brach in der Nacht zum 8. d. M. in Szig ein Großfeuer auf dem Schwersch „Marja“ aus, das dem Baron Gröbel gehört. Da leichtentzündbares Material sich in unmittelbarer Nähe befand, dehnte sich das Feuer mit großer Geschwindigkeit aus, so daß die Dampfmaschinenhalle vollkommen niederbrannte. Der Feuerwehrt ist es erst am nächsten Tage gelungen, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Der Schaden beläuft sich auf etwa eine Million Boly. Durch das Feuer sind 300 Arbeiter droßlos geworden.

Bruno Rawalski

**Die Vorgesetzten und Kollegen
des Sa-Betriebs der Bauzinger Werft**

Der Rektor. Schulze-Pillot.

6 äußerst sensationelle Akte
Preise von 0,70 bis 1,40 Gulden

Schüsseldamm 45
Telephon 27462

Paradiesg 21 Fleischermeister Tel. 27338

Hirschberg & Waldhaus



Machwitz-Block-Schokolade		
In Tafeln zu 200 Gr.	1 Tafel	75 P
Machwitz-Speise-Schokolade		
In Tafeln zu 100 Gr., 1 Tafel	40 P, 5 Tafeln	1.95 G
Caillers Ama-Schokolade		
In Tafeln zu ca. 80 Gr.	1 Tafel	45 P
Haushalt-Schokolade		
1-Pfund-Paket		1.75 G
Bruch-Schokolade		
1 Pfund		1.80 G
Bonbons I		
verschiedene Sorten	1 Pfund	80 P
Bonbons II		
verschiedene Sorten	1 Pfund	75 P
Eisbonbons		
1 Pfund		1.20 G

W. Machwitz
Erstes Danziger Consum-Geschäft

Große neue Sauerstoffanlage in Betrieb

Fernsprecher: 23441 / Unteranschluß: Verkaufsbüro 23

Preis 5.— d
188 Seiten

♦ Wahiperiode 1928/31

Am Spendhaus Nr. 6, Stadtfiliale:
Paradiesgasse 82, Altst. Graben 106,
Langfuhr, Anton-Möller-Weg 8

III. Damm 10, 1, bietet
 Brillanten, Gold- u. Silber-
 sachen, sowie Juwelen
 aller Art
 Uhren - Trauringen
 Zigarettenetuis
 d- und Silbersachen

Herren- Anzüge
prima Stoffe, wenig ge-
tragen, alle Größen
preiswert
Kleiderbörse
Voretkdt. Graben 52

Patent- u. Auflegemaster
Reparaturen billigt.

Masken und Kostüme

Old Man

Alibonduvonn

Matienbuden 29, part.

Radiosapparat

Milchzentrifugen

mit Weiz. u. eine Blumen
krippe billig zu verkau

aus. u. ihn, eine iuch.,
auch als Bierbrand er-
verwenden, neu, verkauft
Wurst. Schickinger & Co.

vier Blättern ist billig
zu verkaufen
Schüsselbamm 11, 2 Tr.

ger, Werberläse verkauft
Loh, Milt. Graben 20,
Fischlergasse 85.

H. Jennings,
11111 Graven 111.

keine Buchhandlung,
nur im Ersteller
Hätersass 68.

Gutfingerbe

Ensl, Enslm 64, 3, 1.

811 Kaufen gesucht. Zing.
11. 1876 a. b. 1876 b. 1876 c.

Ang. u. 1895 a. d. Exp.

Sing. Bernhardsiner

**Verkauf, überholter
Gardwagen
zu kaufen gesucht. Offert.
mit Preisangabe unter**

Einlagen für den Versammlungsfolder werden nur
bis 9 Uhr morgens in der Geschäftsstelle, Am
Spandauer 8, gegen Vorzahlung entgegengenommen.
Stellensuche & Suchtensuche.

Auktion Fleischerstraße 7

[illegible]

Siegmond Weinberg
 Taxator, verordneter, öffentlich angeordneter
 Auktionsator.
 Danzig, Jochenasse 18, Fernspr. 266 88.

[illegible]

Meine Messer schneiden gut!
Meine Messer schneiden besser!
 Nachfolger
Paul Kops nur Breitg. 5

ff. Landwurst	Pfd. 1,-	0
Fleisch-, Blut- und Leberwurst, gem.	0,70	
Preßwurst	0,40	
ff. Rindertalg	2,70	
ff. Speise	0,50	
ff. Wurstschmalz	0,70	

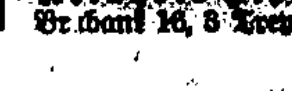
C. Werner vorm. Noege
Brotbackengasse 1 Telefon 265 93

Uebersetzungen polnisch, russisch.
engl., spanisch usw.
Internationales Uebersetzungsbüro
Am Jakobstor Nr. 13, 1. Etage

15 Kreuz	schwarz und grau	Lage	0.48
Volle kraft	besonders halbtier	Lage	0.55
Blauschild	extra stark	Lage	0.68
Rothschild	besonders weich und feinfädig	Lage	0.78
Dirndl-Sportwolle	in allen modernen Farben	Lage	0.95
Angora-Schweißwolle	nicht filzend	Lage	1.10

State n. Robin. in D.
Ang. n. 4376 on d. Ex

aller Art, speziell Herren
wäsche, wird sauber ge-
waschen u. tadellos geplättet.
Wasch- und Plättanstalt
Pferdetränke !!



Walter & Fleck A G

Die Zahl der Auswanderer steigt.

Oberzolinspektor Stunde vor dem Berufsgericht.

Der Gensstrassenbund Donzig hielt kürzlich im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus eine stark besuchte Mittelliederver-
sammlung ab. Frau Alma Richter, die 1. Vorsitzende des
Vereins, hielt einen Vortrag über die in Berlin statt-
findende, vom April bis August dauernde Ausstellung „Die

Wenn zwei sich lieben...

Das Danziger Zeitungswesen.

Gantag des Arbeiterfingers.

Gefunden: 1 bräun. Kiemendeckel, enth. einen weiß. Leimbandmantel, 1 hellgraue Nage und Krallen, 1 Paar arms. Dornschube, 1 Spamerlisch aus Rohr, 1 Schalenstück, 1 Haustischkäse, 1 gold. Kiesel, 1 Pichade, 1 K. br. Fund, 1 dunkelgrauer Schäferhund.

Das Rätsel.

Wasserstandsrichten der Stromweichjel

Von der ehemaligen Landesgrenze (Schlino) bis Kilometer 14 (Rudau) eisfrei, von Kilometer 14 bis Kilometer 49 (bei Schults) Eisland mit kleinen Blänken, absonn bis zur Mündung eisfrei. — Eisbrechdampfer „Dreiweng“, „Wabe“, „Gerle“ und „Welle“ befinden sich im Draheimlinder Hafen. „Montau“ in Dirschau, die übrigen Eisbrechdampfer in Einlage.

Verantwortlich für Politik: Ernst Moons; für Tanzen, Nachgelassen und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Ingerate: Anton Botten; Kunst in Danzig, Druck und Verlag: Bundesdruckerei u. Verlagsanstalt, m. B. S. Danzig. Im Verbands...

Vereinigte Danziger Lichtspiele
Rathaus-Lichtspiele
Filmpalast
Gloria-Theater

Es bleibt dabei
Ludwig Thoma's weltberühmtes Lustspiel
„MORAL“
8 Akte mit 8 Akte
Ellen Richter - Harry Kaim
Ferner: Laura La Plante in
„Fräulein Laura — seine Witwe“
Neueste Wochenschau

Das größte Stimmereignis!
Mady Christians in
Königin Luise
2. und letzter Teil
Ferner: Norma Shearer in
Nur nicht locker lassen
Lustspiel in 7 Akten

Der große Mahnruf an alle Mädchen!
Das ewig aktuelle Thema!
Mädchen, hütet euch
Die Verwundung einer unglücklichen Mutter!
Einer der packendsten Filme der Gegenwart mit
Gritta Sey - E. v. Jordan
Ferner:
Es steht ein Wirtshaus an der Lehn
In den Hauptrollen: Betty Astor - Ernst Hofmann
Neueste Wochenschau

Luxus-Lichtspiele, Zoppot
Mady Christians in
Königin Luise
Ferner: Der erste Revuefilm
Die Frauen von Folies Bergère

Kunst-Lichtspiele, Langfuhr
POLA NEGRI in
HOTEL STADT LEMBERG
Ferner: Stuart Woods in
DAS PANZERGEWÖLBE

Hansa-Lichtspiele, Neufahrwasser
Iwan Mosjukin als
CASANOVA
Ferner: Reinhold Schünzel in
Gustav Mond, du gehst so stille

Danziger Stadttheater

Intendant: Rudolf Schaper.
Freitag, den 10. Februar 1938, abends 7 1/2 Uhr:
Unterarten Serie IV. (Freie B (Oper).
Madonna am Wielenzsaun
(Herrn Dörers Bild)
Über in drei Akten von Johann Wolfgang von Goethe.
Text frei nach der Fabel von Winckelmann: „Der
Wielenzsaun“ von Arthur Schlegel.
In Szene gesetzt von Dr. Walter Volbach.
Musikalische Leitung: Operndirektor Cornelius Kun.
Ende gegen 10 Uhr.
Sonntag, abends 7 1/2 Uhr: Holopne oder Der
Tanz um das Welt. (Operette).
Text: Freie B (Operette).
Musik: (Operette).
Sonntag, nachm. 3 Uhr: Vorstellung für die
„Freie Holopne“. (Operette).
Sonntag, den 12. Februar, abends 7 Uhr: Eine
mollere Götter. (Operette).
Einakter. (Operette).
Sonntag, den 13. Februar, abends 7 Uhr: Eine
mollere Götter. (Operette).
Einakter. (Operette).

Wilhelm-Theater
Allabendlich 8 Uhr
die große Operetten-Revue
30 Bilder, 60 Mitwirkende
Wie einst im Mai
Vorzeiger dieses Inzerats 50 Prozent
Ermäßigung, 1 bis 4 Personen
Neue ab 8 Uhr. Vorverkauf Losser & Wolff

UT
LICHTSPIELE
Ab heute!
Der chinesische Prunkfilm
Mr. Wu
Ein Lon-Chaney-Film nach dem
gleichnamig, erfolgreichen Theater-
stück von Vernon und Owen
Personenverzeichnis:
Mr. Wu ... Lon Chaney
Mr. Wu's Großvater ... Lon Chaney
Mrs. Gregory ... Louise Dresser
Nang Ping ...
Mr. Wu's Tochter ... Renée Adorée
Mr. Gregory ... Holmes Herbert
Basil ... Ralph Forbes
u. v. a.
Ferner das E. H. Griffith-Lustspiel
„Die Notehe“
mit Florence Vidor
und Clive Brook
Das sorgfältigst ausgesuchte Programm
der Paramount-Film dieser Saison
Neueste Ufa-Wochenschau
mit weltumspannendem
Nachrichtendienst
Sonntags 3 Uhr, letzte Vorführung 8.30
Wochentags 4 Uhr, letzte Vorführung 8.10

Schreibmaschinen
Reparaturen
Willy Timm
Nobelschloß 3.
Tel. 3072.

Odeon Eden

Das bedeutendste, interessanteste und
spannendste Thema unserer heutigen Zeit!
**FLUCH
DER
VERERBUNG**
Die bedeutendste Premiere dieser Woche ist der
klassische und stärkste Problemfilm des Jahres 1938!
„Die nicht Mutter werden dürfen“
10 Akte Ein Film von Liebe und Pflicht von Dr. Kurt Thomalla 10 Akte
In den Hauptrollen:
Marcella Albani - Curi de Vogt - Maly Detschelt
Fritz Kampers - Frieda Richard - Leopold v. Ledebow
Jeder erwachsene Mensch, der sich seiner Verantwortung
gegen seine Nachkommen bewußt ist, sollte diesen Film
„von Liebe und Pflicht“ sehen!
Ferner:
Ein großes, reichhaltiges, ausserordentliches Beiprogramm!

Jugend-Unterhaltungsabend
Sonntag, den 12. Februar, nachmittags 3 Uhr
im Gesellschaftsraum von St. Katharina, Mühlengasse
Vortrag: Die Förderung der neuen Zeit
Professor O. Lissau
Chorgesänge Volkstänze / Danziger Wandervogel
König Drosselbart, Märchenoper
Spielgemeinschaft Danziger Wandervogel
Eintritt: Erwachsene 75 P., Schüler, Lehrlinge,
Mitglieder des Jugendwerks 50 P.
Deutscher Fremdenbund für alkoholfreie Kultur dankt

Verkauf
Kleines Möbel
und
ganzes Einrichtung
gegen bar und Kredit
Kontokorrenten in
Sportplatz-Möbelhaus
Goldschmiedeg. 21
passage-theater
2 bedeutende Sonderschlager! —
die überall begeisterten Beifall erreichten
Arme kleine Hedwig
Nach dem Drama „Die Wildente“ von Ibsen
Eine Tragödie gewaltiger Menschenschicksale in 7 sehr spannenden Akten
Werner Krauß, Lucie Höflich, Albert Steinrück,
Mary Johnson, v. Winterstein u. a.
Die Boxerbraut
Ein prächtiger Lustspielschlager in 6 reizenden Akten
Die entzückende Liebesgeschichte eines
sportbegeisterten Mädels
Hauptrollen:
Kenia Desai, Willi Fritsch, Hermann Picha, Lamb-rita-Paulsen

Flamingo-Theater

Die sensationelle Affäre „KOLOMAK“
welche in der ganzen Welt Aufsehen erregte!
Streiflichter aus dem Großstadtleben
und Bekenntnisse einer Sechzehnjährigen
Nacht-Telenovela! Welche Orgien der Leidenschaft
umrahmen diese Woche unser
Sonder-Programm!
**Der Bremer Sensations-
Prozess „Kolomak“ im Film**
8 Akte nach dem gleichnamigen Roman von Frau Kolomak
Gress, amerikanische, deutsche Bearbeitung
Vom Leben getötet
Die Rolle der Leidenschaft
3 x 18
Eine Spielergeschichte von Leidenschaft u. Abenteuer,
voll elektrisierender Spannung und ergreifender Mensch-
schicksale in 7 spannenden Akten
in der Hauptrolle: Irene Koch

Freie religiöse Gemeinde
Sonntag, den 12. Februar, abends 6 Uhr
in der Halle von St. Johann
Öffentlicher Erbauungsvortrag
Johs. Reuchel: „Denken und Tun“
Eintritt frei

Metropol-
Lichtspiele
Dominika-
wall Nr. 12
Karry Ziel
in einer Doppelrolle —
als sein eigener Zwillingenbruder
**Sein
größter Bluff**
Eine unerhört freche Diebstahls-
geschichte von
Humor, Tempo und starker Spannung —
umrahmt von der prächtigen Landschaft
der französischen Riviera
Ferner:
Chemische Reinigung
mit Charles Boweri und
Die Petroleumhochzeit
mit Neal Barries
Jugendliche 4, Sonntag 3 Uhr
Ihre Uhr
repariert sauber Uhren - Anders,
Levendigergasse 2-3, 1. Etz., Nähe Markthalle
Tel. 21384. 20 Jahre im Beruf.

Ein eleganter Mod-
Anzug
Marke „Wien-Berlin“
ist ein Modell
— Garantie —
Prima Stoffe — Beste
Schneiderarbeit
Tadellosster Sitz
Billige Preise
Ein Versuch
überzeugt Sie
Wien-Berlin
Bekl.-Gesellschaft
m. b. H.
Breitengasse 108

Jeder kauft
Möbel
reell und billig in
Sportplatz-Möbel-Haus
Goldschmiedeg. Nr. 21

8 echte Spiegel-
platten
73/103, billig zu verkauf.
Reitbahn 6, 1 Treppe,
Telephon 23227.

Billiges
Sohlenleder
u. a. Schuhartikel
Lederhandlung
H. Bartkowski
Breitengasse 73
am Arator

Bettbezüge, Säcken, dicke
Einkaufte billig zu verk.
Machankgasse 10, 1.

Topfband, Schloßförm. m.
Spiegelgl., mahag. Tisch,
Säule m. Kopf billig zu
verkauf. Stadigraben 6, 2,
Befichtigung 3-6 nachm.

Telefonkabel
sämtlich zu verkaufen. Zu-
ertrag. u. 1948 a. b. G.D.

Chiffrelongues
pretentiv zu verkaufen
Kittl. Graben 44, haben.

Reparatur-
werkzeug, kleine Gerä-
te, Messingwerkzeug, billi-
ge zu verkaufen
Reiterberggasse 6, 2. Etz.

Reiser- und Schlafbedarf
zu billigen Preisen.
H. Senner, Langfuhr,
Brunshofweg 39.

in jeder Preiskategorie.
Reiser-, Samtgasse 6/8.

Alte Kleider
Reparatur, Ein- u. Aus-
die werden zu verkaufen
Kühnlestraße 2, b. d. d.

Wichtig für Arbeiter
Wandstühle, mit Stuhl,
6.75, Goldschmiedeg.
Goldschmiedeg. 100, Goldschmiedeg.

Nummer 7 / 1928

10. Jahrgang

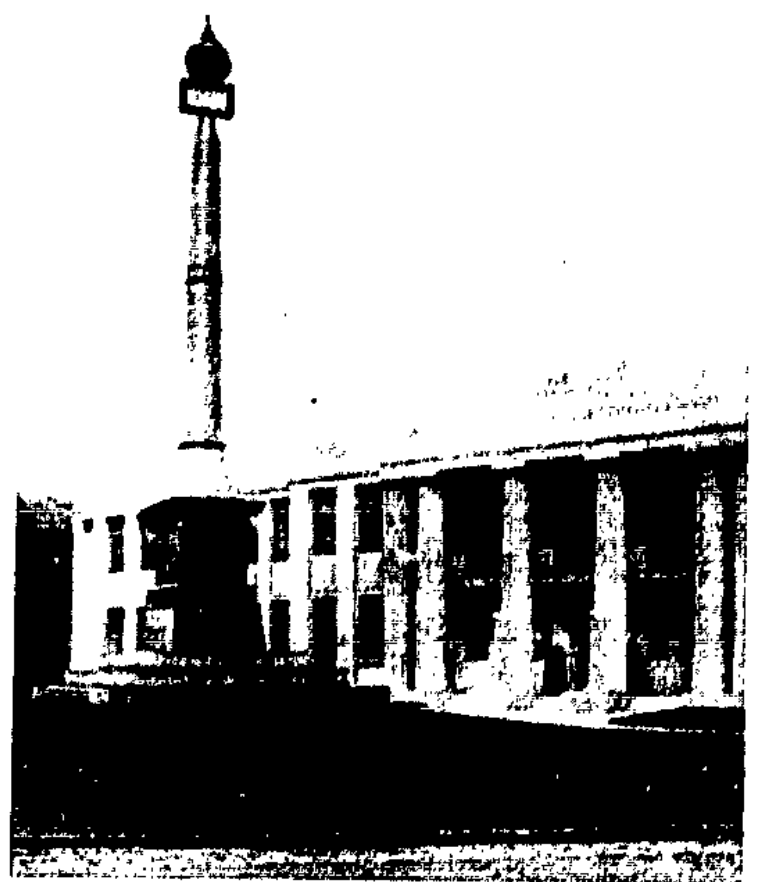
VOLK UND ZEIT



Der Proletarier / Skulptur des russischen Bildhauers Schukoff



Neubaueinsturz in Kassel
verschiedene Personen wurden verletzt, eine blieb tot
am Platze



»Denkmal der Arbeit«

ein Monument in Melbourne (Australien), das von den Arbeitern
vor der Trade Hall, dem Gewerkschaftshause, errichtet wurde.
Die 3 Achten unter der goldenen Weltkugel erinnern an
die Einführung des Achtstundentages in Australien
(phot. W. Stötting)



Julius Gehl
der langjährige Führer der Danziger
Sozialdemokratie, der kürzlich vom Volkstag
zum Vizepräsidenten des neuen Linkssenats
gewählt wurde

**Im Oval: Der Reichsverband der Klein-
gartenvereine Deutschlands auf der »Grünen
Woche« in Berlin**

Unten: Hermann Müller
stellvertretender Vorsitzender im ADGB., Mitglied der Kontroll-
kommission der SPD. und des Verwaltungsrats des Internationalen
Arbeitsamts in Genf, vollendet am 10. Februar das 60. Lebensjahr



Der spanische Dichter B. Ibanes
dessen Novellen und Romane auch in
der deutschen Arbeiterpresse liefen, ist
kürzlich gestorben

**Unten: Alkoholschmuggel im Lande
der Prohibition**

Diese auf dem Bilde gezeigten Schnapsmengen
wurden in der Nähe von New York in dem doppelten
Dach eines Automobils entdeckt





Fremdenverkehrs-Städte

Paris

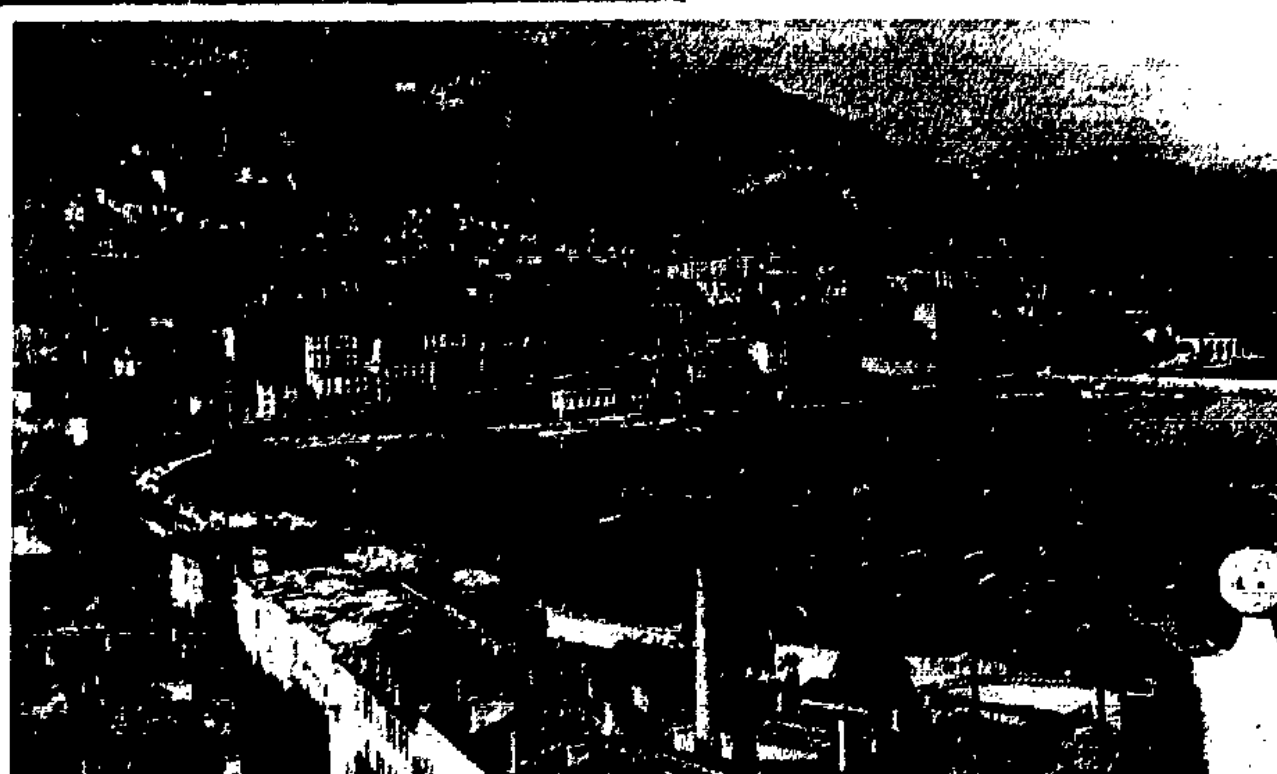
*Oben: Der Glanz der Tuileries
Unten: Verpflegung von Obdachlosen und
Arbeiterwohnungen*



wie sie scheinen

Die Riviera

*Nebenstehend: Die »Kehr«-seite von
San Remo
Unten: Hotelpaläste eines der fashio-
nablen Luxusorte*



und wie sie sind

Im Elend
geschaf-
fen

MASKEN



Das Herstellen
der Gazemasken



Formen von Papiermasken

Im Oval:

Bemalen von Masken und Nasen

Unten (links):

Anstreichen und Stempeln von Kindermasken

Unten (rechts):

Das Ausschlagen von Augen- und Mund-
löchern an den Masken



Auf meinem Schreibtisch liegen neben einem Stapel Bücher drei Papiermasken. Ganz gewöhnlich bemalte Masken, wie sie jetzt zu Tausenden in den Schaufenstern für den Faschingstrubel angeboten werden. Die eine ist noch im Rohzustand; grau und gespenstisch steht sie aus, wie eine Totenmaske. Die zweite ist schon fleischfarben angestrichen und die dritte ist fertig mit einem blöden Fragens Gesicht bemalt. Diese Masken bekam ich von Thüringer Heimarbeitern, deren Tage damit ausgefüllt sind, solche Gegenstände anzufertigen und zu bemalen. In Oberfranken und in Thüringen, an der thüringisch-fränkischen Grenze sitzen die Maskenmacher und arbeiten vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein für erbärmliche Löhne. Ueberangebot an Arbeitskräften macht es den Arbeitgebern leicht, die Löhne zu drücken und der Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands, dem sich ein Teil der Maskenmacher angeschlossen, hat hier wohl kein schwierigstes Gebiet zu bearbeiten. Das Trudelsystem war in der Maskenindustrie gang und gäbe. An Stelle des Lohnes bekamen die Heimarbeiter Rohmaterial für die Masken, Lebensmittel und Gebrauchsartikel geliefert und es hielt oft schwer, ein paar Mark bares Geld herauszubekommen. Der zähen Organisationsarbeit ist es gelungen, dieses elende Ausbeutungssystem zu beseitigen. Aber trotzdem bleiben die Lebensverhältnisse der Maskenmacher noch traurig genug. Hunger und Not sind die besten Verbündeten der Unternehmer und mit ihrer Hilfe zwangen sie die Heimarbeiter immer wieder in ihr Joch. Was am Lohn fehlt, versuchen die Maskenmacher durch Ausbeutung der eigenen Familie hereinzuholen. Frauen- und Kinderarbeit sind bei ihnen eine Selbstverständlichkeit. Vierzehn und sechzehn Stunden Arbeit pro Tag während der Konjunktur reichen kaum aus, um nur das Allernötigste zum Leben zu verdienen. Da sitzen und schaffen sie in ihren kleinen, niedrigen Zimmern. Der Arbeitsraum ist zugleich Wohnzimmer und Küche, oft auch noch Schlafraum. Im Frühjahr hält sich bei manchem eine junge Ziege darin auf; wenn es die Mittel erlauben, auch ein paar Hühner. — Die Herstellung der Rohform der Maske nennt man „Auflegen“. Graues Papier wird mit Kleisterstärke bestrichen und in einzelnen Stücken auf eine positive Tonform aufgedrückt, die vorher mit schlechtem Fett bestrichen wurde. Dann wird das Ganze getrocknet. Der trocknende



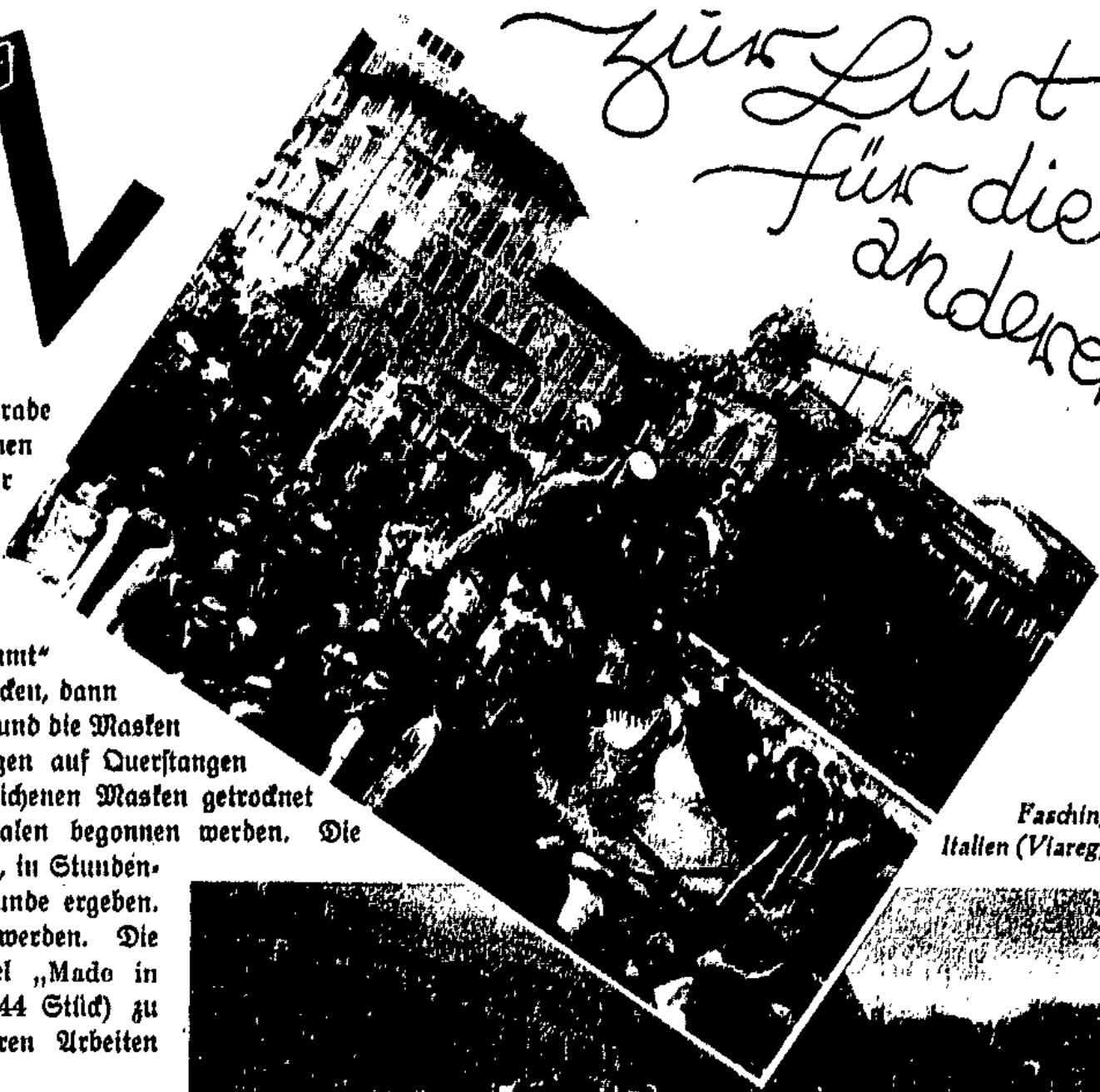
TRÜBEL

*für Lüst
für die
anderen*

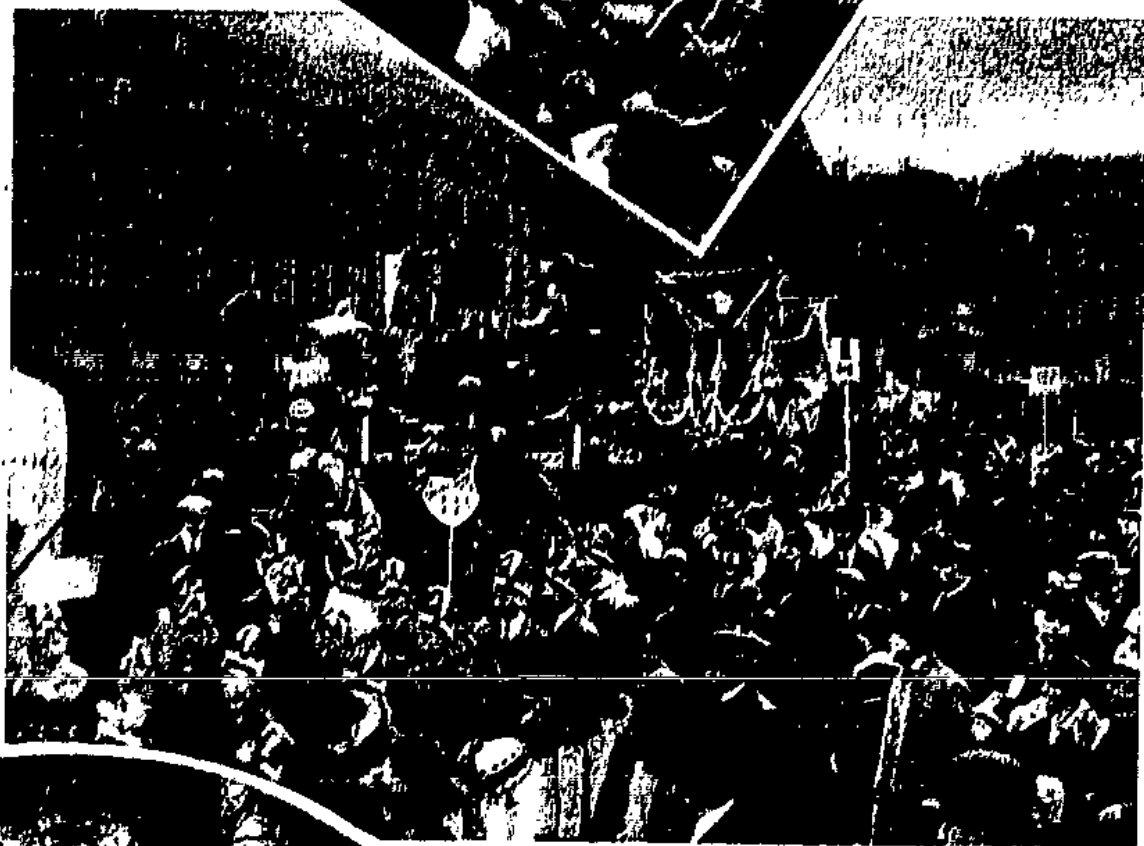
Kleister und das schlechte Fett entwickeln dabei nicht gerade angenehme Düfte. Im Sommer können die Formen in der Sonne trocknen, aber im Herbst und Winter muß der Ofen stark geheizt werden, um die nötige Wärme zu erzielen. Das Holzmaterial können sich die schlechtbezahlten Heimarbeiter nicht immer kaufen und mancher „holt“ es sich im Wald. Da gibt's dann zuweilen schwere Geldstrafen, die aber meist „abgebrummt“ werden, weil kein Geld da ist. — Sind die Formen trocken, dann werden die Augen-, Nasen- und Mundlöcher ausgestanzt und die Masken mit der Grundfarbe angestrichen. Nahe der Decke liegen auf Querstangen große Lattenrost, die „Darren“, auf denen die angestrichenen Masken getrocknet werden. Dann erst kann mit dem eigentlichen Bemalen begonnen werden. Die Maskenarbeit ist so schlecht bezahlt, daß die Stickerarbeit, in Stundenlöhne umgerechnet, Löhne von 12 bis 20 Pf. in der Stunde ergeben. Für Exportware muß das Ursprungsland angegeben werden. Die betreffenden Masken bekommen deshalb den Stempel „Made in Germany“. Das ist Kinderarbeit, für das Gros (144 Stück) zu stampeln gibt es 2 bis 3 Pf. Aber auch bei anderen Arbeiten müssen die Kinder helfen.

Noch vielerlei Faschingsartikel werden von den Thüringer Heimarbeitern hergestellt. Faschingskatschen, Sägerstöße, Papiertrumpeten, Faschingsmützen und sonst noch mancherlei. Zum Teil werden diese Scherzartikel auch in Strafanstalten gemacht und nicht selten dort besser bezahlt als den Heimarbeitern. Für Katschen gibt es pro Gros 50 Pf. Ich besuchte einen Heimarbeiter, der mit Frau und drei Kindern im Alter von 10 bis 14 Jahren in der Woche 40 Gros fertig bringt und so 20 Mk. verdient. Die Löhne waren vor wenig Jahren noch niedriger und nur der unausgeheften Arbeit des Fabrikarbeiterverbandes ist es gelungen, eine weitere Verelendung zu verhüten. In vielen Fällen scheitert die Organisationsarbeit an dem schwierigen Menschenmaterial der Heimarbeiter, die sich gegenseitig unterbieten, um nur wieder Arbeit zu bekommen. So schaffen die Heimarbeiter an der thüringisch-fränkischen Grenze in ihren Dörfern Masken und andere Scherzartikel in Hunger und Elend. Im Faschingstrübel vergnügen sich fröhliche Menschen damit in ausgelassenster Lust und denken nicht an die Not derer, die all die lustigen Dinge hergestellt haben.

Felix Gehenbach.



Fasching in
Italien (Vareggio)



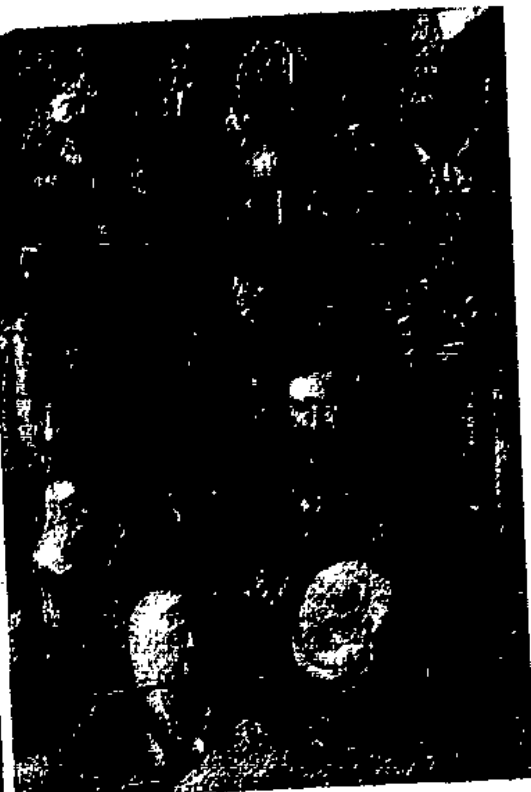
Karnevalstreiben am Rhein

Im Oval: Faschingsfeier derjenigen,
bei denen das Geld keine Rolle spielt

Unten (links): Selbst die Hunde müssen
zur allgemeinen »Gaudi« beitragen

Unten (Mitte): Münchener Fasching

Unten (rechts):
Fertige Masken in
der Werkstatt





Otto-Ludwig-Denkmal in der Bürgerwiese

Rechts (Oval):

Otto Ludwig im April 1850

(nach der erfolgreichen Aufführung des „Erbförsters“, gezeichnet von T. L., vermutlich der Kupferstecher Langer; Original im Stadtmuseum)

Otto Ludwig, der thüringische Dichter, der vor 115 Jahren, am 12. Februar 1813 in Eisfeld an der Werra das Licht der Welt erblickte, fand in Dresden seine zweite Heimat. Zum ersten Male sah er die Stadt als Dreißigjähriger. Die zarte, empfindsame Künstlernatur, die sich erst der Musik zugewandt hatte, um bald ganz in der Poesie aufzugehen, fühlte sich fremd in der geistigen Enge der Vaterstadt. Im Frühjahr 1842 verließ der Dichter Eisfeld für immer. In Leipzig half ihm ein anregender Kreis feinsichtiger Menschen, die Weltsehen, unter der oft schwer litt, zeitweilig zu überwinden. Dichterische Pläne reiften. Freilich blieben die Bemühungen, für die epischen Arbeiten einen Verleger und für seinen dramatischen Erstling „Agnes Bernauer, der Engel von Augsburg“ eine Bühne zu finden, fast ganz erfolglos. Da lud den Dichter die Hofchauspielerin Karoline Bauer, eine entfernte Verwandte, der er das Manuskript seiner Tragödie gehandt hatte, nach Dresden ein. Im März oder April 1843 reiste er nach Sachsens Hauptstadt, zum erstenmal mit der Eisenbahn. — Dieser erste Dresdner Aufenthalt war freilich zunächst eine Enttäuschung. Ludwig Tieck, an den die Bauer das Bernauer-Drama weitergegeben hatte, siebte kurz nach Ludwigs Ankunft in Dresden nach Berlin über. Auch Karoline Bauer lehnte der Skand, gedrängt durch unglückliche Liebesverhältnisse, den Rücken. So fehlte dem „Engel von Augsburg“ jede Fürsprache und er wurde vom Hoftheater nicht angenommen. Trotzdem fühlte sich der Dichter in Dresden verhältnismäßig wohl. Der Umgang mit vielen Künstlern, darunter Ludwig Richter, die reichen Kunstschätze und das Theater, das er oft besuchte, stillten seinen Kunsthunger und regten sein Schaffen an. Dann aber suchte er im Sommer 1844 in der Niedergarsbacher Schleifmühle im Triebischtale bei Meißen wieder Einsamkeit und Stille. Hier verlobte er sich auch mit Emilie Winkler aus Meißen, seiner zukünftigen Frau. In oder bei Meißen hat der Dichter mit kurzen Unterbrechungen bis zum Jahre 1849 gelebt. Zu diesen Unterbrechungen gehört auch der zweite Dresdner Aufenthalt Anfang 1847, der aber nur drei Monate dauerte. — Um sein bescheidenes Vermögen nicht ganz zusammenzuschmelzen zu lassen, wollte Ludwig in Dresden eine kleine Leihbibliothek erwerben. Da wurde durch Eduard Devrients Vermittlung der im Sommer 1849 vollendete „Erbförster“ vom Dresdener Hoftheater angenommen. Nun kam der Dichter im Herbst 1849 zum dritten Male nach Dresden, um es nie wieder dauernd zu verlassen. Im Gasthof „Trompeterschloßchen“ am Dippoldswalder Platz mietete er sich ein. Am 4. März 1850 brachte die Uraufführung des „Erbförsters“ dem ringenden Dichter den ersten großen Erfolg. Die damaligen geistigen Dresden angehörten, nahm ihn ein.

Unten: Otto-Ludwig-Zimmer im Trompeterschloßchen



Auf Otto Ludwigs Dresdener Wohnort



Die Grabstätte auf dem Trinitatis-Friedhof

stimmig als Mitglied auf. — Aber immer wieder sehnte er sich nach Zurückgezogenheit. Im Mai 1850 wohnte er im Buschbad bei Meißen, im Sommer 1851 in dem Elbdorfe Uebigau, das heute zu Dresden gehört. Im November bezog er dann wieder sein Heim im Trompeterschloßchen. Hier führte er auch am 27. Januar 1852 seine Braut heim. Humorvoll schreibt er: „Unsere Wirtschaft hat vorberhand noch etwas Studentenmäßiges. Wir, ich und meine Frau Studentin, fieden zusammen in demselben Zimmer des Trompeterschloßchens, das ich schon als Junggeselle innehatte, einem Zimmer, das etwa 19 Schritte lang und 5 Meter breit ist, und einem Kämmerlein, das eben Raum für zwei Betten, Koffer, Waschtisch und zwei Leute hat, die sich freilich mühsam hawschen und aneinander vorbei bewegen können.“ Im Trompeterschloßchen wird auch heute noch die Erinnerung an den Dichter und sein junges Eheglück durch die seinerzeit entsprechende hiehermeierliche Einrichtung seiner Wohnräume und allerlei Andenken pietätvoll gewahrt. — Im Juni 1852 zog das Paar in das freundliche Strehlen, das heute auch längst eingemeindet ist. Hier vollendete der Dichter seine „Malkabär“. Ein Gartenhäuschen des Kunstgärtners Seidel in Dresden war das nächste Winterquartier. Im folgenden Sommer trieb es den Dichter wieder vor die Stadt, diesmal nach Loschwitz. Im Herbst 1853 bezog er ein Gartenhaus in der äußeren Ranpischen Gasse, der heutigen Willmiger Straße. Das Jahrzehnt, in dem er hier wohnte, war des Dichters fruchtbarste Zeit. Die großen Erzählungen von der Heiterkeit und ihrem Widerspiel, „Aus dem Regen in die Traufe“, „Zwischen Himmel und Erde“ entstanden, die den Ruhm Otto Ludwigs im deutschen Schrifttum und in der Weltliteratur endgültig begründeten. — Aber seit 1860 flachte der immer etwas fränkische, nervöse Poet schnell dahin. Noch einmal mußte die Familie das Heim wechseln. Im Oktober 1864 bezog sie eine neue Wohnung im Hause Willmiger Straße 27, „vor dem Schlage“. Hier schloß Otto Ludwig am 25. Februar 1865, kaum zwei Wochen nach seinem 52. Geburtstag, seine grüblerischen Dichteraugen für immer. Auf dem Trinitatisfriedhof fand der Rastlose am 28. Februar 1865 seine letzte Ruhe. Ein schlichter Grabstein bezeichnet die Stätte. In der Bürgerwiese steht unter einer Gruppe hoher Bäume sein Denkmal. Das Stadtmuseum hat aus dem bescheidenen Hausrat, den Büchern und Bildern des Dichters ein kleines, freundliches Otto-Ludwig-Zimmer eingerichtet, eine Stätte der Sammlung und pietätvollen Erinnerens für alle, die den Dichter lieben und sich an seinen Werken erbauen.

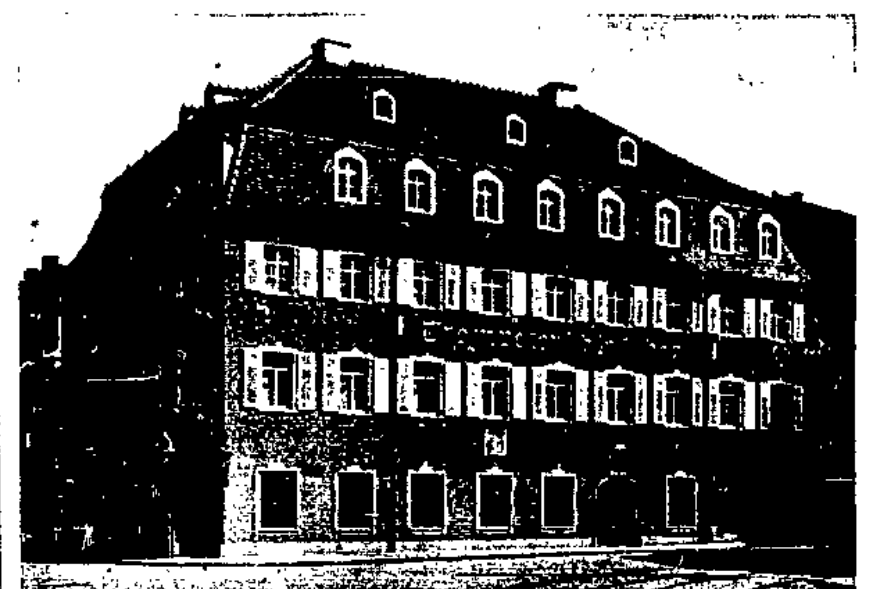
Unsere Arbeit ist Otto Ludwig einer der vertrautesten und bekanntesten deutschen Dichter des 19. Jahrhunderts. Viele seiner Schöpfungen sind in der Parteipresse abgedruckt worden. Vielleicht geben diese Zeilen erneut Anregung, sich mit den Schriften Otto Ludwigs recht eingehend zu befassen, denn seine weiche, schmiegsame Art hat immer gefallen und gefällt auch heute noch.

Paul Barthel.

Unten: Gedenktafel am Trompeterschloßchen



Unten: Gasthaus „Zum Trompeterschloßchen“



Mit dem Tod auf der Wanderschaft / Skizze von Ludwig Pratsch

Auf der Landstraße lüppelt einer. — — —
Hinter der Landstraße hat der Nadelwald seine dunklen Ästchen aufgebaut. Nach der Luft zu schließen ist der Mann dort auf der Wanderschaft und ein Weggerburche. Seine Heimat, das Rast hinterm Wald, läßt er also im Tal liegen und folgt dem himmelweiten Weg. Bald auf und wieder ab, einmal umgerückt, wie ein ungeheurer Ellenbogen, und nun schnurgerade läuft die Straße, hier schmal, dort breit, so geht sie durchs weite Land. Dort, ganz unten, fern am Waldbweg, sieht es so aus, als wollte die Landstraße, schmal und spitzig, direkt den Weg zum Gewölbe und in den Himmel hinein machen. Dort steht nun mit gespreizten, strammen Beinen der rotbäckige, viereckige Weggerburche. Er dreht den wuchtigen Schädel und horcht. Hinter ihm leucht und hülfelt ein Mensch. Der Wegger dreht sich ganz rum und hat das Bild auch schon erfasst. Wie ein schwankender Pfeil, so schießt ein Mensch vorbei und spuckt im Bogen Blut aus. Richtig, dort hinten kommt ein Grünrod nachgekauft. Blitzschnell kommt dem Weggerburchen der Gedanke: Ich muß dem verfolgten Kameraden helfen. Der Bauernburche schiebt sich also in die Lücke, die zwischen dem fliehenden und dem Geirbarmen liegt, stellt sich auf, als ob es drum ginge, einen Dampfswagen aufzuhalten. Darum schreit der Grünrod: „Weg da, ich muß den dort haben, er hat im Dorf gebettelt.“ Der andere bleibt stocksteif stehen und lacht: „Und ich hab's ganze Rast abgetrommelt, nehmens halt mir mit und lassens den dort laufen.“ Der Geirbarm stutzt und meint ärgerlich: „Sö kann ich a ganzer Frecher.“ „Dös kennst“, sagt der andere und lacht sich eins. Das bringt den Grünrod hoch; er läßt den andern laufen und nimmt dafür den Weggerburchen mit. Der macht sich nichts draus. Weiß der Rast, wie es kommt, daß beim Ausgang vom Wald der Arrestant über eine Wurzel stolpert und so umgeschickt, daß dabei der Grünrod einen Stoß kriegt und kopfüber purzelt. „Hoppla, hoppla!“ Mit drei, vier gewaltigen Sähen ist der Vierströtige fort. Der andere rappelt sich hoch, kann aber den Ausreißer nirgendwo erblicken. Mähmutig stampft der Grüne über eine kleine, gewölbte Steinbrücke. Da unten zieht sich ein tiefer Graben hin. Deshalb ist ja die Brücke da, um hübsch darüber hinwegzukommen. Man kann sich aber auch ganz gut unter der Brückenwölbung verstecken, wenn's not tut, und von der passenden Gelegenheit macht der Ausreißer Gebrauch. Der stramme Wanderburche zieht das rechte Bein hoch, drückt am Fußgelenk rum und kann sich darüber ärgern, weil er sich vorhin beim Sprung auf den Fuß so elend verlaucht hat, daß ihm das Wandern schwer wird. Am dritten Tag nach dem Unfall geht das Laufen schon gar nimmer. Wegen dem ausgetrockneten Fuß muß der Wanderburche in das

Krankenhaus der kleinen Landstadt. Er hat gerade soviel Zeit, dem alten dicken Landarzt Rede und Antwort zu geben, da fällt sein Blick ins nächste Krankentel. „Herrgott!“, „du bist doch...“ Und der Wegger so temperamentvoll zum andern Krankentel hin, daß die Krankenschwester murren: „Wenn Sie net ordentlich halten, kann ich den Fuß net verbinden.“ Also hält der Wegger ordentlich, während der andere dort mit dem bleichen Gesicht winnt und blinzelt. Ach so, der meint, wenn die Schwester draußen ist und der Doktor fortgeht, denkt sich der Wanderburche. Beim Türzumachen

zählt der Buchbinder, wie er halt Jahre durch immer gewandert ist, ruflos, und mit dem trostlosen Gefühl, mit der unbarmherzigen Gewißheit beladen, der Tod geht mit dir wandern.

Der Wegger horcht auf. Mandes, was im Gemüt weh tut, rittelt an ihm da hinten. Weil er ferngesund ist, der Bauernburche, noch nie aus seinem Heimatnest raus kam. „Schwindlichtige gibt es bei uns net“, meint der durch und durch gesunde Naturburche und gibt die Frage hin, ob dem Buchbinder das Wandern anschlief. „Nicht für die Dauer...“, dazwischen, zur kalten Jahreszeit, nahm ich da oder dort Arbeit, brachte es zu etlichen Spargroschen... aber das ging wieder drauf in diesem oder jenem Krankentel... muß wissen, daß es Spezialheilstätten gibt, denn in der großen Fabrikstadt ist die Schwindlicht eine furchtbare Gefahr... erzählt dem dicken Bauernburchen der Buchbinder. „Tu dir net weh...“, mit dem vielen Geplauder... mahnt der Wegger. Der andere meint: „O, ich fühl mich wohl, so leicht... wie nie...“, denke ich nur dran, wie oft ich mich hingeschleppt habe, feuchend, hustend, mit einer Last auf der Brust und dem ewigen Fieber, bald kalt, bald heiß, und Blut, immer wieder Blut husten... ja, und das war der Tod, der mit mir straßenweit, landein und landaus auf der Wanderschaft war... aber jetzt ist mir gut, recht gut... ich will heim... Kamerad, wenn ich dir die Adresse gebe, kannst du meinem Onkel schreiben, ja...? Also schreibe... Ich komme heim, schon morgen will ich Anstalten treffen... ich nehme die Eisenbahn zum erstenmal... hab sonst immer meinen Weg zu Fuß gemacht... mit dem Tod nebensher... aber jetzt wird's besser... ich fahre heimwärts... dorthin, wo am Rast das liebe, kleine Nest, die Heimat liegt...“ Der Wegger braucht zwar eine volle geschlagene Stunde, bis er den Brief fertig kriegt. „Dabei tu ich ein Leiterwagen voll Würstchen“, sagt er zur Krankenschwester, die den Brief zur Post besorgt, und nicht unterlassen kann, den Wegger zu fragen, was er alles in den Brief hineingeschrieben hat. Wie sie von der geplanten Heimreise des Buchbinders hört, schüttelt sie den Kopf. „Was is da Wunderliches dran, er will halt ham...“, meint der Wegger.

Am andern Morgen in aller Glockenfrühe klopft der Wegger am Vorplatzfenster, wo die Schwester dienstbereit zu haben ist. „Fräulein Schwester, gengen mer an Sprung auf, der Buchbinder glückt mer net... er is so stad...“, berichtet der Wegger. „Der is stad für immer...“ Die Schwester sagt es. Und der Weggerburche macht die Fenster auf, geht auf den Zehenspitzen zum Bett des Toten und redet so für sich hin: „Armer Kerl, alsdann hat dich der Tod doch noch auf der Wanderschaft derwischt...“



Vorfrühling

sagt der Doktor zum neuen Patienten: „So, a Wegger kanns... ja, und merken's Ehann, regens mir den Buchbinder dort im andern Bett ja net auf...“, der hat erst gestern an Blutsprung überstanden... Blüt Gott... i kam übermorgen wieder... Und beim nächsten Besuch des Arztes kriegt der blutruher wieder eine tüchtige Spritze, so daß sich der trante Buchbinder nach Wochen besser fühlt und dem Wegger in Abschnitten von seinem verpfuschten, durch langwieriges Leiden verzerrten Leben erzählen kann. Daheim, im Badischen, in einem kleinen hübschen Städtchen, hat er einen alten, ehrfamen Buchbindermeister als nächsten Verwandten. Das ist der Onkel. Die Eltern sind schon gestorben, seit Jahren. Die Mutter starb an der Schwindlicht. Den Vater hat ein Schlaganfall unter den Erdboden gebracht. Also erzählt der Buchbinder: „Und bei mir ist das Elend schon mit achtzehn angegangen. Die schwindlichtige Erbschaft, das Lungenleiden... und da hat es unter alter Doktor daheim gut gemeint, von seinem Wissen aus, fort, hinaus, frische Luft, in die Berge, wandern, immer draußen sein...“ Mit grellroten Fiedeln im Angesicht er-

Rätsel

(Namen der Rätsellöser werden nicht veröffentlicht)

Kreuzworträtsel

Wagerecht: 1 Nordische Götter, 2 Säugler, 3 Welscher, 4 Meerestier, 5 Männername, 6 Tonart, 7 Erschöpfungsort, 8 Gegenteil von leicht beweglich, 9 Teil der Schiffsausrüstung, 10 Stadt im fernen Osten, 11 Bachoberlauf, 12 Baumart, 13 Gegend, 14 Meeresfisch, 15 Fisch, 16 Braunkohl.

Vertikal: 1 Nordische Götter, 2 Säugler, 3 Welscher, 4 Meerestier, 5 Männername, 6 Tonart, 7 Erschöpfungsort, 8 Gegenteil von leicht beweglich, 9 Teil der Schiffsausrüstung, 10 Stadt im fernen Osten, 11 Bachoberlauf, 12 Baumart, 13 Gegend, 14 Meeresfisch, 15 Fisch, 16 Braunkohl.

Zahlenrätsel

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Gewerkschaftsorganisation, 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100 101 102 103 104 105 106 107 108 109 110 111 112 113 114 115 116 117 118 119 120 121 122 123 124 125 126 127 128 129 130 131 132 133 134 135 136 137 138 139 140 141 142 143 144 145 146 147 148 149 150 151 152 153 154 155 156 157 158 159 160 161 162 163 164 165 166 167 168 169 170 171 172 173 174 175 176 177 178 179 180 181 182 183 184 185 186 187 188 189 190 191 192 193 194 195 196 197 198 199 200 201 202 203 204 205 206 207 208 209 210 211 212 213 214 215 216 217 218 219 220 221 222 223 224 225 226 227 228 229 230 231 232 233 234 235 236 237 238 239 240 241 242 243 244 245 246 247 248 249 250 251 252 253 254 255 256 257 258 259 260 261 262 263 264 265 266 267 268 269 270 271 272 273 274 275 276 277 278 279 280 281 282 283 284 285 286 287 288 289 290 291 292 293 294 295 296 297 298 299 300 301 302 303 304 305 306 307 308 309 310 311 312 313 314 315 316 317 318 319 320 321 322 323 324 325 326 327 328 329 330 331 332 333 334 335 336 337 338 339 340 341 342 343 344 345 346 347 348 349 350 351 352 353 354 355 356 357 358 359 360 361 362 363 364 365 366 367 368 369 370 371 372 373 374 375 376 377 378 379 380 381 382 383 384 385 386 387 388 389 390 391 392 393 394 395 396 397 398 399 400 401 402 403 404 405 406 407 408 409 410 411 412 413 414 415 416 417 418 419 420 421 422 423 424 425 426 427 428 429 430 431 432 433 434 435 436 437 438 439 440 441 442 443 444 445 446 447 448 449 450 451 452 453 454 455 456 457 458 459 460 461 462 463 464 465 466 467 468 469 470 471 472 473 474 475 476 477 478 479 480 481 482 483 484 485 486 487 488 489 490 491 492 493 494 495 496 497 498 499 500 501 502 503 504 505 506 507 508 509 510 511 512 513 514 515 516 517 518 519 520 521 522 523 524 525 526 527 528 529 530 531 532 533 534 535 536 537 538 539 540 541 542 543 544 545 546 547 548 549 550 551 552 553 554 555 556 557 558 559 560 561 562 563 564 565 566 567 568 569 570 571 572 573 574 575 576 577 578 579 580 581 582 583 584 585 586 587 588 589 590 591 592 593 594 595 596 597 598 599 600 601 602 603 604 605 606 607 608 609 610 611 612 613 614 615 616 617 618 619 620 621 622 623 624 625 626 627 628 629 630 631 632 633 634 635 636 637 638 639 640 641 642 643 644 645 646 647 648 649 650 651 652 653 654 655 656 657 658 659 660 661 662 663 664 665 666 667 668 669 670 671 672 673 674 675 676 677 678 679 680 681 682 683 684 685 686 687 688 689 690 691 692 693 694 695 696 697 698 699 700 701 702 703 704 705 706 707 708 709 710 711 712 713 714 715 716 717 718 719 720 721 722 723 724 725 726 727 728 729 730 731 732 733 734 735 736 737 738 739 740 741 742 743 744 745 746 747 748 749 750 751 752 753 754 755 756 757 758 759 760 761 762 763 764 765 766 767 768 769 770 771 772 773 774 775 776 777 778 779 780 781 782 783 784 785 786 787 788 789 790 791 792 793 794 795 796 797 798 799 800 801 802 803 804 805 806 807 808 809 810 811 812 813 814 815 816 817 818 819 820 821 822 823 824 825 826 827 828 829 830 831 832 833 834 835 836 837 838 839 840 841 842 843 844 845 846 847 848 849 850 851 852 853 854 855 856 857 858 859 860 861 862 863 864 865 866 867 868 869 870 871 872 873 874 875 876 877 878 879 880 881 882 883 884 885 886 887 888 889 890 891 892 893 894 895 896 897 898 899 900 901 902 903 904 905 906 907 908 909 910 911 912 913 914 915 916 917 918 919 920 921 922 923 924 925 926 927 928 929 930 931 932 933 934 935 936 937 938 939 940 941 942 943 944 945 946 947 948 949 950 951 952 953 954 955 956 957 958 959 960 961 962 963 964 965 966 967 968 969 970 971 972 973 974 975 976 977 978 979 980 981 982 983 984 985 986 987 988 989 990 991 992 993 994 995 996 997 998 999 1000 1001 1002 1003 1004 1005 1006 1007 1008 1009 1010 1011 1012 1013 1014 1015 1016 1017 1018 1019 1020 1021 1022 1023 1024 1025 1026 1027 1028 1029 1030 1031 1032 1033 1034 1035 1036 1037 1038 1039 1040 1041 1042 1043 1044 1045 1046 1047 1048 1049 1050 1051 1052 1053 1054 1055 1056 1057 1058 1059 1060 1061 1062 1063 1064 1065 1066 1067 1068 1069 1070 1071 1072 1073 1074 1075 1076 1077 1078 1079 1080 1081 1082 1083 1084 1085 1086 1087 1088 1089 1090 1091 1092 1093 1094 1095 1096 1097 1098 1099 1100 1101 1102 1103 1104 1105 1106 1107 1108 1109 1110 1111 1112 1113 1114 1115 1116 1117 1118 1119 1120 1121 1122 1123 1124 1125 1126 1127 1128 1129 1130 1131 1132 1133 1134 1135 1136 1137 1138 1139 1140 1141 1142 1143 1144 1145 1146 1147 1148 1149 1150 1151 1152 1153 1154 1155 1156 1157 1158 1159 1160 1161 1162 1163 1164 1165 1166 1167 1168 1169 1170 1171 1172 1173 1174 1175 1176 1177 1178 1179 1180 1181 1182 1183 1184 1185 1186 1187 1188 1189 1190 1191 1192 1193 1194 1195 1196 1197 1198 1199 1200 1201 1202 1203 1204 1205 1206 1207 1208 1209 1210 1211 1212 1213 1214 1215 1216 1217 1218 1219 1220 1221 1222 1223 1224 1225 1226 1227 1228 1229 1230 1231 1232 1233 1234 1235 1236 1237 1238 1239 1240 1241 1242 1243 1244 1245 1246 1247 1248 1249 1250 1251 1252 1253 1254 1255 1256 1257 1258 1259 1260 1261 1262 1263 1264 1265 1266 1267 1268 1269 1270 1271 1272 1273 1274 1275 1276 1277 1278 1279 1280 1281 1282 1283 1284 1285 1286 1287 1288 1289 1290 1291 1292 1293 1294 1295 1296 1297 1298 1299 1300 1301 1302 1303 1304 1305 1306 1307 1308 1309 1310 1311 1312 1313 1314 1315 1316 1317 1318 1319 1320 1321 1322 1323 1324 1325 1326 1327 1328 1329 1330 1331 1332 1333 1334 1335 1336 1337 1338 1339 1340 1341 1342 1343 1344 1345 1346 1347 1348 1349 1350 1351 1352 1353 1354 1355 1356 1357 1358 1359 1360 1361 1362 1363 1364 1365 1366 1367 1368 1369 1370 1371 1372 1373 1374 1375 1376 1377 1378 1379 1380 1381 1382 1383 1384 1385 1386 1387 1388 1389 1390 1391 1392 1393 1394 1395 1396 1397 1398 1399 1400 1401 1402 1403 1404 1405 1406 1407 1408 1409 1410 1411 1412 1413 1414 1415 1416 1417 1418 1419 1420 1421 1422 1423 1424 1425 1426 1427 1428 1429 1430 1431 1432 1433 1434 1435 1436 1437 1438 1439 1440 1441 1442 1443 1444 1445 1446 1447 1448 1449 1450 1451 1452 1453 1454 1455 1456 1457 1458 1459 1460 1461 1462 1463 1464 1465 1466 1467 1468 1469 1470 1471 1472 1473 1474 1475 1476 1477 1478 1479 1480 1481 1482 1483 1484 1485 1486 1487 1488 1489 1490 1491 1492 1493 1494 1495 1496 1497 1498 1499 1500 1501 1502 1503 1504 1505 1506 1507 1508 1509 1510 1511 1512 1513 1514 1515 1516 1517 1518 1519 1520 1521 1522 1523 1524 1525 1526 1527 1528 1529 1530 1531 1532 1533 1534 1535 1536 1537 1538 1539 1540 1541 1542 1543 1544 1545 1546 1547 1548 1549 1550 1551 1552 1553 1554 1555 1556 1557 1558 1559 1560 1561 1562 1563 1564 1565 1566 1567 1568 1569 1570 1571 1572 1573 1574 1575 1576 1577 1578 1579 1580 1581 1582 1583 1584 1585 1586 1587 1588 1589 1590 1591 1592 1593 1594 1595 1596 1597 1598 1599 1600 1601 1602 1603 1604 1605 1606 1607 1608 1609 1610 1611 1612 1613 1614 1615 1616 1617 1618 1619 1620 1621 1622 1623 1624 1625 1626 1627 1628 1629 1630 1631 1632 1633 1634 1635 1636 1637 1638 1639 1640 1641 1642 1643 1644 1645 1646 1647 1648 1649 1650 1651 1652 1653 1654 1655 1656 1657 1658 1659 1660 1661 1662 1663 1664 1665 1666 1667 1668 1669 1670 1671 1672 1673 1674 1675 1676 1677 1678 1679 1680 1681 1682 1683 1684 1685 1686 1687 1688 1689 1690 1691 1692 1693 1694 1695 1696 1697 1698 1699 1700 1701 1702 1703 1704 1705 1706 1707 1708 1709 1710 1711 1712 1713 1714 1715 1716 1717 1718 1719 1720 1721 1722 1723 1724 1725 1726 1727 1728 1729 1730 1731 1732 1733 1734 1735 1736 1737 1738 1739 1740 1741 1742 1743 1744 1745 1746 1747 1748 1749 1750 1751 1752 1753 1754 1755 1756 1757 1758 1759 1760 1761 1762 1763 1764 1765 1766 1767 1768 1769 1770 1771 1772 1773 1774 1775 1776 1777 1778 1779 1780 1781 1782 1783 1784 1785 1786 1787 1788 1789 1790 1791 1792 1793 1794 1795 1796 1797 1798 1799 1800 1801 1802 1803 1804 1805 1806 1807 1808 1809 1810 1811 1812 1813 1814 1815 1816 1817 1818 1819 1820 1821 1822 1823 1824 1825 1826 1827 1828 1829 1830 1831 1832 1833 1834 1835 1836 1837 1838 1839 1840 1841 1842 1843 1844 1845 1846 1847 1848 1849 1850 1851 1852 1853 1854 1855 1856 1857 1858 1859 1860 1861 1862 1863 1864 1865 1866 1867 1868 1869 1870 1871 1872 1873 1874 1875 1876 1877 1878 1879 1880 1881 1882 1883 1884 1885 1886 1887 1888 1889 1890 1891 1892 1893 1894 1895 1896 1897 1898 1899 1900 1901 1902 1903 1904 1905 1906 1907 1908 1909 1910 1911 1912 1913 1914 1915 1916 1917 1918 1919 1920 1921 1922 1923 1924 1925 1926 1927 1928 1929 1930 1931 1932 1933 1934 1935 1936 1937 1938 1939 1940 1941 1942 1943 1944 1945 1946 1947 1948 1949 1950 1951 1952 1953 1954 1955 1956 1957 1958 1959 1960 1961 1962 1963 1964 1965 1966 1967 1968 1969 1970 1971 1972 1973 1974 1975 1976 1977 1978 1979 1980 1981 1982 1983 1984 1985 1986 1987 1988 1989 1990 1991 1992 1993 1994 1995 1996 1997 1998 1999 2000 2001 2002 2003 2004 2005 2006 2007 2008 2009 2010 2011 2012 2013 2014 2015 2016 2017 2018 2019 2020 2021 2022 2023 2024 2025 2026 2027 2028 2029 2030 2031 2032 2033 2034 2035 2036 2037 2038 2039 2040 2041 2042 2043 2044 2045 2046 2047 2048 2049 2050 2051 2052 2053 2054 2055 2056 2057 2058 2059 2060 2061 2062 2063 2064 2065 2066 2067 2068 2069 2070 2071 2072 2073 2074 2075 2076 2077 2078 2079 2080 2081 2082 2083 2084 2085 2086 2087 2088 2089 2090 2091 2092 2093 2094 2095 2096 2097 2098 2099 2100 2101 2102 2103 2104 2105 2106 2107 2108 2109 2110 2111 2112 2113 2114 2115 2116 2117 2118 2119 2120 2121 2122 2123 2124 2125 2126 2127 2128 2129 2130 2131 2132 2133 2134 2135 2136 2137 2138 2139 2140 2141 2142 2143 2144 2145 2146 2147 2148 2149 2150 2151 2152 2153 2154 2155 2156 2157 2158 2159 2160 2161 2162 2163 2164 2165 2166 2167 2168 2169 2170 2171 2172 2173 2174 2175 2176 2177 2178 2179 2180 2181 2182 2183 2184 2185 2186 2187

Sieben Mäuseleichen

Sonja war kein armes Kind, o, nein, eigentlich muß man behaupten, daß sie reiche Eltern hatte. Aber was konnte Sonja mit dem Reichtum ihrer Eltern anfangen? Sie war doch noch ein Kind, lebte also in dieser kindlichen Eigentümlichkeit, die die Menschen noch nicht in arm und reich, hoch und niedrig einteilt. Sonja hatte auch eine Mama, eine schöne Mama sogar. Die stand stundenlang vor dem Spiegel und freute sich ihrer eigenen Schönheit. Doch war sie nicht nur stolz auf sich, sie war gleichfalls stolz auf Sonja. Und auf großen Kaffeekränzchen zusammenkamen mußte Sonja schön gepuht erscheinen, allen Damen die Hand geben, tiefe Knize machen und um Weihnachten herum Gebichte aussagen. Dann war sie für ein Viertelstündchen Mittelpunkt dieser Damengesellschaft, doch kam das Kind sich keineswegs wichtig vor, es reichte sich ein hinter dem ewig frohitzitternden Messen ihrer Mutter und dem nimmermüde Lieder schnarrenden Papagei. Die drei hatten beim Kaffeekränzchen Kunststückchen zu machen, anderes empfand und wußte das Kind nicht.

Sonja hatte auch ein Fräulein, vielmehr sie hatte viele Fräulein. Das heißt, die wechselten oft. Das eine stellte zu hohe Gehaltsforderungen, das andere hatte einen Bräutigam, dieses gefiel Mama nicht und jenes gefiel Papa zu sehr. Auf das Kind wurde nie Rücksicht genommen, warum auch? Sonja jedoch wollte nicht von Verlust zu Verlust taumeln, darum schloß sie sich an kein Fräulein mehr an. Und als ihr dann nach dem Spielen mit Karl, dem Sohn eines Rutschers, von Mama empört verboten wurde, weil sich das nicht schickte, wurde Sonja ganz still. Aus ihrer großen inneren Einsamkeit heraus suchte sie nach einem Ausweg, und da ihr ganzes Denken auf ihn gerichtet war, fand sie ihn auch.

Eines Abends, als sie in ihrem Bettchen lag, hörte sie ein Knabbern. Ihre Augen wurden vor Neugierde ganz groß, und da entdeckte sie eine Maus. Die wollte schnell davonhuschen, aber Sonja verhieß sich ganz still, sie hielt sogar den Atem an. Folglich erschrak die Maus nicht, und da sie Hunger hatte, tappste sie, dumm-dreist schnubbern, durchs Zimmer. Sofort war das Kind eingestellt auf die kleine Maus. Es zerbröckelte ein Stückchen Weizenbrot und das Tier fraß mit der Ruhe eines guten Gewissens. Als die Maus dann wieder in ihrem Loch Unterschlupf gesucht hatte, lag Sonja noch lange wach ob dieses wunderbaren Erlebens.

Am nächsten Tage war ein unruhiges Warten, war eine große Aufregung in Sonja, und gegen Abend wurde jede Wunsch-

vorstellung ihrer Erfüllung, die Maus kam wieder. Und sie kam am nächsten und übernächsten Tage auch und schließlich gewöhnten sie sich aneinander, das Kind und die Maus. Sie waren Spielkameraden, sie waren Freunde geworden. Scheu vor den Menschen verschloß Sonja den Mund, sie erzählte nicht von ihrer eigenartigen Freundschaft. Scheu vor den Menschen ließ die Maus bei jedem Näherkommen von Schritten rechtzeitig entweichen. Sonja hob der Maus viele Leckerbissen auf; und das Kind freute sich, die Maus gedieh ob der guten Pflege.

Eines Tages stellte die Maus ihre Kinder vor, es waren sieben an der Zahl. Sonja war begeistert. Entzückt war sie über diese vielen winzigen Gütchen, die mit nackten Sohlen bei jedem Auftreten erst Vertrauen ertasten. Die Mäuse-

mutter war voller Stolz und voller Besorgnis ob ihrer Kinder. Und für Sonja offenbarte sich das große Wunder des Werdens. Sie freute sich auf jeden Tag in bewußt genossener Köstlichkeit des Seins.

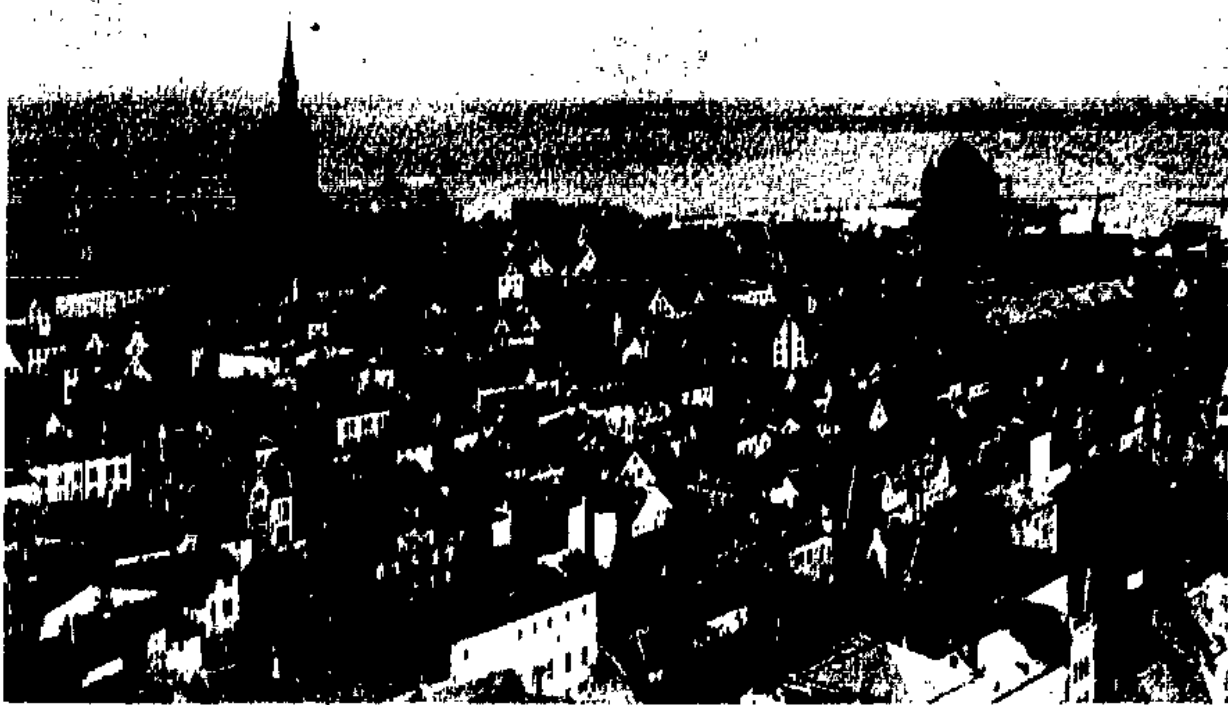
Aber es nahte das Verhängnis. Die Mutter hatte ihre Tochter durch ein Fenster beobachtet und sie — mit Mäusen spielen sehen. Die arme Frau war einer Ohnmacht nahe, und um die erfolgreich zu bekämpfen, trank sie sogar, ganz gegen ihre Gewohnheit, Leitungswasser. Dann schalt sie auf das unachttsame Fräulein, auf das eigenbrütliche Kind und auf ihren Mann, weil er ihr die ganze Last der Erziehung überließ.

Hernach wurde eine Falle aufgestellt, und sieben unerfahrene Mäuselein ereilte nach und nach das harte Geschick eines frühen, gewaltsamen Todes. Sonja hingegen packte beherzt die Mäusemutter, vergrub sie in die Manteltasche und trug das Tier heimlich zu Karl, dem Sohn des Rutschers, der ihm ebenso heimlich im Stall ein neues Obdach schuf.

Sonja wuchs heran als verschlossenes Kind, sie war eine Feindin alles aufgedrungenen, noch so kostbaren Spielzeugs, sie blieb Feindin aller rauschenden Festlichkeiten, die im Elternhause gefeiert wurden, damit die heranwachsende Tochter vorteilhaft in den Vordergrund gedrängt werden konnte.

Sonja wurde ein ernsther Mensch, Sonja lernte denken, sie ging ihren eigenen Weg, fern aller Oberflächlichkeit. Die Mutter führt bei jedem Kaffeekränzchen bewegte Klage, daß die Tochter sich so aufopfernd um fremde Menschen kümmere, die sie gar nichts angingen, dagegen so wenig Zeit für ihre Eltern habe. Und wenn die Mutter ihrem Kinde alle Wohlthaten der goldigen Jugend aufzählt, die Reisen in die Luxusbäder, die teuren Kleider, die Kindergesellschaften und die eleganten Hausbälle, dann schweigt Sonja und lächelt bitter, denn für sie taucht auf: der Schatten von sieben kleinen Mäuseleichen.

Erna Büßing.

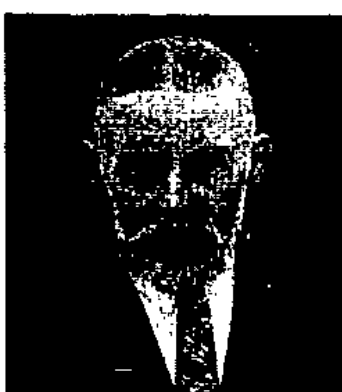


Blick auf Stralsund

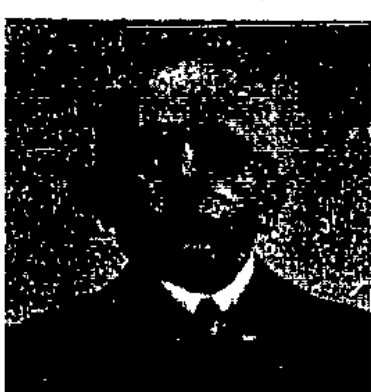


Zwei hübsche Wegweiser in Bad Warmbrunn

EHRENTAFEL VERDIENER PARTEIGENOSSEN



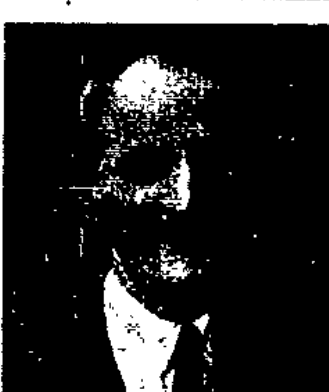
Ernst Hofmann
Brüder im Erzgebirge,
ist fast 50 Jahre
für die Partei tätig



Oskar Clauß
Neukirchen, wirkt unermüdlich
mehr denn 40 Jahre für die
Bewegung



Robert Uhlmann
Neukirchen, über 50 Jahre lang
vorbildlich für die SPD, tätig
war, verstarb unlängst



Albin Claußner
Neukirchen, wirkt vorbildlich
ein halbes Jahrhundert in
unseren Reihen



Max Rupf
Neukirchen, der über vier Jahr-
zehnte für unsere Idee wirkt,
wird demnächst 65 Jahre



Emil Aspe
ein Neukirchner Genosse,
kämpft über 40 Jahre
für die Partei

Gruppenbilder können keine Aufnahme finden. Bei jeder Bildeneinfendung aus dem Organisationsleben muß die kostenfreie Nachdruckerteilung des Photographen eingerichtet werden. Unter/ange/brannt/ste werden nur bei beigefügtem Porträt zurückgegeben. — Einfendungen für eine bestimmte Nummer sind 15 Tage vorher einzureichen. — Redakteur: E. Salomon-Lessing, Mühlrose (Rach). Bei allen Einfendungen ist anzugeben: Ausgabe — Verlag: Vorwärts-Verlagsanstalt und Verlagsanstalt — Kupferdruck: Dönnig Illustrationsdruck und Verlag G. m. b. H., Berlin S.W. 68, Lindenstr. 3